Die Postmeisterin.

Eine Erzählung aus der neuern Zeit.

Von

Elie Berthet.

Deutsch

von

A. Kretzschmar.

Zweiter Theil.

Pest, Wien und Leipzig, 1862.
Hartleben's Verlags-Expedition.

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Die Besucherinnen.

Madame Chervis mit ihrem großen Shawl und ihrem Hute mit den umfangreichen schwarzen Federn, mit ihrem beinahe männlichen Gebaren und ihren bald brüsken, bald anmaßenden Manieren hatte in der Bastide Vialard schon seit längerer Zeit eine gewisse Berühmtheit erlangt. An diesem Tage aber bildete ihr altväterisches Costüm, das der Wärme der Jahreszeit Hohn sprach, ihr hoher Wuchs, die Zuversicht, welche sie in diesen prachtvollen Räumen affectirte, um ihrer Begleiterin Vertrauen einzuflößen, einen auffallenden Gegensatz zu der einfachen Tracht und graziösen Haltung Valeriens.

Dennoch aber schien keiner der Anwesenden in diesem Augenblick geneigt zu sein, auf die lächerlichen Seiten der alten Postmeisterin zu achten, und die Aufmerksamkeit concentrirte sich gänzlich auf Madame Arnaud.

Diese ertrug die forschenden Blicke ohne Verlegenheit, aber auch ohne gemeine Keckheit, und ihre ganze Erscheinung besaß etwas vollkommen Distinguirtes, worin Leute von Welt sich nicht irren konnten.

Der Graf und die Gräfin empfingen die Besucherinnen mit Höflichkeit, und Emma, welche sich auf ihrem Sopha bewegte, als ob sie niemals sich eine Verrenkung zugezogen, wollte, daß sie neben ihr Platz nähmen.

Digitized by Google

Gerard begrüßte, trotz der Wolke, die noch auf seiner Stirn lagerte, die beiden Postmeisterinnen mit einer für Madame Arnaud sehr bezeichnenden Ehrerbietung.

Was den Baron betraf, so betrachtete er unverwandt Valerien, welche ihren Schleier zurückgeschlagen hatte und ihre schönen, wehmüthigen Züge nicht mehr zu verbergen suchte.

Herr und Frau von Vaublanc glauben vor allen Dingen ihr für den Dienst danken zu müssen, welchen sie am Morgen dieses Tages ihrer Tochter geleistet, sie antwortet aber in wenig Worten, daß die Dankbarkeit des Fräuleins von Vaublanc diesen angeblichen Dienst übertrieben habe und daß eine so einfache Handlung keine Aufmerksamkeit verdiene. Obschon freundlich und artig, schien Valerie sich doch zurückhaltend zu benehmen und die günstige Gelegenheit zu erwarten, um mit dem wirklichen Zweck ihres Besuches hervorzutreten.

Madame Chervis dagegen hatte von ihrer ersten Zuversicht nichts verloren. Sie bewahrte in dem Salon der Bastide Vialard dieselbe entschlossene Gemessenheit und denselben entschiedenen Ton wie in ihrem Bureau.

»Denken Sie sich, meine werthen Damen,« sagte sie, »daß ich komme, um Ihnen Lebewohl zu sagen. Die Oberbehörde hat geruht, meine Dienste zu belohnen, indem sie mich zur Postmeisterin in D * * * ernannt hat, was für mich ein bedeutendes Avancement ist. Ich muß mich daher entschließen, Saint-Martin zu verlassen. Ich habe den Trost, zu denken, daß man meinen Weggang hier und da nur ungern sieht, nichtsdestoweniger aber wird die Gegend dabei nichts verlieren. Madame Arnaud hier ist eine liebens-

Digitized by Google

würdige kleine Dame, welche trotz ihres zierlichen Ansehens doch in jeder Beziehung ihren Mann stellen wird — dafür stehe ich Ihnen.«

Dieser eigenthümliche Lobspruch lockte ein fast unbemerkbares Lächeln auf Valeriens Lippen.

»Die ehrenwerthe Familie Vaublanc,« entgegnete sie bescheiden, »darf nicht weniger an meinen eifrigen Wunsch glauben, ihr in Allem, was von mir abhängen wird, gefällig und angenehm zu sein.«

Der Graf und die Gräfin verneigten sich.

»Ah, in der That, das ist nicht mehr als gerecht, liebe Freundin,« entgegnete die alte Postmeisterin, »nach dem, was Herr von Vaublanc heute für die Administration der Post gethan. Was mich betrifft, so danke ich ihm vom Grunde meines Herzens, denn wir wären wahrscheinlich in tödtliche Verlegenheiten gerathen, wenn die Sache ihren Gang gegangen wäre.«

»Mir sind Sie keinen Dank schuldig, meine Damen,« entgegnete der Graf. »Indem ich so handelte, wie ich gehandelt habe, gab ich blos den Bitten meiner Tochter nach, welche alle Vorrechte und den ganzen Despotismus eines verzogenen Kindes besitzt.«

»Nun, dann danke ich Dir dafür, mein lieber Vater,« sagte Emma in schalkhaftem Ton. »Hättest Du auch den Muth haben können, der vortrefflichen Dame, die mich aus so großer Gefahr gerettet, nur die geringste Unannehmlichkeit zu bereiten? Doch sprechen wir nicht mehr von diesem verhaßten Briefe. Die Sache ist, Dank deiner Güte, beendet und ich hoffe —«

»Mit Ihrer Erlaubniß, mein Fräulein,« unterbrach

Digitized by Google

Valerie in freundschaftlichem, aber festem Tone; »ich bin genöthigt, auf diese Frage zurückzukommen. Obschon durchdrungen von Erkenntlichkeit für Ihren guten Willen, für Ihr Wohlwollen und für das Ihres Herrn Vaters, ist es mir doch unmöglich, diese Verzichtleistung in den dazu gebrauchten Ausdrücken anzunehmen.«

»Also, liebe Freundin,« fragte Madame Chervis ungeduldig, »Sie beharren auf Ihren unglücklichen Ideen? Ihre übertriebene Empfindlichkeit kann für Niemanden etwas Gutes zur Folge haben.«

»Sie haben selbst gesagt, Madame, daß auf mich allein die Verantwortlichkeit für die That zurückfällt, um die es sich handelt. Es kommt daher viel darauf an, daß ich Herrn von Vaublanc befrage und ihm einige Erklärungen in dieser Beziehung gebe. Ich kann wohl,« setzte Valerie hinzu, indem sie die beiden jungen Männer ansah, »in Gegenwart dieser Herren sprechen?«

»Ja wohl, ja wohl,« entgegnete der Graf; »es sind Freunde des Hauses — Herr Gerard, Brücken- und Straßen-Ingenieur — der Herr Baron von Puysieux.«

Madame Arnaud verneigte sich schweigend, als ob diese Namen ihr unbekannt wären. Dann, ohne sich durch die finstere Miene Emma's und der Gräfin, durch das Stirnrunzeln ihrer Collegin, Madame Chervis, und selbst durch das augenscheinliche Mißbehagen des Herrn von Vaublanc einschüchtern zu lassen, setzte sie die Gründe auseinander, welche sie bewogen, zu glauben, daß die Entwendung der Banknoten den Angestellten der Post von Saint-Martin nicht beigemessen werden könne.

Um ihre Beweisführung klarer zu machen, zog sie

Digitized by Google

das Couvert aus der Tasche und bewies, daß der Postbote ohne die nothwendigen Werkzeuge, und übrigens mit der Wichtigkeit des Briefes, dessen Ueberbringer er war, unbekannt, auf dem raschen Wege von der Post nach der Bastide Vialard nicht im Stande gewesen sei, die sehr zarte Operation auszuführen, welche dem Diebstahle vorangegangen war.

Ueberdies versicherten die beiden Postmeisterinnen, daß der fragliche, am Abend vorher angekommene Brief ihnen beiden unversehrt erschienen und daß er bis zum Augenblick der Ausgabe mit den übrigen Briefschaften in einem sorgfältig verschlossenen Behältniß verwahrt gewesen sei.

Alle Anwesenden waren allmälig aufmerksam geworden, und der Baron selbst verlor kein Wort von dieser Darlegung. Nach einem Augenblicke des Nachdenkens fragte Herr von Vaublanc kalt:

»Und darf ich wissen, Madame, was Sie aus all diesem schließen?«

»Die Folgerung ist klar, Herr Graf. Die Entwendung hat nicht stattfinden können, während der Brief der Postverwaltung anvertraut war.«

»Gut, aber wo hätte sie dann nach Ihrer Meinung stattgefunden?«

»Es kommt mir nicht zu, darüber Nachforschungen anzustellen, und ich überlasse es dem, der das Recht dazu hat, die Urheber dieser strafbaren That zu ermitteln.«

»Wohlan, Madame,« hob der Graf wieder an, »die Gründe, welche Sie so eben angeführt haben, um Ihre Verantwortlichkeit zu decken, erscheinen mir sehr plausibel,

Digitized by Google

dies gestehe ich; aber sie sind nicht bündig genug und man könnte sich ohne Mühe andere, ebenfalls sehr plausible Umstände denken, welche sie auf nichts reduciren würden. Sprechen wir ganz offen, Madame. Haben Sie vielleicht Grund, zu vermuthen, daß die Entwendung hier bei mir habe geschehen können?«

Valerie gab keine Antwort. Madame Chervis, welche die Zurückhaltung ihrer Collegin nicht begriff, antwortete keck:

»Mein Gott, Herr Graf, Ihr Haus ist ein reiches und angesehenes Haus, aber sind Sie auch Ihrer Leute sicher -- vollkommen sicher?

»Ich habe wenigstens noch niemals Anlaß gehabt, ihre Redlichkeit in Zweifel zu ziehen,« entgegnete Herr von Vaublanc etwas schroff.

»Von einer anderen Person als Madame Chervis,« sagte die Gräfin, »könnte eine solche Frage sehr sonderbar erscheinen.«

»Aber dennoch muß man sich erklären,« hob die alte Postmeisterin in freimüthigem Tone wieder an. »Madame Arnaud weist jede Gnade zurück, dafern man nicht vorher die vollständige Unschuld der Postverwaltung anerkennt. Nun kann man wohl, ohne die vortrefflichen Besitzer der Bastide Vialard zu beleidigen, fragen, ob zum Beispiel die heute Morgen angekommenen Briefe unmittelbar an den Herrn Grafen abgegeben worden, oder ob sie eine längere oder kürzere Zeit zur Verfügung der im Hause wohnenden Personen gestanden haben?«

Valerie schien über die dreiste und offene Weise, auf

Digitized by Google

welche Madame Chervis die Frage ſtellte, nicht wenig zu erſchrecken.

Nachdem der Graf einige Secunden nachgedacht, antwortete er:

»Allerdings war ich heute Morgen in meinem Cabinet beſchäftigt und hatte verboten, daß man mich ſtöre. Charles, mein Kammerdiener, hat deshalb meine Correſpondenz hier auf dieſen Tiſch hier gelegt, bis ich klingeln würde. Nun ſteht dieſe Räumlichkeit hier Allen offen; man kommt und geht nach Belieben, das kann ich nicht in Abrede ſtellen.«

»Und wie lange iſt Ihre Correſpondenz in dieſem Salon liegen gebieben?«

»Das weiß ich ſelbſt nicht recht — eine halbe, ja vielleicht eine ganze Stunde.«

»Dieſe Zeit wäre hinreichend geweſen, daß eine fremde Perſon ſich hier einſchleichen und das Geheimniß Ihrer Correſpondenz hätte verletzen können,« antwortete Valerie, welche trotz ihrer Zurückhaltung die Nothwendigkeit fühlte, ihrer Collegin beizuſtehen. »Doch entſchuldigen Sie,« ſetzte ſie ſogleich ſchüchtern hinzu, »hat dieſes Arbeitskörbchen auch gleichzeitig in dieſem Zimmer geſtanden?«

Und ſie zeigte auf ein elegantes Körbchen, welches auf dem Leuchtertiſche ſtand.

»Allerdings,« entgegnete die Gräfin mit erſtaunter Miene. »Mein Arbeitskörbchen ſteht gewöhnlich offen auf dieſem Tiſche, wo, glaube ich, Niemand wagen würde, es anzurühren. Aber darf ich fragen, was Sie da ſo genau anſehen, Madame?«

Digitized by Google

Valerie hatte aus dem Körbchen eine kleine Stickſchere genommen und mit dem Schnitt in dem Couvert zuſammengehalten.

Ein Umſtand ſprang ſofort in die Augen. Die außerordentlich feine Schere hatte an der einen ihrer Klingen eine leichte Scharte, und der Einſchnitt in dem Briefe zeigte ebenfalls einen kleinen Ritz, der mit dem Gebrechen dieſes niedlichen weiblichen Arbeitsgeräthes genau übereinſtimmte.

Valerie probirte es an einem Stück Papier und brachte vor den Augen des Grafen und der andern Anweſenden genau denſelben Ritz hervor. Sie zögerte, einen Schluß aus dieſem Umſtand zu ziehen, Madame Chervis aber zeigte ſich weniger zaghaft.

»Ganz gewiß iſt das die Schere, mit welcher der Schnitt gemacht worden iſt,« rief ſie. »Jetzt handelt es ſich blos noch darum, auch den Citronenmundleim und den Menſchen zu finden, der ſich desſelben auf ſo geſchickte Weiſe bedient hat.«

»Meine Schere! Wie entſetzlich!« ſagte die Gräfin.

Es trat ein Augenblick des Schweigens ein. Endlich hob Herr von Vaublanc, jedes ſeiner Worte wägend, wieder an:

»Alſo, Frau Poſtmeiſterin, nach Ihrer Meinung wäre der Diebſtahl heute Morgen in dieſem Salon begangen worden, während ich in meinem Cabinet eingeſchloſſen war, und man hätte ſich zur Ausführung der Schere meiner Frau bedient?«

»In einer ſo ernſten Angelegenheit,« entgegnete Va-

Digitized by Google

lerie, »wage ich nicht, etwas zu behaupten, aber Sie können ja selbst sehen —«

»Die Sache wird klar wie der Tag,« unterbrach Madame Chervis in dreistem Tone. »Jetzt, Herr von Vaublanc, brauchen Sie sich nicht länger den Kopf zu zerbrechen, um den Spitzbuben zu entdecken. Sie brauchen sich blos zu erkundigen, ob Jemand im Hause im Voraus von dem Vorhandensein der Banknoten in dem Briefe etwas hat wissen können.«

»O, wer sollte es gewußt haben? Ich wußte es ja selbst nicht —«

»Entschuldigen Sie, mein lieber Graf,« unterbrach ihn Puysieux in nachlässigem Tone; »ich habe Ihnen von diesem Herrn Robillard, dem Absender des Briefes, gesagt, und eben so bin ich es gewesen, der auf der Durchreise nach D*** ihm rieth, an Sie zu schreiben und den Betrag der ersten Einzahlung gleich mit beizulegen. Allerdings habe ich die Handschrift des genannten Robillard niemals gesehen, da aber diese Damen von der Post einmal im Zuge sind, Vermuthungen aufzustellen, warum sollten Sie dann auf so gutem Wege stehen bleiben?«

In dem Tone und den Worten des Barons lag ein solcher Grad von verächtlicher Ironie, daß Madame Chervis dadurch aus der Fassung gebracht ward; Valerie aber heftete auf Puysieux einen durchbohrenden Blick, der ihn zwang, das Gesicht hinwegzuwenden.

Die Gräfin hatte ein lautes Gelächter aufgeschlagen.

»Dahin,« rief sie dann, »kommt man, wenn man Worte und Thatsachen nach Belieben dreht und wendet.

Digitized by Google

Ich bin außer mir, Herr von Puyſieux, daß Sie in unſerem Hauſe ſich Späße dieſer Art gefallen laſſen ſollen.«

»Beklagen Sie mich nicht allzuſehr, Madame,« rief Puyſieux mit affectirter Heiterkeit. »Sind Sie denn ſelbſt frei von dem Verdacht, welcher auf allen dermaligen Bewohnern der Baſtide Vialard haftet? Dieſe kleine Schere, welche unzweifelhaft Ihr Eigenthum iſt, hat ſie nicht zur Verübung des Verbrechens gedient? Hm! Die Juſtiz iſt nicht galant. Nehmen Sie ſich in Acht, Frau Gräfin, dasſelbe iſt der Fall mit Fräulein Emma, welche ganz unbefangen lacht; aber weiß ſie wohl gewiß, ob man nicht in ihrer Bonbonnière einige gummirte Citronenpaſtillen finden würde? Es wäre dies gegen ſie ein ſchwerer Verdachtsgrund, das ſage ich ihr im Voraus.«

Da die Heiterkeit allgemein war, ſo hob Puyſieux zu den Poſtmeiſterinnen gewendet wieder an:

»Verzeihen Sie, meine Damen, ich wollte Ihnen blos zeigen, wie weit man gehen kann, wenn man den einfachſten und natürlichſten Umſtänden eine willkürliche Auslegung gibt. Ich weiß wohl, daß die unbefleckte Ehre der Briefpoſt unendliche Rückſichten nöthig macht. Die Poſt iſt wie die Frau Cäſar's, gegen welche nicht einmal ein Verdacht laut werden durfte. Nichtsdeſtoweniger ſollte aber das Haus der Frau Gräfin von Vaublanc auch gegen gewiſſe Inſinuationen geſchützt ſein.«

Gerard, der bis jetzt ein ſtummer Zuſchauer dieſes Auftritts geweſen, miſchte ſich nun ein.

»Ich hege gegen dieſes Haus dieſelbe Achtung wie irgend Jemand,« ſagte er, »aber vielleicht ſollte der Herr

Digitized by Google

Baron dem Grafen die Sorge überlaſſen, es ſelbſt zu vertheidigen.«

»Wie? Will der Herr Ingenieur mich vielleicht lehren, was ſich ſchickt?« fragte Puyſieux zornig. »Ich gebe allerdings zuweilen Lectionen, aber ich nehme deren niemals.«

»Und gleichwohl hätten Sie es nöthig, wenn Sie mit dieſen Damen in dieſem beleidigenden Tone ſprechen.«

»Ruhe, meine Herren, ich bitte Sie,« unterbrach der Graf im Tone der Autorität. »Erlauben Sie mir, Sie Beide daran zu erinnern, daß mir allein es zukommt, über das zu urtheilen, was in meinem Hauſe, in meiner Gegenwart vorgeht. Sie ſehen, meine Damen,« ſetzte er unzufrieden hinzu, indem er ſich zu den Poſtmeiſterinnen wendete, »welche peinliche Discuſſion dieſe erbärmliche Angelegenheit hervorruft. Wir müſſen aber der Sache ein Ende machen. Alſo, Madame Arnaud, was erwarten Sie von mir?«

»Weiter nichts, mein Herr,« entgegnete Valerie mit Ruhe, »als daß Sie die Verzichtleiſtung, welche anfangs von Ihrer Seite ein Act der Herablaſſung war, als einen Act der Gerechtigkeit anerkennen.«

»Das würde ich gern thun, wenn ich aber auf dem Punkte, wo jetzt die Sachen ſtehen, die Angeſtellten der Poſt für unſchuldig erklären wollte, hieße dann das nicht, die Leute meines Hauſes für ſchuldig erklären? Nun aber iſt mir noch nicht hinreichend bewieſen — mit einem Worte, wozu ſoll dies Alles nützen, da ich ja meine Reclamation der Vergeſſenheit zu übergeben wünſche?«

»Ich bitte Sie, Herr Graf, meine Beharrlichkeit nicht

Digitized by Google

übel zu nehmen,« entgegnete Valerie, indem sie sich erhob; »aber es ist mir nicht erlaubt, eine Gnade anzunehmen. Entweder ist Ihre Anklage nicht gegründet und dann verlange ich von Ihnen, daß Sie dies laut bekennen, oder sie fußt auf einer ernsten Grundlage und dann muß ich verlangen, daß der Uebelthäter ermittelt und bestraft werde.«

Der Graf, Gerard und der Baron selbst erstaunten über diese unerbittliche Logik und die Festigkeit, womit die junge, liebenswürdige Dame ihre Sache verfocht.

»Bei Gott, Madame,« hob Herr von Vaublanc wieder an, »Sie verstehen das Ansehen, welches ein öffentlicher Beamter zu behaupten suchen muß, ganz vortrefflich, und vertheidigen das Ihrige mit eben so viel Würde als Energie. Wir wollen uns nicht länger über die Formfrage streiten. Ich erkläre daher vor allen hier Anwesenden, welche im Nothfalle als Zeugen auftreten können: Die Entwendung der Werthpapiere scheint mir nicht der Postverwaltung im Allgemeinen und der Postmeisterei von Saint-Martin im Besonderen beigemessen werden zu können. Im Gegentheile flößen gewisse Umstände, welche Madame Arnaud so eben mit so viel Scharfsinn constatirt hat, mir den Wunsch ein, eine Untersuchung in meinem Hause anzustellen, und ich werde nicht verfehlen dies in der nächsten Zeit zu thun. — Nun, Madame,« setzte er in wohlwollend artigem Tone hinzu, »sind Sie nun zufriedengestellt? Und wird die Postmeisterin jetzt, nachdem ihr Satisfaction gegeben worden, uns als Freundin begegnen wollen?«

Diese Sprache konnte nicht verfehlen, von Valerien verstanden zu werden. Sie dankte dem Grafen für seine

Digitized by Google

Herablassung und entschuldigte sich bei den Damen, ihnen so lange durch diese unangenehme Angelegenheit lästig geworden zu sein.

»Nun, so wollen wir denn nicht mehr davon sprechen!« rief Emma freudig; »mein guter Vater hat, wie gewöhnlich, es möglich zu machen gewußt, alle Interessen und alle Ansprüche mit einander zu versöhnen. — Aber wissen Sie, Madame,« fuhr sie im Tone des Vorwurfs fort. »daß Sie für Ihren ersten Besuch in der Bastide uns auf sehr rauhe Weise behandelt haben?«

»Ja, das ist wahr,« bemerkte die Gräfin ein wenig bitter; »Dank der Frau Postmeisterin ist hier Alles, ja sogar meine Stickschere verdächtig geworden.«

»Ha! sie versteht die Postverwaltung wacker zu vertheidigen,« rief Madame Chervis, ganz entzückt über den Triumph ihrer Collegin. »Nun kann ich ruhig von hier fortgehen — ich weiß, daß ich das Postbureau von Saint-Martin in den Händen einer tüchtigen Frau zurücklasse.«

Man brachte nun das Gespräch auf etwas Anderes, und Valerie begann mit so viel Tact, Geist und vollkommener Weltkenntniß zu plaudern, daß alle Anwesenden von dem Zauber ihres ungezwungenen, bescheidenen und wohlwollenden Wesens gefangengenommen wurden.

Der Graf und selbst die Gräfin verhehlten nicht das Vergnügen, welches sie daran fanden, ihr zuzuhören. Emma war ganz hingerissen, während Madame Chervis, trotz ihrer gewohnten Redseligkeit, vor einer so imposanten Ueberlegenheit verstummte.

Nur Gerard verrieth keine Ueberraschung und lächelte.

Digitized by Google

Der Baron Puyſieux dagegen ſchien in tiefe Gedanken zu verſinken. Sein verächtliches Benehmen, ſeine übermüthige Dreiſtigkeit waren verſchwunden. Er verfolgte mit den Augen jede Bewegung der jungen Frau und ſchien im Stillen jedes ihrer Worte zu überlegen und zu deuten.

Endlich konnte er nicht mehr an ſich halten, ſondern benutzte einen Augenblick, wo die Unterhaltung allgemein ward, um leiſe zu Valerien zu ſagen:

»Ich bitte, Madame, entſchuldigen Sie meine Kühnheit, aber es iſt unmöglich, daß zwei Frauen in gleich hohem Grade ſo viel Schönheit und Eigenſchaften in ſich vereinigen? Auch bin ich, trotz der Veränderung des Namens und der Stellung, überzeugt, daß ich ſchon die Ehre gehabt habe, Ihnen zu einer andern Zeit und in einer andern Gegend zu begegnen. Wer Sie einmal geſehen hat vergißt Sie gewiß nicht wieder.«

Valerie erhob ſich.

»Der Herr Baron von Puyſieux irrt ſich ohne Zweifel,« entgegnete ſie in unbefangenem Tone. »Zwiſchen der Welt, in welcher er lebt, und einer beſcheidenen Poſtmeiſterin wie ich liegt eine zu weite Entfernung.«

Gleichzeitig nahm ſie Abſchied von der Familie von Vaublanc, welcher Madame Chervis ebenfalls Lebewohl ſagte. Der Graf und die Gräfin gaben Madame Arnaud den Wunſch zu erkennen, ſie ſo oft als möglich in der Baſtide Vialard zu empfangen, und Emma unterſtützte, wie man ſich denken kann, dieſe Einladung auf's Lebhafteſte.

»Ja, beſuchen Sie uns recht oft, Madame Arnaud,« ſagte ſie in bittendem Tone. »Sie können eine arme Kranke

Digitized by Google

nicht auf dieſe Weiſe verlaſſen. Kommen Sie recht oft hierher zu uns, oder ich ſuche Sie in Saint-Martin auf.«

Valerie verſprach ſo oft zu kommen, als ihre Pflichten es ihr erlauben würden. Sie benützte den Augenblick, wo Madame Chervis die Aufmerkſamkeit der Familie von Vaublanc beſchäftigte, um leiſe zu dem Ingenieur zu ſagen:

»Seien Sie wachſam, Herr Gerard, Ihre Freunde bedürfen Ihrer vielleicht mehr, als Sie glauben.«

Gerard antwortete blos durch eine Geberde des Einverſtändniſſes; ſo kurz aber auch dieſe zwiſchen ihm und Madame Arnaud ſtattfindenden Beziehungen waren, ſo waren ſie doch von Puyſieux bemerkt worden, welcher Valerien nicht aus den Augen verlor.

Als ſie ſich mit Madame Chervis entfernte, näherte er ſich Gerard und ſagte zu ihm mit Aufregung:

»Sie kennen dieſe Dame, mein Herr? Verſuchen Sie nicht, es zu läugnen. Sie kennen Sie ganz gewiß.«

»Und wenn es mir nun nicht beliebte, auf dieſe Frage zu antworten?«

»Mein Herr!« knirſchte der Baron, aus deſſen Augen ein glühendes Feuer ſprühte.

Er beſann ſich aber beinahe ſofort wieder und fuhr in leiſerem Tone fort:

»Dieſer Kampf muß ein Ende nehmen und es iſt wichtig, daß wir zu einer Erklärung kommen. — Kein Aufſehen — erwarten Sie mich im Billardzimmer.«

»Ich gehe ſogleich dahin,« antwortete Gerard in demſelben Tone.

Als ſie die Augen aufhoben, gewahrten ſie Emma, welche ſie beobachtete. Ein Ausdruck der Ueberraſchung

Digitized by Google

und des Schreckens malte sich auf dem Gesicht des jungen Mädchens, als ob sie das, was zwischen ihnen soeben vorgegangen, gehört oder wenigstens errathen hätte.

Der Graf und die Gräfin kehrten, nachdem sie die Besucherinnen bis an die Thür geleitet, wieder zurück und man sprach noch von Madame Arnaud, von Madame Chervis und dem geheimnißvollen Diebstahl, welcher am Morgen dieses Tages verübt worden.

Emma aber war zerstreut, Gerard und der Baron hatten eine düstere und verlegene Miene und es dauerte nicht lange, so kam die Conversation ins Stocken.

Herr von Vaublanc kehrte bald darauf in sein Cabinet zurück, um sich seinen gewöhnlichen Arbeiten zu widmen, und die beiden jungen Männer zogen sich unter verschiedenen Vorwänden zurück.

Die Gräfin selbst verließ, da sie Befehle zu ertheilen hatte, den Salon und Emma sah sich einige Augenblicke lang allein.

Sie erhob sich von dem Sopha, setzte ihren verletzten Fuß auf den Boden und versuchte zu gehen.

Anfangs entriß der Schmerz ihr einen dumpfen Schmerzensruf, allmälig aber ward sie standhafter und es gelang ihr, ohne all zu großen Schmerz die Runde um das Zimmer zu machen.

Zufrieden mit dem Resultatihres Experiments, setzte sie sich wieder und versank in tiefe Gedanken.

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Das Billardzimmer.

Der Garten der Baſtide war von einem dichten Laubgange umgeben, wo man zu jeder Stunde des Tages Schatten und Kühle fand. Ein durch das Baſſin im Hofe gelieferter reichlicher Waſſervorrath bildete von Entfernung zu Entfernung Fontainen und kleine Waſſerfälle, und der den Boden bedeckende weiche Raſen erhöhte den Reiz des Luſtwandelns in dieſen ſchattigen Gängen.

Mehrere Ziergebäude, Belvederes, Schweizerhütten und gothiſche Capellen erhoben ſich auf verſchiedenen Punkten, entweder um als Ruheplätze zu dienen, oder einfach um den Geſetzen der Perſpective zu genügen.

Das wichtigſte dieſer kleinen Gebäude war ein Pavillon in orientaliſchem Geſchmack, welcher aus dieſem Grunde der »Kiosk« genannt ward. Nicht weit von dem Hauſe gelegen, war doch die Entfernung groß genug, damit eine geräuſchvolle Heiterkeit ſich hier ungeſtört entwickeln konnte.

Deshalb enthielt es das Billardzimmer, und die männlichen Gäſte des Hauſes verſammelten ſich hier gewöhnlich nach dem Diner.

In dieſem Zimmer trafen ſich Gerard und der Baron von Puyſieux wenige Augenblicke, nachdem die beiden Poſtmeiſterinnen die Baſtide Vialard verlaſſen hatten.

Digitized by Google

Der Ingenieur, welcher an das Billard gelehnt ſtand, war ein wenig bleich aber anſcheinend ruhig. Der Baron ſeinerſeits ſaß auf einem Stuhle, kreuzte die Beine und zeigte keinen Zorn mehr. Er ſchien von einem läſtigen Gedanken eingenommen zu ſein, den er vergebens zu beherrſchen ſuchte. Dennoch ſagte er in einem gleichzeitig ſchroffen und zerſtreuten Tone:

»Kann ich erfahren, mein Herr, warum Sie ſich enthielten zu antworten, als ich fragte, ob Sie dieſe Madame Arnaud kennten?«

»Ganz einfach deshalb, mein Herr, weil ich mich gewöhnlich enthalte, auf gewiſſe Fragen zu antworten, die in einem gewiſſen Tone und von gewiſſen Perſonen an mich geſtellt werden.«

»Sehr ſchön, wir werden Ihre Beweggründe ſogleich discutiren. In der That,« fuhr er mit träumeriſcher Miene fort, »ich bin ganz verblüfft von dieſer wunderbaren Aehnlichkeit. Wenn ich mich aber nicht irre, ſo haben Sie eine gewiſſe Zeit lang in dem Departement *** gewohnt. Finden Sie nicht, daß dieſe Madame Arnaud, obſchon etwas magerer und ſchwächlicher ausſehend, auf ganz unglaubliche Weiſe an eine Dame erinnert, welche damals die warme Bewunderung der Bretagne erweckte?«

»Das iſt wohl möglich,« antwortete der Ingenieur, »aber haben Sie gewünſcht, mich hier allein zu ſprechen, um mich von der Poſtmeiſterin von Saint-Martin zu unterhalten?«

Puyſieux ſtutzte und ſah ihn ſcharf an. Endlich ſich ſelbſt wiedergegeben, ſagte er mit Brutalität:

»Es ſei, mein Herr. Wohlan, ich wollte Ihnen er-

Digitized by Google

klären, daß ich Ihre beleidigende Art und Weise nicht länger ertragen kann. Mehr als einmal haben Sie heute mit mir in einem Tone gesprochen, den ich mir von Niemanden gefallen lasse. Einer von uns beiden ist in diesem Hause zu viel und muß es so schnell als möglich verlassen.«

»Was mich betrifft, mein Herr,« entgegnete Gerard, der sich kaum noch zu halten vermochte, »so werde ich die Bastide nicht verlassen, so lange die Eigenthümer derselben mich hier mit Vergnügen sehen und so lange ich Grund haben werde, hier zu bleiben. Glauben Sie nicht, daß irgend eine Einschüchterung mich bewegen werde, Ihnen das Terrain zu räumen. Ich kann nicht genau errathen, von welcher Art Ihre Projecte sind, auf welches Ziel Sie hinarbeiten, aber ich vermuthe, daß diese Projecte nichts Lobenswerthes haben. Ihre Erbitterung gegen mich, Ihr augenscheinlicher Wunsch, mich zu entfernen, ist für mich nur ein Beweggrund mehr, um Ihr Thun und Treiben scharf im Auge zu behalten. Ich hatte meine Abreise bereits für morgen angekündigt, aber nun werde ich nicht abreisen — dies ist der Werth, den ich auf Ihre Drohungen lege.«

»Sie werden aber abreisen, mein Herr,« entgegnete der Baron kalt.

»Und wer wird mich dazu nöthigen?«

»Ich — ich, dem Sie im Wege sind, und dem Ihre Aufmerksamkeiten gegen Fräulein von Vaublanc lästig fallen.«

»Ah! Also auf Fräulein von Vaublanc haben Sie Ihr Augenmerk gerichtet! Man hätte es bezweifeln können, so gleichmäßig verstanden Sie Ihre Galanterien zwischen

Digitized by Google

Mutter und Tochter zu theilen. Aber welches ausſchließliche Recht beſitzen Sie, um auf dieſe Weiſe Fräulein Emma Ihre Huldigungen darzubringen? Hat ſie Ihnen eine Bevorzugung eingeräumt, welche Sie zu einem ſolchen Vorrecht ermächtigt?«

Gerard's Stimme zitterte ein wenig, indem er dieſe letzteren Worte ſprach. Puyſieux bemerkte es.

»Vielleicht,« entgegnete er. »Es genüge Ihnen aber zu wiſſen, mein Herr, daß, wenn die Eigenthümer dieſes Hauſes zwiſchen Ihnen und mir zu wählen hätten, ihre Bevorzugung ſich nicht zu Ihren Gunſten kundgeben würde.«

»Stehen die Dinge ſo?« fragte der Ingenieur mit ſchmerzlichem Erſtaunen. »Hat ſich der Graf durch Ihre Aufſchneidereien, Ihre lügenhaften und unausführbaren Verſprechungen bis zu dieſem Grade beſtricken laſſen? Glaubt Frau von Vaublanc an die heuchleriſche Affectation Ihrer Sprache? Und Emma, die ſo freundliche Emma hat ſie die aufrichtige Zuneigung eines treuen Freundes vergeſſen, um dem Geſchwätz eines abgelebten, abgeſtumpften, herzloſen Wüſtlings ihr Ohr zu leihen? Ja, mein Herr,« fuhr er in energiſchem Tone fort, »ich werde meinerſeits zu Ihnen ſagen: Machen wir der Sache ein Ende. Sie wünſchen einen Zweikampf, nicht wahr? Ich bin damit einverſtanden — wir werden uns ſchlagen.«

»Ich bin es zufrieden,« entgegnete der Baron ironiſch. »Die Gelehrten ſind etwas ſchwer von Begriffen, wenn es ſich nicht um Rechenexempel und geometriſche Figuren handelt. Da wir uns aber endlich verſtehen, ſo können wir die Sache zur gemeinſamen Zufriedenheit arrangiren.

Digitized by Google

Sind Sie nicht vor allen Dingen eben ſo wie ich der Anſicht, daß der Name der Familie von Vaublanc in dieſer Angelegenheit nicht genannt werden darf?«

»Dieſer Anſicht trete ich allerdings vollkommen bei.«

»In den Augen der Welt wird dieſes Duell alſo keine anderen Beweggründe haben als eine Antipathie des Charakters — die, wie ich Ihnen verſichere, meinerſeits vollkommen gegründet iſt — Verſchiedenheit der Meinung und Rivalität in irgend einer Beziehung — was weiß ich? Selbſt unſere Secundanten brauchen nicht mehr zu wiſſen.«

»Ich werde mich für meinen Theil in dieſes Arrangement fügen, aber wo und wann werden wir uns treffen? Ich habe jetzt große Eile — das verſichere ich Ihnen.«

»Dennoch aber müſſen wir uns ſo viel Zeit nehmen, als nöthig iſt, um uns Secundanten zu verſchaffen. Uebrigens kann dieſer Zweikampf nicht ſtattfinden, ſo lange wir die Gäſte des Herrn von Vaublanc ſind. Es iſt daher nothwendig, daß wir die Baſtide verlaſſen, und da wir dieſes nicht gleichzeitig thun könnten, ohne Argwohn zu erregen, ſo muß einer von uns noch heute abreiſen. Dies werden Sie ſein, hoffe ich.«

»Wunderſchön, mein Herr, Sie kommen immer wieder auf Ihre Abſichten zurück, und ſind in Ihren Entſchlüſſen ſehr hartnäckig. Ich werde Ihnen aber beweiſen, daß ich nicht weniger ſtarrköpfig bin Ich werde die Baſtide nur dann verlaſſen, wenn Sie dieſelbe auch verlaſſen.«

»Alſo wollen Sie ſich nicht ſchlagen? Was Teufel, mein Herr, wir können doch nicht in dem Salon der

Digitized by Google

Gräfin von Vaublanc eine Kugel oder einen Degenstoß wechseln?«

»Ich,« entgegnete Gerard, »will nicht, daß Sie meine Abwesenheit benutzen, um mich bei Personen zu verleumden, deren Achtung und Zuneigung mir kostbar sind. Meine Erinnerungen in Bezug auf Sie sind etwas unklar, mein Herr Baron von Puysieux; der Ruf aber, in welchem Sie in der Bretagne standen, wäre ganz geeignet, mich von Ihrer Seite alle möglichen Arten von Treulosigkeit fürchten zu lassen. Verlassen wir daher beide die Bastide noch diesen Abend und morgen werden wir uns schlagen.«

»Die Meinung, die Sie von mir haben, berührt mich wenig; wenn Sie aber in der Bretagne von mir sprechen gehört haben, so kann Ihnen auch nicht unbekannt sein, daß eine Ehrensache mich durchaus nicht zu schrecken vermag; dagegen fange ich an zu glauben, daß dies mit Ihnen nicht der Fall ist.«

»Schlagen wir uns hier — auf der Stelle!« rief Gerard entrüstet.

»Womit denn? Wohl mit Billardstecken?« frug Puysieux, die Achseln zuckend. »Gedulden Sie sich, mein Herr; ich gedenke Sie mit ernsteren und edleren Waffen zur Raison zu bringen.«

»Und ich glaubte, Sie besäßen zu viel Geschmack, um nicht den Kriegern in epischen Gedichten die langen Reden und Fanfaronnaden zu überlassen, welche sie mit einander zu wechseln pflegten, ehe sie handgemein wurden. In der Bretagne allerdings sprach man, wenn ich mich

Digitized by Google

recht entsinne, von Ihnen wie von einem Duellanten von Profession —«

»Das ist immer noch besser, als wenn man sich, wie Sie, dem Verdacht der Feigheit aussetzt.«

»Elender!«

Gerard stürzte sich wüthend auf den Baron, als ein durchbohrender Schrei hinter ihm erscholl und ihn bewog, stehen zu bleiben. Die Thür des Pavillons hatte sich soeben geöffnet und Fräulein von Vaublanc, die sich nur mit Mühe aufrecht erhielt, trat in das Billardzimmer:

Der bestürzte Ingenieur konnte blos stammeln:

»Emma! Fräulein Emma! Ist es möglich?«

Puysieux, der sich weit mehr in der Gewalt hatte, eilte sofort der jungen Dame, welche furchtbar hinkte, entgegen und führte sie zu einem Stuhle, indem er sagte:

»Ach, mein Fräulein, welche Unvorsichtigkeit! Was wird Ihre Mutter sagen?«

Emma sank auf den Stuhl nieder und verhielt sich entweder aus Gemüthsbewegung oder in Folge von Schmerz einige Augenblicke lang schweigend. Die beiden Männer neigten sich über sie und beobachteten sie mit unruhigen Blicken.

Endlich lächelte sie matt und sagte, indem sie den schalkhaften Ton annahm, der ihr sonst eigen zu sein pflegte:

»Sie erwarteten mich wohl nicht, meine Herren? — Ich wußte aber, daß ich Sie hier finden würde — und ich wollte Sie überraschen.«

»Glücklich, mein Fräulein, ist der von uns, welcher der Gegenstand dieser muthigen Anstrengung ist!« ent-

Digitized by Google

gegnete Gerard wehmüthig; »und dennoch müſſen wir vielleicht bedauern —«

»Laſſen wir das!« unterbrach ihn Emma haſtig. »Meine Herren, Sie ſind Freunde meines Vaters und aus dieſem Grunde mir ebenfalls lieb und werth. Ich habe zwiſchen Ihnen gewiſſe Anzeichen von Mißhelligkeiten bemerkt, und ſo eben erſt im Salon hörte ich, gewiſſe Worte. Ueberzeugt, Sie Beide hier zu treffen, kam ich, ſo gut ich konnte, hierher, indem ich mich an die Bäume der Allee anhielt, und ohne Zweifel komme ich gerade zur rechten Zeit.«

»Zur rechten Zeit!« wiederholte der Baron in leichtem Tone, »und was fürchtete denn unſere liebenswürdige Beſucherin? Das Wahre an der Sache iſt, daß Herr Gerard und ich uns anſchickten, eine Partie zu ſpielen. Er hatte mich herausgefordert, und ich wollte ihm beweiſen —«

»Verſuchen Sie nicht, mich zu täuſchen,« hob Emma in ernſtem Tone wieder an. »Ich bin nicht ſo leichtgläubig, als man glaubt. Seit zwei Tagen findet zwiſchen Herrn Gerard und Ihnen ein ununterbrochener ſtummer Krieg ſtatt. Sie wechſeln zornige Blicke und ich bin überzeugt, daß die beklagenswertheſten Abſichten Sie hier zuſammengeführt haben. Meine Herren, hören Sie mich an. Ich hätte vielleicht meine Eltern von meinem Argwohn in Kenntniß ſetzen und ſie bitten ſollen, freundſchaftlich zwiſchen Ihnen zu vermitteln. Mein Vater iſt aber ſehr reizbar und hitzig. Ich fürchtete, er würde ſich tief verletzt fühlen, ſein Haus zum Schauplatz Ihres Streites werden zu ſehen, und ſein Zorn hätte dann unvermeidlich ſich gegen Sie Beide ge-

Digitized by Google

kehrt. Meine Mutter ihrerseits ist so nervenschwach und empfindlich, daß eine solche Einmischung sie auf eine für ihre Gesundheit gefährliche Weise in Aufregung gesetzt haben würde. Deshalb entschloß ich mich, obschon dieser Schritt den Sitten der Welt entgegen ist, die Rolle des Friedensboten selbst zu übernehmen. Ihrer Eigenliebe geschieht in meiner Gegenwart kein Zwang. Wenn ich mich nicht irre, so ist das Unrecht auf beiden Seiten. Sie, Herr Baron, sind zuweilen etwas zu beißend gegen Gerard gewesen, und Sie, Herr Gerard, haben unrecht daran gethan, bedeutungslose Scherze mit Bitterkeit zu beantworten. Also, meine Herren, reichen Sie sich die Hand. Ich bitte darum im Namen der Ruhe unseres Hauses, im Namen meines Vaters, meiner Mutter, meiner selbst. O, ich sage Ihnen im Voraus,« setzte sie lebhaft hinzu, »daß ich den von Ihnen, der sich weigert, meine Bitte zu erfüllen, mein ganzes Leben lang verabscheuen werde.«

Die beiden jungen Männer rührten sich nicht von der Stelle.

»Dies, mein Fräulein,« sagte der Baron, »ist eine Drohung, welche mich für meine Person zu den peinlichsten Anstrengungen bewegen würde, aber wie kommen Sie auf den Gedanken, daß Beweggründe zur Feindschaft zwischen Herrn Gerard und mir vorhanden seien? Ist Herr Gerard, seitdem er die Bastide bewohnt, nicht ein Muster von Artigkeit und Freundlichkeit gewesen? Hat er gegen mich einen Mangel an Aufmerksamkeit oder Rücksicht bewiesen? Hat er vielleicht versucht, zu meinem Nachtheile ein Wohlwollen und eine Achtung zu gewinnen, welche mir mehr

Digitized by Google

gilt als alles Andere? Nein, gewiß nicht. Warum sollte ich dann Groll gegen Herrn Gerard hegen?«

»Und ich, mein Fräulein,« hob der Ingenieur seinerseits an, »habe ich Sie nicht mehr als einmal zur Zeugin der Freundlichkeiten aufrufen können, womit Herr von Puysieux mich beehrte? Als ich auf die Einladung Ihres Vaters nach einer mehrmonatlichen Abwesenheit wieder in dieses Haus zurückkam, wo ich früher so viel Vertrauen und Herzlichkeit fand, konnte ich da nicht eine beklagenswerthe Veränderung, besonders bei der Person wahrnehmen, deren Zuneigung mir die theuerste war? Und besitze ich nicht vollständiges Vertrauen auf die Redlichkeit des Herrn Barons, auf seinen mächtigen Einfluß bei den Ministern, auf seine offenen und uneigennützigen Absichten in Bezug auf die Familie von Vaublanc, auf seine tiefe Achtung vor Ihnen selbst, mein Fräulein? Und wenn dem so ist, wie könnte ich gegen Herrn von Puysieux die mindeste Beschwerde haben?«

Kein directer Vorwurf, keine Beleidigung, wie blutig sie auch gewesen sein möchte, wäre dem Hasse und dem Zorne gleichgekommen, welcher aus den ironischen Worten der beiden Nebenbuhler hervorleuchteten.

Die erschrockene Emma konnte ihre Thränen nicht zurückhalten.

»Meine Herren,« sagte sie schluchzend, »Ihr Benehmen gegen mich ist sehr grausam. Sogar meine Bitten scheinen Sie noch mehr gegen einander aufzureizen. Ich hoffte, daß meine mit dem Herkommen in so großem Widerspruch stehende Vermittlung ein anderes Resultat herbeiführen würde. Ich glaubte auf Ihre Mäßigung,

Digitized by Google

Ihre Großmuth zählen zu können. Herr Gerard,« setzte sie in bittendem Tone hinzu, »Sie, seit so langer Zeit unser aller Freund, werden Sie den Muth haben, mir zu verweigern, was ich so inständig von Ihnen erbitte? Und Sie, Herr Puysieux, beweisen Sie mir so die Gesinnungen von — von Anhänglichkeit, die Sie mir so oft mit Worten zu erkennen gegeben?«

Mochte es nun Berechnung oder weiblicher Instinct sein, oder mochte Emma in der That keinem der jungen Männer einen Vorzug vor seinem Nebenbuhler einräumen, so stand doch so viel fest, daß keiner von beiden sich eines zärtlicheren Blickes oder liebreicheren Tones rühmen konnte, als sie nach der Reihe das Wort an sie gerichtet hatte. Das vollkommene Gleichgewicht, welches sie zwischen ihnen bewahrte, bestärkte sie in ihrer gegenseitigen Feindschaft und sie schwiegen.

Der Baron nahm zuerst wieder das Wort, und zwar mit einer Geistesgegenwart, welche ihm bei dieser Discussion den Vortheil gab.

»Ihre Dazwischenkunft, mein Fräulein,« sagte er, »ist die eines Engels der Milde und des Friedens, und sie erfüllt mich für meine Person mit Dankbarkeit und Bewunderung. Um Ihnen dies zu beweisen, stelle ich mich Ihnen ganz zur Verfügung. Wenn Sie verlangen, daß ich gewisse Beleidigungen, die ich sonst nicht gewohnt bin zu verzeihen, vergesse, so werde ich mich bemühen, Ihnen zu gehorchen. Nur, bitte ich, verlangen Sie nichts weiter von mir. Es hängt nicht von mir ab, meine Freundschaft dem Ersten Besten zu gewähren. Im Gegentheil, da ich trotz meines Willens eine neue Beleidigung leicht allzulebhaft

Digitized by Google

empfinden könnte, so bestimmen Sie, daß einer von uns, nämlich der, welchen Sie bezeichnen werden, das Haus so bald als möglich verlasse. Auf diese Weise wird jeder Anlaß zu einem Conflict aufhören und Sie werden nicht mehr durch den Anblick unserer Zwistigkeiten unangenehm berührt werden.«

Indem der Baron dies sagte, sah er Gerard an, wie um ihn aufzufordern, diesen Vorschlag zu unterstützen.

Der Ingenieur verstand ihn.

»Für diesmal, mein Fräulein,« hob er in sicherem Tone an, »theile ich die Meinung des Herrn von Puysieux. Es ist in der That unmöglich, daß wir, er und ich, noch länger unter einem und demselben Dache weilen, und ich vereinige meine Bitten mit den seinigen, um Sie zu ersuchen, den von uns zu bezeichnen, der sich vor dem Andern zurückziehen soll.«

Emma schien in einer tödtlichen Verlegenheit zu schweben.

»Meine Herren,« sagte sie angstvoll, »was verlangen Sie? Wie könnte ich eine Wahl zwischen den Gästen meines Vaters treffen und einem seiner Freunde das Haus verbieten? Verlangen Sie nicht, daß ich eine solche Wahl treffe, die, möchte sie ausfallen, wie sie wollte, mich mit Schmerz erfüllen müßte. Der Edelmüthigste, der Klügste von beiden willige vielmehr ein, sich von selbst zurückzuziehen, und ich werde ihm für dieses Opfer stets dankbar sein.«

Puysieux und Gerard aber schienen in Folge eines stillschweigenden Einverständnisses entschlossen zu sein, Fräulein von Vaublanc zu nöthigen, auf irgend eine Weise

Digitized by Google

ihre Bevorzugung kund zu geben. Mit Bewegung hob der Ingenieur wieder an:

»Gott ist mein Zeuge, Fräulein Emma, daß ich den geringsten Ihrer Wünsche erfüllen würde, sollte es mich selbst mein Blut kosten; in dem gegenwärtigen Falle aber verbietet mir die Ehre, der Einschüchterung zu weichen, welche der Herr Baron auf mich ausüben möchte. Wenn Sie mich daher nicht auf förmliche und bestimmte Weise auffordern, gewissen Prätensionen freies Feld zu lassen —«

»O mein Herr,« sagte Emma, »denken Sie nur an die tödtliche Verlegenheit, in der ich mich befinde, und an meinen innigen Wunsch, einen Zwist zu verhüten, dessen Folgen vielleicht schrecklich sein würden. Mein lieber Gerard,« fuhr sie in eifrigem Tone fort, »Sie sind der Jüngste, Sie sind auch der Ruhigste und Vernünftigste — überdies kennen wir uns schon seit längerer Zeit — erinnern Sie sich noch, Gerard, jener Zeit, wo Sie uns in Ihrer Uniform als Zögling der polytechnischen Schule in der Stadt besuchten? Mit welcher Naivität — ich war damals noch ganz klein — bewunderte ich Ihre militärische Haltung! Deshalb beschwöre ich Sie, Gerard, hören Sie mehr auf meine Bitten, als auf die Einflüsterungen einer eitlen Eigenliebe.«

Diese in zärtlichem, liebkosendem Tone von einem jungen und reizenden Wesen, welches die Erinnerungen an die Kindheit wachrief, ausgesprochene Bitte war geeignet, Gerard zu rühren, und er fühlte sich nahe daran, nachzugeben.

Zum Unglück bemerkte er ein mephistopheliſches Lä-

Digitized by Google

cheln auf den Lippen des Barons. Er glaubte zu verſtehen, daß die von Emma, obſchon gemildert ausgeſprochene Verbannung deswegen nicht weniger der Beweis von der deutlichen Bevorzugung ſeines Nebenbuhlers ſei. Das Herz ſchnürte ſich ihm zuſammen und mit erſtickter Stimme und Thränen in den Augen ſagte er:

»Alſo, mein Fräulein, ich bin es, der ich mich Ihrem eigenen Geſtändniß zufolge vor den Anſprüchen des Herrn von Puyſieux zurückziehen ſoll? Er hatte alſo Recht, als er ſich ſo eben rühmte, daß er in der Zuneigung der ganzen Familie einen höhern Platz einnehme als ich. Was kann es nützen, jene alten Beziehungen inniger Freundſchaft und wechſelſeitigen Vertrauens wachzurufen, wenn ich dem neuen Freunde geopfert werden ſoll, welcher vielleicht —«

»Legen Sie die Bitte, welche ich an Sie richte, nicht ſo aus!« rief Fräulein von Vaublanc. »Ich habe keine Wahl zwiſchen Ihnen und Herrn von Puyſieux auszuſprechen, aber haben Sie nicht ſchon ſelbſt erklärt, daß Ihre Pflichten Sie nöthigten, morgen die Baſtide zu verlaſſen? Und war es nicht ganz natürlich, daß trotz meines Bedauerns, Sie fortgehen zu ſehen, ich mich zuerſt an Sie wendete?«

»Es iſt gut, mein Fräulein,« entgegnete der Ingenieur in niedergeſchlagenem Tone, »Ihr Mitleid würde vergebens verſuchen, die Wunde zu heilen, welche mir Ihre Offenheit geſchlagen hat. Ich werde daher gehen und Herrn von Puyſieux nicht mehr im Wege ſein — obſchon wir uns ſpäter noch ſprechen werden.«

Der Baron nickte.

»Noch einmal, Herr Gerard,« hob Emma eifrig

Digitized by Google

wieder an, »ich weiſe die Auslegung, die Sie meinen Thaten und Worten geben, zurück. Ich opfere Sie Niemanden, ich ziehe Niemand Ihnen vor. Meine Bitte würde eher das Vertrauen beweiſen, welches ich zu Ihrer Großmuth, zu Ihrer alten Anhänglichkeit an meine Familie und an mich habe. Sagen Sie, Marcellin,« ſetzte ſie, die Stimme ſenkend, hinzu, »iſt dieſe Erklärung nicht natürlicher als die Ihrige?«

Gerard ſchien ſich von Neuem verſucht zu fühlen, dieſen freundſchaftlichen Verſicherungen nachzugeben, die triumphirende Miene und das ſpöttiſche Lächeln des Barons aber vernichteten abermals dieſe Wirkung.

»Vielleicht, mein Fräulein,« antwortete er; »und ich würde mich glücklich ſchätzen, zu glauben, daß Sie ſich nicht ſelbſt über die Beweggründe dieſer Entſcheidung täuſchen. Wie dem auch ſein möge, ich werde mich Ihrem Wunſche fügen — Sie können darauf rechnen.«

In dieſem Augenblicke hörte man die Stimme der Gräfin, welche Emma im Garten rief.

Fräulein von Vaublanc trocknete ſich raſch die Augen und ſagte:

»Meine Herren, meine Mutter wird ohne Zweifel mich hier ſuchen. Ich beſchwöre Sie, laſſen Sie ſie nicht ahnen, daß —«

Während ſie noch ſprach, öffnete ſich die Thür und die Gräfin trat ganz außer Athem ein.

»Wie, mein Kind, Du biſt hier?« fragte ſie. »Welche Angſt haſt Du mir bereitet, als ich Dich nicht mehr im Salon fand! Wie biſt Du hierher gekommen? Was iſt das für eine neue Thorheit?«

Digitized by Google

»Liebe Mama,« antwortete Emma erröthend, »man hatte mich allein gelaſſen. Ich wollte meine Kräfte verſuchen und da ich wußte, daß dieſe Herren im Billardzimmer waren —«

»Das iſt eine Unklugheit, welche deine Wiederherſtellung ohne Zweifel verzögern wird. Ganz gewiß haſt Du viele Schmerzen ausgeſtanden — aber mein Gott, man ſollte glauben, Du hätteſt geweint!«

»Es iſt nichts, liebe Mutter — eine etwas unvorſichtige Bewegung — Du weißt ja, wie oft Du mir Vorwürfe über meine Lebhaftigkeit und meinen Muthwillen gemacht haſt.«

Dennoch argwohnte die Gräfin, daß man ihr etwas verhehlte. Sie ſah nach der Reihe ihre Tochter und die beiden jungen Männer an, deren Geſichtszüge eine gewiſſe Verlegenheit verriethen.

Puyſieux war wiederum der Erſte, welcher ſeine Geiſtesgegenwart erlangte.

»Wie, Madame,« hob er lächelnd wieder an, »können Sie Ihrer Tochter es zum Vorwurfe machen, daß ſie Muth und Stoicismus bewieſen hat? Eine Römerin hätte nicht mehr thun können.«

»Ja, ja, verſpotten Sie ſie, Herr Baron,« ſagte die Gräfin; »dieſes grauſame Kind hat es verdient.«

Puyſieux wollte gegen dieſe Anſicht proteſtiren, aber Frau von Vaublanc wendete ſich zu dem Ingenieur.

»Herr Gerard,« fuhr ſie fort, »haben Sie meinen Gemal nicht geſehen? So eben ſuchte er Sie, um Sie über einige ſeiner gewöhnlichen Projecte zu Rathe zu ziehen.«

»Ich werde mich ſofort zu ihm begeben, Madame,«

Digitized by Google

entgegnete Gerard im Tone der Niedergeſchlagenheit. »Auch iſt es Zeit, daß ich Abſchied von ihm und von Ihnen nehme, denn ich gedenke die Baſtide heute noch zu verlaſſen.«

»Wie, Sie wollen fort?«

»Ja, heute Abend; unaufſchiebbare Geſchäfte —«

»Herr Gerard,« ſagte Emma, indem ſie ihm einen vorwurfsvollen Blick zuwarf; »laſſen dieſe Geſchäfte ſich denn nicht zu einer andern Zeit abmachen?«

»Nein, mein Fräulein — übrigens kann die Heiterkeit nicht ermangeln, nach meiner Abreiſe wieder hier einzukehren; man wird nicht mehr von Tunneln, Geſtein und Unternehmungen ſprechen — Gegenſtände, welche den Damen in der Converſation ſtets unangenehm ſind. Der Herr Baron von Puyſieux wird ohne Zweifel weit unterhaltendere Themata zu finden wiſſen —«

»Nun gut, es ſei,« entgegnete Emma beleidigt.

»Ich fürchte ſehr, Herr Gerard,« hob die Gräfin wieder an, »daß ich außer dem Uebelſtande, Sie zu verlieren, auch noch den zu ertragen haben werde, immer noch von dergleichen Dingen ſprechen zu hören, denn der Graf iſt davon nicht ſo leicht abzubringen. Doch komm', Emma, Du befindeſt Dich hier ſehr ſchlecht. Du mußt ſo ſchnell als möglich dein Sopha im Salon wieder zu gewinnen ſuchen. Du haſt die Kraft und den Muth beſeſſen, hierher zu kommen, wirſt Du weniger haben, um wieder zurückzukehren? Stütze Dich auf meinen Arm und gehen wir langſam.«

Emma erhob ſich und lenkte, von ihrer Mutter unterſtützt, ihre Schritte nach der Thür. Da ſie jedoch noch

Digitized by Google

wankte und viele Schmerzen zu leiden ſchien, ſo eilte Puyſieux ihr nach und erbat ſich, ſie auf der andern Seite zu ſtützen.

»Sehr gerne, Herr Baron,« antwortete ſie freundlich.

Und ſie nahm ſeinen Arm an.

Gerard, der vor Schmerz, Scham und Wuth außer ſich war, ſah die Drei ſich entfernen.

»Es iſt kein Zweifel mehr,« murmelte er, indem er ſich das Geſicht mit den Händen bedeckte, »ſie liebt ihn. Aber ich werde ihn umbringen, oder er wird mich umbringen!«

Denſelben Abend, ziemlich zu der Stunde, wo Planchet's Wagen den Flecken Saint-Martin berührte, waren Valerie und Madame Chervis im Poſtbureau und ſprachen von ihrer bevorſtehenden Trennung, als Gerard im Reiſecoſtüm und ſeinen kleinen Koffer ſelbſt tragend erſchien.

Er war traurig und grüßte die beiden Poſtmeiſterinnen mit gezwungenem Lächeln.

»Wie, Herr Ingenieur,« fragte Madame Chervis mit ihrer gewohnten Vertraulichkeit, »verlaſſen Sie ſchon die Baſtide? Man ſagte ja, daß Sie noch einige Tage dortbleiben würden.«

»Ich kehre nach der Stadt zurück, Madame. Glauben Sie, daß ich im Wagen des Couriers Platz finde?«

»O, da iſt immer Platz, Herr Gerard. Wenn dieſer arme Planchet nicht den Depeſchendienſt hätte, ſo verdiente er nicht ſo viel, als ihm der Hafer koſtet, den ſeine Pferde freſſen. Aber warum ſagten Sie uns denn nichts von Ihrer Abreiſe, als wir heute in der Baſtide waren?«

Digitized by Google

»Weil ich ſelbſt nicht wußte, daß ich ſo bald abreiſen würde.«

»Und ohne Zweifel,« hob Valerie an, »hat Herr Gerard, indem er einen ſo raſchen Entſchluß faßte, nicht vergeſſen, wie viele dringende Gründe ihn bei der Familie Vaublanc hätten zurückhalten ſollen.«

»Ich habe nichts vergeſſen, Madame; aber es ſind Dinge von der Art vorgefallen, daß es mir nicht möglich war, noch einen Augenblick länger in der Baſtide zu bleiben.«

Valerie wagte nicht directe Fragen zu ſtellen.

Madame Chervis dagegen war nicht ſo zurückhaltend.

»Ich wollte wetten,« ſagte ſie, »daß dieſer Geck von Baron von Puyſieux mit daran ſchuld iſt. Wir haben heute Morgens geſehen, wie Sie ihn in ſeine Schranken zurückzuweiſen verſtanden, aber er macht dort wirklich Regen und Sonnenſchein.«

»Er wird dort vielleicht auch den Donner und den Sturm machen,« ſagte der Ingenieur niedergeſchlagen.

»Und dennoch,« bemerkte Valerie im Tone des Vorwurfs, »hat Herr Gerard dieſem feindlichen Einfluſſe freien Spielraum gelaſſen?«

»Mein Unrecht iſt vielleicht nicht ſo groß, als es zu ſein ſcheint,« entgegnete der Ingenieur geheimnißvoll. »Ich verlaſſe dieſe Gegend nicht auf lange Zeit, und Herr von Puyſieux und ich werden uns ohne Zweifel wieder finden.«

Der Ton, in welchem dieſe Antwort gegeben ward, gab Valerien Anlaß, die Wahrheit zu vermuthen. Ehe aber die junge Poſtmeiſterin eine neue Frage an den Ingenieur richten konnte, hörte man das Rollen des

Digitized by Google

Wagens auf der steinigten Straße, und Thereſe rief, indem ſie eilig hereintrat:

»Die Depeſchen und Paſſagiere — Planchet iſt da.«

Es dauerte nicht lange, ſo war das Zimmer voll Menſchen und eine außerordentliche Thätigkeit herrſchte im Bureau. Nichtsdeſtoweniger ſagte Madame Arnaud zu Gerard in dem Augenblick, wo er in den Wagen ſteigen wollte:

»Was auch geſchehen möge, ſo hüten Sie ſich wohl, den Baron von Puyſieux zum Zweikampf zu fordern; er iſt ein Raufbold. In der Bretagne erzählte man, daß er alle ſeine Gegner im Duell getödtet oder verwundet habe. Wenn er Sie fordert, ſo nehmen Sie die Forderung nicht an. Die Chancen würden auf alle Fälle nicht gleich ſein, denn Sie ſind ein ehrlicher Mann und er — haben Sie vielmehr einige Geduld und vielleicht wird es mir gelingen, die Baſtide Vialard von dieſem gefährlichen Gaſte zu befreien. Verſprechen Sie mir, ein Duell zu meiden?«

»Madame,« entgegnete Gerard, »es hängt nicht mehr von mir ab, ein ſolches Verſprechen zu geben.«

»Aber Sie müſſen. Wenn Sie ſich mit ihm ſchlagen, ſo werden Sie nicht lange ein Hinderniß für ſeine verderblichen Pläne ſein.«

»Die Herren Paſſagiere einſteigen!« rief der Conducteur, indem er den Schlag öffnete.

Gerard neigte ſich zu der Poſtmeiſterin herab und murmelte:

»Madame, es iſt zu ſpät. Möge geſchehen, was da wolle — ich werde nicht zurücktreten.«

Digitized by Google

Er machte noch eine grüßende Geberde und ſprang in den Wagen.

Es dauerte nicht lange, ſo ward das Bureau wieder einſam, und Valerie, die ſich nun mit Madame Chervis allein ſah, ſagte im Tone der Unruhe:

»Gott verzeihe mir! Ich fürchte ſehr dieſen unglücklichen jungen Mann, Herrn Gerard, zu einem ſchlimmen Schritte getrieben zu haben. Dieſen Morgen dachte ich nicht daran, ihm zu ſagen, daß der Baron von Puyſieux für einen Duellanten von der gefährlichſten Art gilt. Gleichviel, ich darf nicht zugeben — dafern ich noch Zeit habe, Maßregeln zu ergreifen, um dieſes Unglück zu verhindern.«

Valerie hatte die Gedanken, mit welchen ihr Geiſt beſchäftigt war, laut ausgeſprochen, ohne zu bemerken, daß ſie dabei Umſtände offenbarte, welche Madame Chervis noch unbekannt waren.

Dieſe richtete ſich ſofort in die Höhe.

»Wie, liebe Freundin,« fragte ſie, »Sie kannten dieſe Herren? Wo haben Sie ſie denn ſchon geſehen? Wo haben Sie mit ihnen geſprochen?«

»Nun, dieſen Morgen — in der Baſtide.«

»War ich da nicht auch dabei? Sie haben ja mit dem einen wie mit dem andern kaum zwanzig Worte gewechſelt? Woher wiſſen Sie übrigens gewiſſe Einzelnheiten — daß der Baron ein gefährlicher Menſch iſt und daß der Ingenieur — das iſt noch ein Geheimniß, nicht wahr? Ach, meine liebe Collegin, Sie ſind eine ganz vortreffliche Frau — thätig, verſtändig und durchaus nicht

Digitized by Google

dumm — aber Sie können ſich auch rühmen, eine ganz gehörige Geheimnißkrämerin zu ſein.«

Valerie fing an zu lachen.

»Ja, ja, lachen Sie nur!« entgegnete Madame Chervis halb ſcherzend, halb zürnend; »wenn ich aber nicht morgen nach meinem neuen Wohnort abreiſen müßte, ſo würde ich dieſe Sache ans Licht bringen, das ſchwöre ich Ihnen.«

»Alſo,« hob Valerie, welcher dieſe grimmige Neugier Spaß machte, wieder an, »Sie haben in dem Adreßbuch, welches Sie ſeit drei Tagen mit ſo großer Aufmerkſamkeit leſen, noch nichts entdeckt?«

»Allerdings habe ich einen öffentlichen Beamten Namens Arnaud entdeckt.«

»So, und welches Amt bekleidete er?«

»Er war Scharfrichter in —«

»O pfui, pfui, Madame!« entgegnete Valerie.

»Das war alſo nicht der rechte?«

»Wie, Madame, haben Sie glauben können — aber haben Sie auch in Bezug auf meinen nahen Verwandten, Herrn von Bernay, nichts gefunden?«

»Ich habe nur einen Grafen von Bernay, Pair von Frankreich, gefunden,« entgegnete die Directrice mit einem gewiſſen Grade von Zorn. »Aber alles das paßt nicht zuſammen. Ich werde aber die Wahrheit erfahren — ich werde ſie erfahren! Ich will es!«

Am nächſtfolgenden Tage reiſte ſie ab, wie ſie angekündigt hatte, und obſchon Valerie ſie beim Abſchied tauſendmal ihrer Freundſchaft verſicherte, ſo wußte die

Digitized by Google

gute Dame doch in Bezug auf ihre geheimnißvolle Freundin noch immer nichts Näheres.

Drittes Capitel.

Die Einladung.

Es vergingen einige Tage. Madame Arnaud, die nun allein im Poſtbureau war, ſchien mit weiter nichts beſchäftigt, als ihre Function mit Eifer und Pünktlichkeit zu erfüllen. Sie ging ſehr wenig aus und begnügte ſich, von Zeit zu Zeit in dem kleinen Garten, der zu dem Hauſe gehörte, friſche Luft zu ſchöpfen.

Dennoch hatte ſie dem Maire, dem Pfarrer, dem Arzte und zwei oder drei anderen angeſehenen Perſonen des Fleckens Beſuche gemacht.

Während ſie ſich aber dieſer Pflichten guter Nachbarſchaft entledigte, hatte ſie zugleich zu verſtehen gegeben, daß ſie in Einſamkeit und Zurückgezogenheit zu leben wünſchte und keine Einladung annehmen würde.

Ihre Manieren und ihre Sprache würden vielleicht die guten Einwohner von Saint-Martin ein wenig in Erſtaunen geſetzt haben, aber es lag in ihrem Tone ſo viel Wohlwollen und in ihrer Perſon ſo viel Sanftmuth und Einfachheit, daß Niemand auf den Gedanken kam, die Liebe zur Einfachheit auf Rechnung eines Gefühls von Stolz zu bringen.

Alle erriethen im Gegentheil ein verwundetes Gemüth, welches der Sammlung und Ruhe bedurfte.

Die Gerüchte, welche über die neue Poſtmeiſterin im

Digitized by Google

Umlauf waren, bestätigten diesen günstigen Eindruck. Jeanne Marsais und ihre Tochter Suzette rühmten überall ihre Wohlthätigkeit. Der Maire, welcher die Civilstandsregister bei ihr niedergelegt und dessen Urkunden hier mit eben so viel Genauigkeit als Eleganz auf's Reine geschrieben wurden, rühmte bei jeder Gelegenheit ihre Gefälligkeit und Geschicklichkeit. Die Briefträgerin und die beiden Postboten nannten ihren Namen mit einer gewissen ehrerbietigen Zurückhaltung. Es war die neue Madame, welche irgend etwas gethan, gesagt oder befohlen hatte, und sie waren die Ersten, die sich vor ihren erhabenen Entscheidungen beugten.

Klumpfuß vom nördlichen Bezirke schwur, indem er auf den verschiedenen Stationen seines Rundganges sein Glas Branntwein kostete, »Madame Arnaud sei eine ganz verzweifelt gescheite Frau.« Der schöne Jacques vom südlichen Bezirke wußte den Bauerndirnen und selbst Theresen kein größeres Compliment zu machen, als daß er sagte, sie seien, tron de Dion! beinahe eben so hübsch wie Madame.

Was Theresen von der Post betraf, so grenzte ihre Achtung gegen ihre neue Herrin geradezu an Ehrfurcht. Wenn sie ein wenig aus ihrer gewohnten Schweigsamkeit heraustrat, so erzählte sie ihren guten Freundinnen mit gleichzeitig geheimnißvoller und wichtiger Miene, die neue Postmeisterin sei eine ausgezeichnete Dame und sie habe prachtvoll gestickte Unterröcke. Diese flößten überhaupt dem weiblichen Theile der Bevölkerung dieselbe Bewunderung ein, wie ihre persönlichen Eigenschaften dem männlichen Theil.

Digitized by Google

Die Dinge gingen daher für Valerien ganz gut und dennoch schien sie immer schwermüthig zu sein. Allerdings hinderte sie diese Traurigkeit nicht an der genauen Erfüllung ihrer Pflichten. Sie empfing Alle, die zu ihr kamen, mit Leutseligkeit und zeigte sich fortwährend gut, dienstfertig und freundlich.

Dennoch aber behauptete Therese, daß ihre Herrin sich sehr oft in ihr Zimmer einschlöße, und wenn sie wieder herauskäme, rothe Augen hätte, wie vom Weinen, was dem guten, aber neugierigen Mädchen nicht wenig im Kopfe herumgieng.

In die Bastide Vialard war Valerie nicht wieder gekommen, aber sie hatte nicht verfehlt, sich jeden Tag nach Fräulein von Vaublanc zu erkundigen. Auf diese Weise hatte sie erfahren, daß es mit Emma immer besser ging; dennoch wußte sie nicht, was zwischen dem Ingenieur und Puysieux vorgegangen war, obschon sie auf geschickte Weise alle Personen befragt hatte, welche im Stande waren, darüber Auskunft zu geben, und sie empfand im Stillen lebhafte Unruhe in dieser Beziehung.

Endlich eines Abends, nach dem Durchpassiren des Couriers, fand sie unter den Depeschen zwei Briefe an die Adresse des Barons. Diese Briefe trugen einer wie der andere den Poststempel der benachbarten Stadt und ein ganz besonderer Umstand war der Postmeisterin auffällig.

Obschon nämlich von verschiedener Handschrift, waren sie doch von demselben Format, demselben Papier, und trugen den Abdruck eines und desselben Siegels. Sie waren sonach augenscheinlich zu einer und derselben Zeit

Digitized by Google

von zwei Perſonen geſchrieben worden, welche ſich mit einander verſtanden und eines und desſelben Schreibzeuges bedient hatten.

Eine Art innere Anſchauung ſagte Valerien, daß einer dieſer Briefe von Gerard ſei, aber von wem war der andere? Ohne Zweifel von einem Freunde Gerard's, und wenn man dies annahm, ſo war es leicht zu errathen, was ſie enthielten. Ohne Zweifel handelte es ſich um jenes Duell, in welchem der ſo freimüthige und wackere Ingenieur unvermeidlich unterliegen mußte.

Valerie hatte dieſe Briefe vor ſich gelegt, und betrachtete ſie, ohne zu wagen, ſie zu berühren, gerade als ob ſie die Peſt enthielten. Nichtsdeſtoweniger gebot ihr die Pflicht, die Briefe an ihre Adreſſe beſtellen zu laſſen, und ſie legte ſie daher zu der umfangreichen Correſpondenz des Grafen von Vaublanc und wartete nur, daß, wie gewöhnlich, ein Diener des Grafen komme und das Ganze abholen würde.

An dieſem Abende aber kam der Diener nicht und zu der Stunde, wo er gewöhnlich erſchien, machte eine ſchöne Kaleſche vor der Briefpoſt Halt.

Aus dieſem Wagen ſtiegen der Baron von Puyſieux, die Gräfin und endlich Emma, welche, obſchon ſie ſich noch auf den Arm ihrer Mutter ſtützte, von ihrer Verrenkung vollſtändig hergeſtellt zu ſein ſchien. Die Einwohner von Saint-Martin kamen an ihre Thüren gerannt, um dieſe reichen Beſucher im Vorbeifahren zu bewundern.

Madame Arnaud ging, von Thereſen in Kenntniß geſetzt, den Damen entgegen und empfing ſie mit der größten Höflichkeit. Die Gräfin ſchien zu erwarten, daß man ſie

Digitized by Google

in dem Schlafzimmer empfangen würde, wie früher Madame Chervis gethan, aber Valerie schien nicht daran zu denken, sondern bot ihnen im Bureau bescheidene Strohstühle.

Frau von Vaublanc hatte einen gönnerhaften Ton und Manieren von majestätischer Herablassung; Emma zeigte sich wie immer liebreich und anschmiegend, nur schien sie ein wenig traurig und befangen zu sein.

Was Puysieux betraf, so hatte die Postmeisterin seinen prätentiösen Gruß nur durch eine leichte Neigung des Kopfes beantwortet und der Dandy hatte dann, mit seinem Lorgnon am Auge, begonnen, sie mit demselben Interesse zu beobachten wie bei der ersten Begegnung.

Emma machte Valerien sanfte Vorwürfe, daß sie noch nicht wieder nach der Bastide gekommen sei, und Valerie entschuldigte sich mit den zahlreichen Arbeiten ihres Dienstantrittes, als die Gräfin mit Zuversicht sagte:

»Dennoch wage ich zu hoffen, daß Madame Arnaud sich morgen auf einige Augenblicke von ihrem Geschäfte wird abmüßigen können, um in der Bastide mit uns zu diniren. Wir sind sonst nicht gewohnt, mit den Personen der hiesigen Umgegend allzu enge Beziehungen anzuknüpfen, aber es ist leicht zu sehen, daß Madame Arnaud trotz des Eifers, mit welchem sie ihre Administration vertheidigt, eine Frau von Distinction ist, und übrigens glaubt Emma ihr große Verbindlichkeiten schuldig zu sein. Wir, Herr von Vaublanc sowohl als ich, rechnen daher darauf, meine werthe Dame, daß Sie unserer Einladung gefällige Folge leisten.«

Emma rückte auf ihrem Stuhle hin und her, als ob

Digitized by Google

ſie gewiſſe Ausdrücke, deren ihre Mutter ſich bedient, mißbilligte. Dennoch aber ſchwieg ſie und hoffte vielleicht, daß dieſe flüchtigen Nuancen von der Poſtmeiſterin unbemerkt vorüber gehen würden. Dieſe antwortete ohne Zögern:

»Ich fühle den ganzen Werth dieſer Einladung, Frau Gräfin, und ich danke Ihnen dafür. Unglücklicherweiſe aber verbieten mir die Pflichten meines Amtes, mich von demſelben zu entfernen. Auch bin ich nicht eine Frau von Welt, wie Ihr Wohlwollen Sie veranlaßt zu glauben, ſondern eine arme Poſtmeiſterin, welche ſich in ihr obſcures Loos zu fügen wiſſen muß.«

»Wie, Sie wollen nicht kommen?« unterbrach Emma mit ſchmerzlichem Erſtaunen. »Ach, Madame, das iſt undankbar. Ich hoffte, daß Sie einwilligen würden, unſere Freundin zu ſein, und Sie weiſen alle unſere Annäherungen zurück. Das iſt nicht recht, das verſichere ich Ihnen.«

»Da ſiehſt Du es, meine Tochter,« hob die Gräfin mit pikirter Miene wieder an; »Madame Arnaud hat ſich einmal vorgenommen, ſich von uns in gemeſſener Entfernung zu halten, und wir werden uns darein ergeben müſſen.«

Nun glaubte Puyſieux ſich einmengen zu müſſen.

»Wenn Madame Arnaud,« ſagte er, »in der That die Dame wäre, für welche ich ſie einen Augenblick lang gehalten habe, ſo hätte ſie ſicherlich ſo lebhaften und freundlichen Bitten nicht widerſtehen können! Dieſe Dame war ein Muſter von Freundlichkeit, Zartgefühl und —«

»Noch einmal,« entgegnete Valerie, »ich bin viel zu gering, als daß ich darnach trachten ſollte, Ihrer vornehmen Dame nachzuahmen. Doch Sie erinnern mich

Digitized by Google

daran, Herr Baron, daß ſich unter den ſo eben angekommenen Depeſchen auch etwas für Sie mit befindet.«

Sie nahm die Briefe vom Tiſche und übergab ſie dem Adreſſanten. Dieſer drehte ſie, ehe er ſie öffnete, mehrmals neugierig in der Hand herum.

»Was zum Teufel iſt das?« fragte er verächtlich. »Sie erlauben wohl, meine Damen?« ſetzte er hinzu, indem er ſich erhob. »Ich möchte gern wiſſen, wer mir aus einer Stadt ſchreibt, in welcher ich durchaus keinen Bekannten habe.«

Und ſich in einen Winkel des Bureaus zurückziehend, erbrach er die Siegel.

Valerie verlor ihn nicht aus den Augen; nichtsdeſtoweniger hob ſie, um die Converſation nicht ins Stocken gerathen zu laſſen, wieder an:

»Wohlan, meine Damen, hat Herr von Vaublanc ſeine Unterſuchung begonnen, um den Urheber jener Entwendung von Werthpapieren aus einem ſeiner Briefe zu entdecken? Ich bin ſehr neugierig, das Reſultat ſeiner Nachforſchungen zu erfahren.«

Emma ſelbſt war viel zu ſehr mit dem Baron und ſeinen Briefen beſchäftigt, als daß ſie dieſe Frage gehört hätte; die Gräfin übernahm es daher zu antworten:

»Er hat ſo viele andere Sorgen. Ich hoffte, daß in Herrn Gerard's Abweſenheit die Tunnel, die Maurerarbeiten und das Schienengeleiſe uns ein wenig Ruhe laſſen würden, aber damit iſt es nichts, und der Graf iſt auf alle dieſe verwünſchten Dinge verſeſſener als je. Auch hat er an jene Angelegenheit gar nicht wieder gedacht.«

»Ich bedauere, daß er ſeiner beabſichtigten Unter-

Digitized by Google

ſuchung keine Folge geben zu müſſen geglaubt hat. Es iſt immer gut, die Menſchen kennen zu lernen, von welchen man betrogen und verrathen wird.«

In dieſem Augenblicke ſchien der Baron von Puyſieux ſeine Lectüre beendet zu haben. Er faltete die Briefe wieder zuſammen, nachdem er die Couverts derſelben leicht in der Hand zuſammengeknittert und auf die Erde geworfen. Dann nahm er wieder neben den Damen Platz.

Emma und Valerie konnten auf ſeinem Geſichte nicht die mindeſte Veränderung bemerken.

»Das iſt ein ſchlimmer Zufall,« ſagte er kalt. »Eine unvorhergeſehene Angelegenheit wird mich vielleicht nöthigen, die Baſtide morgen oder übermorgen zu verlaſſen.«

»Was? Sie wollen fort?« ſagte Emma.

»O, ich werde nicht lange abweſend ſein. In zwei oder höchſtens drei Tagen gedenke ich zurückzukommen.«

»Sie ſind alſo überzeugt, daß Sie wiederkommen werden?« fragte die Poſtmeiſterin, indem ſie einen durchdringenden Blick auf ihn heftete.

»In dieſer Beziehung hege ich keinen Zweifel,« entgegnete Puyſieux. »Ein zu lebhafter Reiz zieht mich nach der Baſtide, als daß ich lange ausbleiben könnte. Hätten Sie aber vielleicht die Güte, Frau Poſtmeiſterin, mir zu geben, was zum Schreiben nothwendig iſt? Ich muß einen dieſer Briefe ſofort beantworten, und da ich hier gleich auf der Poſt bin —«

Madame Arnaud reichte ihm, was er wünſchte.

Puyſieux ſchrieb, ohne ſich erſt zu ſetzen, raſch einige Zeilen, ſchloß den Brief, ſiegelte ihn mit einer einfachen Oblate und ging, um ihn ſelbſt in den draußen vor der

Digitized by Google

Thür befeſtigten Briefkaſten zu werfen, ohne Zweifel, damit Niemand die Adreſſe ſehen ſollte.

Während er ſchrieb, hatte die Gräfin angefangen, eine ſehr ſchöne Pendule im Style Ludwigs XV., den einzigen Luxusgegenſtand, der ſich in dem Bureau befand, zu betrachten.

Emma benutzte dieſen Augenblick, neigte ſich zu der Poſtmeiſterin und ſagte leiſe zu ihr:

»Madame, wiſſen Sie nicht? Die Beiden werden ſich ſchlagen. Nun iſt die Sache gewiß.«

»Ich fürchte es, liebes Fräulein.«

»Was ſoll ich thun? Meinem Vater und meiner Mutter wage ich nicht etwas davon zu ſagen und ſchwebe daher ſeit mehreren Tagen in Todesangſt.«

»Beruhigen Sie ſich. Ich werde meinerſeits eine Kataſtrophe zu verhindern ſuchen. Ich wache und vielleicht —«

»Sie, Madame? Wäre es möglich?«

Puyſieux war ſo eben wieder ins Zimmer getreten und Frau von Vaublanc näherte ſich ihrer Tochter, deren aufgeregtes Weſen ſie bemerkte.

»Nun, Emma,« fragte ſie, »iſt es Dir endlich gelungen, die Bedenklichkeiten der Madame Arnaud zu beſiegen, und werden wir ſie morgen in der Baſtide ſehen?«

Da Emma, durch dieſe unerwartete Frage überraſcht, nicht antwortete, ſo wiederholte Valerie ſelbſt ihre Weigerung in höflichen, aber beſtimmten Ausdrücken.

»Es genügt,« entgegnete Frau von Vaublanc. »Komm, meine Tochter, es bleibt uns nichts weiter übrig, als unſere Spazierfahrt weiter fortzuſetzen. Kommen Sie

Digitized by Google

auch mit, Herr Baron?« ſetzte ſie ungeduldig hinzu; »wenn Sie nämlich mit Ihrer Correſpondenz fertig ſind.«

»Ich bitte tauſendmal um Verzeihung. Ich bin da wirklich in Verlegenheiten gerathen, denen baldigſt ein Ende zu machen mir viel daran liegt. Doch nun ſtehe ich zu Befehl — erlauben Sie mir blos, noch ein Wort mit der Frau Poſtmeiſterin allein zu ſprechen.«

»Thun Sie das, mein Herr,« entgegnete die Gräfin verdrießlich.

Sie grüßte Valerien, ergriff den Arm ihrer Tochter, welche mit Madame Arnaud nur noch einen Blick des Einverſtändniſſes wechſeln konnte, und ging zu dem Bureau hinaus.

Als der Baron ſich mit der Poſtmeiſterin allein ſah, ſagte er haſtig zu ihr:

»Können Sie nicht vielleicht Befehle geben, Madame, daß mir in dem Courierwagen für morgen Abends ein Platz reſervirt bleibt? Ich muß mich nach der Stadt begeben und da ich meine Abreiſe geheim zu halten wünſche —«

»Ich verſtehe, Herr Baron. Alſo iſt es wohl wahr, daß Sie ſich mit Herrn Gerard ſchlagen wollen?«

Puyſieux machte eine Geberde des Erſtaunens.

»Nun, und wenn dies auch geſchähe, Madame?« fragte er.

»Es wird nicht geſchehen.«

»Wer könnte es denn hindern, wenn ich fragen darf?«

»Ich, mein Herr.«

»Sie? O, ich habe ohne Zweifel nicht recht gehört!«

»Sie haben ganz recht gehört und Sie müſſen auch ganz gut verſtehen. Ich werde nicht zugeben, mein Herr,

Digitized by Google

daß Sie sich mit einem rechtschaffenen jungen Manne schlagen, Sie, dessen verderbliche Gewandtheit und verabscheuungswerthen Ruf man hier noch nicht kennt. Dieses Duell wäre von Ihrer Seite ein Meuchelmord.«

Puysieux betrachtete Valerie mit einem Gemisch von Erstaunen, Furcht und Zorn. Endlich sagte er:

»Also hatte ich mich doch nicht geirrt. Sie sind in der That —«

»Was kommt darauf an, wer ich bin? Lassen Sie sich nur gesagt sein, daß ich nichts verabsäumen werde, um das Unheil zu verhindern, welches Sie anrichten wollen.«

»Und welches Mittel werden Sie anwenden, Madame?« fragte er mit Ironie.

»Das werden Sie auf Ihre Kosten erfahren, wenn Sie auf Ihren bösen Anschlägen beharren.«

Der Lakai kam, um Herrn von Puysieux im Namen der Gräfin zu rufen, welche ungeduldig ward. Der Baron gab ein Zeichen, daß er diesem Rufe sofort Folge leisten würde.

»Sie erwecken,« sagte er, indem er sich vor Valerien verneigte, »in mir den angelegentlichen Wunsch, das Resultat solcher Drohungen kennen zu lernen. Es wird mir großes Vergnügen machen, gegen einen so liebenswürdigen Gegner zu kämpfen — wir werden daher kämpfen.«

Und er verließ das Zimmer.

Als die Postmeisterin allein war, versank sie in Nachdenken.

»Ich bin vielleicht zu weit gegangen,« murmelte sie. »Wenn er sich an meine Drohungen nicht kehrt, wie soll ich ihn dafür züchtigen? Ich kann allerdings sprechen, aber

Digitized by Google

wird man mir glauben? Ich müßte Beweiſe haben und unglücklicher Weiſe ſcheint mein Onkel von Bernay meine Aufträge in Bezug auf dieſen Abenteurer vergeſſen zu haben. Doch gleichviel, ich muß ihn ohnmächtig machen, ich muß Gerard und vielleicht die unglückliche Familie retten, die ſich von den Intriguen dieſes Abenteurers hat umſtricken laſſen.«

Sie hob die von dem Baron weggeworfenen Couverts auf.

Das eine hatte ſicherlich einen Brief von Gerard enthalten, das andere ohne Zweifel einen Brief von dem Freunde, welcher Gerard bei dem projectirten Duell als Secundant beiſtehen ſollte.

Sie legte die beiden Couverts, die ihr vielleicht zur rechten Zeit und am rechten Ort geſtatteten, die Handſchriften zu ermitteln, beiſeite und öffnete dann den Briefkaſten, um den Brief zu ſuchen, welchen der Baron ſoeben geſchrieben.

Dieſer Brief, den ſie ohne große Mühe herausfand, war an einen Herrn Bruneau, verabſchiedeten Geniecapitän in der benachbarten Stadt, gerichtet. Allem Anſcheine nach war dieſer Bruneau Gerard's Secundant. Valerie ſchrieb die Adreſſe ab und ſtudirte ſorgfältig die Handſchrift des Barons, um ſie im Nothfalle wieder zu erkennen.

Nichtsdeſtoweniger gaben alle ihre Ermittlungen ihr nicht die Macht, das nun beinahe unvermeidlich gewordene Rencontre zu verhindern, und in Ermanglung der Documente, welche ſie erwartete, ſchien es ihr ſehr ſchwierig, auf eine wirkſame Weiſe zu interveniren, beſonders da die beiden

Digitized by Google

Gegner nun ohne Zweifel Sorge trugen, ihr alle Kenntniß von ihren ferneren Schritten zu entziehen.

Der nächstfolgende Tag verging, ohne eine neue Thatsache herbeizuführen. Am Abende kam Planchet's Wagen durch, aber der Baron zeigte sich nicht.

»Sollte er einen anderen Weg eingeschlagen haben?« dachte die Postmeisterin mit Unruhe.

Bald hatte sie in dieser Beziehung keinen Zweifel mehr.

Der Diener, welche die Briefe für die Bastide Vialard abholte, übergab Valeren ein Billet von Emma. Dieses in der Eile geschriebene Billet lautete folgendermaßen:

»Er ist heute um zwei Uhr in einem unserer Wagen abgereist, der ihn bis nach Masure, einem zwei Stunden von hier entfernten Dorfe im Gebirge, gebracht hat. Wo geht er hin? Welche Pläne hat er? — Ich weiß es nicht. Aber ich bin sehr beruhigt. Er hat mir feierlich sein Wort gegeben, zu vermeiden, was ich so fürchte, und ich habe Grund, zu hoffen, daß er es halten werde. Dennoch aber, werthe Dame, rathen Sie mir und beklagen Sie mich.«

»Masure,« dachte Valerie, »liegt in der That auf der Hälfte des Weges nach der Stadt und dort soll wahrscheinlich das Duell stattfinden. Was mich betrifft, die ich den Baron von Puysieux kenne, so habe ich zu seinem Worte nicht so viel Vertrauen wie dieses naive und unkluge Kind, und Gott weiß, durch welche Zugeständnisse sie ihm ein solches Versprechen hat entreißen müssen. Was soll ich thun? Die Gefahr wird dringend.«

Nachdem sie einige Augenblicke nachgedacht, schrieb sie an Emma folgende Antwort:

*

Digitized by Google

»Ich kann Ihre Sicherheit nicht theilen. Es ist Zeit, liebe Kleine, Ihren Vater in Kenntniß zu setzen. Sagen Sie ihm Alles, was Sie wissen. Er allein ist im Stande, mit der nöthigen Energie zu handeln und wenn es ihm an Aufschlüssen in Bezug auf eine Person fehlt, welche ihm ein unverdientes Vertrauen einflößt, so werde ich bereit sein, ihm deren zu geben.«

Sie fügte dann noch einige liebreiche Worte an Emma hinzu und vertraute das Billet dem Diener an, der es noch denselben Abend an Fräulein von Vaublanc abgeben sollte.

Das, was während dieses Tages zwischen Emma und dem Baron stattgefunden hatte, war übrigens Folgendes:

Mehrmals seit dem Morgen hatte Fräulein von Vaublanc Gelegenheit gesucht, mit Puysieux allein zu sprechen. Dieser aber war — sei es nun, daß er die Fragen fürchete, sei es, daß er mit seiner bevorstehenden Abreise beschäftigt war — unsichtbar geblieben. Endlich jedoch, als er nach Beendigung des Frühstückes den Marmorsalon durchschritt, um in dem anstoßenden Garten eine Cigarre zu rauchen, rief Emma, die schon auf dem Sopha ihren gewohnten Platz eingenommen hatte, ihn durch eine bittende Geberde zu sich. Der Baron beeilte sich, die echte Havanna, die er schon zwischen den Fingern drehte, wieder einzustecken, und nahm neben der jungen Dame Platz.

»Sie wollen fort, Herr Baron,« sagte sie zu ihm mit Bewegung; »und ich weiß, was der Zweck Ihrer Reise ist.«

»Mein Fräulein, ich versichere Ihnen —«

»Versuchen Sie nicht zu läugnen. Sie wollen Herrn Gerard wieder aufsuchen. Meine Vorstellungen und meine

Digitized by Google

Bitten ſind alſo vergeblich geweſen. Nichts hat Sie — Einen wie den Andern — beſtimmen können, eine frivole Empfindlichkeit der Eigenliebe zu opfern. Ich hoffte, daß wenigſtens Sie, Herr Baron, ſich mehr zu mäßigen wüßten, oder daß Sie mehr von dem Wunſche beſeelt wären, mir zu gefallen.«

»Mein Fräulein, ich kann mich über die Beweggründe meiner Abreiſe nicht ausſprechen, aber ſelbſt wenn Ihre Vorausſetzungen gegründet wären, ſo ſind Sie doch nicht Zeugin der Provocationen geweſen —«

»Ach, Baron, gingen die Provocationen nicht auch von Ihnen aus? Ohne jedoch Nachforſchungen über den Urſprung des Unrechts anzuſtellen, welches vielleicht auf beiden Seiten gleich groß iſt, verſichere ich Ihnen, daß, wenn trotz meiner Bitten dieſes Duell doch ſtattfindet, ich es Ihnen in meinem Leben nicht verzeihen werde.«

»Was verlangen Sie denn, Emma?« entgegnete der Baron. »Wollen Sie mich verantwortlich für die Nothwendigkeiten machen, denen ich mich unterworfen ſehen kann? Wollen Sie mir mit Ihrem Zorn und Haſſe drohen, wenn ich genöthigt bin, meine Ehre zu vertheidigen?«

»Ihre Ehre ſteht nicht auf dem Spiel, Herr von Puyſieux, und Niemand wird Sie tadeln, Sie, der Sie, wie ich weiß, ſchon zahlreiche Duelle gehabt haben, wenn Sie ſich weigerten, der Herausforderung eines ſanften, harmloſen jungen Mannes, wie dieſer arme Gerard, zu entſprechen. Ich ſage Ihnen aber nochmals: Im Falle dieſes verderbliche Rencontre wirklich ſtattfände, würde die Verantwortlichkeit auf Sie zurückfallen, auf Sie, den Aelteren, den Stärkeren, den Erfahreneren. Ja, wenn Sie das Un-

Digitized by Google

glück hätten, das Blut des Freundes meiner Kindheit zu vergießen, so würden Sie mir verhaßt werden und ich würde den Reſt meines Lebens nur dazu anwenden können, Sie zu verachten und Ihnen zu fluchen!«

Gleichzeitig ließ ſie ihren Augen einige Thränen entſchlüpfen.

Der Baron beobachtete ſie mit geſpannter Neugier.

»Emma,« ſagte er, »er iſt es, den Sie lieben! Nun kann ich nicht mehr daran zweifeln. Für ihn allein fürchten Sie die Folgen dieſes Zweikampfes. Ha, dieſe Bevorzugung ſoll er ſchwer büßen!«

»Noch einmal, ich liebe ihn nicht — wenigſtens nicht in dem Sinne, welchen Sie dieſem Worte geben. Er iſt ſanft, gut, edelmüthig; er beſitzt große Anhänglichkeit an meine Familie und wenn ich bedenke, daß ihm ein Unglück zuſtoßen könnte, ſo empfinde ich eine ſolche Furcht — o, nicht wahr, Baron, Sie werden mir dieſen Kummer und dieſe Gewiſſensbiſſe nicht verurſachen wollen?«

Dieſe letzten Worte wurden mit ſo viel bittendem Vertrauen ausgeſprochen, daß Puyſieux darin das Gefühl zu ſehen glaubte, welches er dem naiven jungen Mädchen am meiſten einzuflößen wünſchte.

»Wohlan, Emma,« hob er wieder an, »wenn ich aus Liebe zu Ihnen im Stande wäre, meinem verwundeten Stolze Schweigen zu gebieten, wenn ich mich dazu verſtünde, dieſen Unklugen, den ich haſſe und der ſich mir auf ſo inſolente Weiſe in den Weg geſtellt hat, zu ſchonen, ſagen Sie, was würde mein Lohn ſein?«

»Ihr Lohn?« antwortete Emma erröthend; »erſtens würden Sie ihn in der Zufriedenheit mit ſich ſelbſt finden

Digitized by Google

und zweitens würde ich Ihnen für ein solches Opfer ewig dankbar sein.«

»Und diese Dankbarkeit, theure Emma, würde sie so weit gehen, daß ich hoffen dürfte? Emma, Sie wissen wohl, daß auch ich Sie liebe.«

»Meiden Sie diesen Zweikampf,« murmelte sie, indem sie die Augen abwendete.

»Emma, ich glaube Sie zu verstehen — Ihre Wünsche sollen erhört werden.«

»Dann gehen Sie also nicht fort?«

»Im Gegentheile, ausbleiben darf ich nicht. Es kommt viel darauf an, daß ich meinem Feinde gegenübertrete, aber ich verspreche Ihnen, den Haß, den er mir einflößt, zu unterdrücken und um jeden Preis den Kampf zu meiden, den ich früher so sehnlich herbeigewünscht. Dieser Gerard scheint mir nicht sehr kriegerisch zu sein, und ich kenne die Mittel, um sein Feuer noch mehr abzukühlen. Kurz, sollte ich mich auch allein der Gefahr aussetzen, so mache ich mich ausdrücklich verbindlich, daß der Freund Ihrer Familie unversehrt aus diesem Zweikampfe hervorgehen soll. Was würde ich nicht thun, um Ihren Beifall und Ihre Dankbarkeit zu verdienen?«

»Ich danke Ihnen, Herr Baron, Ihre Seele ist edel und groß. Aber ich will nicht, daß Sie sich selbst der Gefahr aussetzen, um Ihren Gegner zu schonen. Ihre Existenz ist mir nicht weniger theuer als die seinige.«

»Ich danke Ihnen, Emma. Ich muß gestehen, daß meine Langmuth keine großen Uebelstände für mich zur Folge haben würde, und wäre dies auch der Fall, so würde

Digitized by Google

ich denſelben gern Trotz bieten. Aber vergeſſen Sie auch Ihrerſeits Ihre Verſprechungen nicht.«

»Was habe ich verſprochen?« fragte Fräulein von Vaublanc in verlegenem Tone; »Achtung, Dankbarkeit —«

»Mehr als dies, liebe Emma, Sie haben mir verſprochen, meine Huldigungen und meine Zärtlichkeit nicht mehr zurückzuweiſen.«

Er ergriff ihre Hände und bedeckte ſie mit Küſſen.

»Mein Herr, mein Herr!« ſtammelte Emma, indem ſie ſich loszumachen ſuchte. »Sie haben mich nicht verſtanden — ich habe nicht ſagen wollen —«

»O, laſſen Sie mir dieſe ſüße Hoffnung, welche allein mich bewegen kann, Beleidigungen hinzunehmen und abzuſtehen, ſie zu züchtigen.«

Emma verſuchte noch ihre Hände loszumachen, als plötzlich die Thür ſich öffnete und die Gräfin in den Salon trat.

Beim Anblick ihrer Mutter entfernte Fräulein von Vaublanc ſich raſch von Puyſieux.

Dieſer im Gegentheil ward nicht im Mindeſten verlegen. Als die Gräfin die Stirn runzelnd Beide betrachtete, ſagte er mit ſeiner gewöhnlichen Unbefangenheit zu ihr:

»Sie wiſſen, Madame, daß ich mich auf einige Tage entfernen will, und ich nahm von Fräulein Emma Abſchied à l'anglaise. Werden Sie mir nicht dieſelbe Gunſt geſtatten?«

Und gleichzeitig ergriff er die Hand der Gräfin und drückte ſie ſanft in der ſeinigen.

Frau von Vaublanc war ſo aufgeregt und zitterte ſo, daß ſie nur einige unverſtändliche Worte ſtammeln konnte.

Digitized by Google

Puyſieux tiſchte, ohne ſich darüber zu wundern, den Damen noch einige höfliche Gemeinplätze auf, und als er dann ſah, daß er keine Antwort erhielt, ſchützte er die Vorbereitungen zu ſeiner Abreiſe vor und entfernte ſich.

Als die Gräfin mit ihrer Tochter allein war, ſetzte ſie ſich neben Emma.

»Was ſagte denn Herr von Puyſieux zu Dir?« fragte ſie in verändertem Tone.

»Mein Gott, Mama, Du haſt es ja gehört — er reiſt ab — und er nahm Abſchied von mir.«

»Einen viel zu vertraulichen Abſchied, den eine gut-erzogene junge Dame in der Abweſenheit ihrer Mutter nicht dulden ſollte. — Kurz, was ſagte er?«

»Mein Gott — ich weiß ſelbſt nicht — Herr von Puyſieux iſt ſo galant —«

»Bei einem Kinde von deinem Alter hätte das weiter keine Bedeutung — aber doch wird er nicht ſo weit gegangen ſein, Dir zu ſagen, daß — daß er Dich liebe?«

»Ach, wenn er's geſagt hätte, Mama, ſo würde ich nicht gewagt haben, ihm zu antworten, ohne Dich zu Rathe zu ziehen!«

»Alſo hat er es geſagt — zu Dir — einem kleinen Mädchen — einer Penſionsſchülerin — er denkt aber mit keinem Worte daran — er will ſich einen Scherz mit Dir machen, und ich verbiete Dir —«

Die Gräfin warf ſich von einem heftigen Nervenanfalle ergriffen in ihren Seſſel zurück. Emma ſtand erſchrocken auf.

»Liebe Mama, beruhige Dich,« rief ſie. »Ich glaubte nichts ſo Uebles zu thun, wenn ich die Schmeicheleien des

Digitized by Google

Herrn von Puyſieux anhörte. Ich werde ihm nicht mehr erlauben — mein Gott, ich will deine Zoſe rufen!«

Frau von Vaublanc ſuchte die Krämpfe zu bemeiſtern, welche ihren zarten Körperbau erſchütterten.

»Rühre Dich nicht von der Stelle!« entgegnete ſie mit Anſtrengung. »Willſt Du denn, daß man erfahre, wie aufgeregt und beſtürzt ich bin? Ich fühle mich übrigens wieder beſſer — ich fühle mich wohl. — Dieſer Herr von Puyſieux wird die Baſtide verlaſſen und ich freue mich ſehr darüber. Der Anmaßende, der Geck, auf ſo unverſchämte Weiſe eines — eines unerfahrenen Kindes zu ſpotten. Vergiß nicht, daß ich Dir verbiete, fortan mit ihm zu ſprechen, wenn ich nicht zugegen bin. Ganz beſonders befehle ich Dir, daß Du ihn bis zu ſeiner Abreiſe nicht wieder ſiehſt, und ich werde Maßregeln treffen, damit in Zukunft — aber gib mir deinen Arm und kehren wir in mein Zimmer zurück; komm, ich will es.«

Emma war nicht im Stande, dieſen ſeltſamen Zorn zu begreifen. Dennoch aber folgte ſie düſter und ſchweigend ihrer Mutter und verließ ſie erſt nach der Abreiſe des Barons.

Am Abend ſchrieb ſie an Madame Arnaud das uns bekannte Billet.

Die Antwort der Poſtmeiſterin erſchütterte ihr Vertrauen auf die Verſprechungen des Barons bedeutend und gern hätte ſie nun ihrer Mutter Alles erzählt.

Seit dem Auftritte in dem Salon aber war die Gräfin bei ungemein übler Laune und gab ihr nur Verweiſe anzuhören.

Von dieſer Seite zurückgewieſen, beſchloß ſie daher,

Digitized by Google

ſich ihrem Vater anzuvertrauen, wie man ſie auch dazu aufforderte.

Sie fand Herrn von Vaublanc in ſeinem Arbeitscabinete. Ueber ein ganz mit Landkarten und Plänen bedecktes Bureau gebückt, empfing er ſeine Tochter mit der Ungeduld des Geſchäftsmannes, welchen man mitten in ſeinen Berechnungen und Betrachtungen ſtört.

Emma ließ ſich aber durch ſeine unzufriedene Miene nicht entmuthigen. Ohne den Antheil zu erwähnen, den ſie an dem zwiſchen den beiden jungen Männern beſtehenden Zerwürfniſſe zu haben glaubte, erzählte ſie, was ſie von dem beabſichtigten Duelle wußte, und zeigte endlich das Billet vor, welches ſie von Madame Arnaud erhalten.

Der Graf hatte allmälig dieſer Erzählung große Aufmerkſamkeit zugewendet und der Schluß ſchien ihn auf peinliche Weiſe zu berühren.

»Der Teufel hole die beiden Tollköpfe!« rief er zornig. »Hatten ſie denn nöthig, ſich wegen ſolcher Kindereien zu entzweien? Ich brauche ſie ja Beide, und wenn ihnen ein Unglück zuſtieße, beſonders dem Baron, der bei den Miniſtern ſo viel Anſehen genießt — aber was kann denn dieſe Poſtmeiſterin in Bezug auf Puyſieux zu ſagen haben? Weibergeſchwätz ohne Zweifel! Wohlan, ich werde ſie ſprechen, ſobald ich Zeit dazu habe. Das Nothwendigſte iſt, dieſes Duell zu verhindern, deſſen Folgen verderblich ſein könnten.«

»Ja, ja, mein guter Vater, ohne Zweifel wird deine Einmiſchung, da dieſe Herren Dich in gleicher Weiſe lieben und achten, wirkſamer ſein als die meinige.«

»Und dennoch, mein Kind,« entgegnete der Graf in

Digitized by Google

ſtrengem Tone, »haſt Du Dich ſchon viel zu ſehr in Dinge gemiſcht, die Dich eigentlich durchaus nichts angehen. Warum haſt Du mich nicht ſchon früher in Kenntniß geſetzt? Dann hätte ich mit dieſen Herren ſprechen und ſie vielleicht mit einander ausſöhnen können, ſtatt daß ich nun genöthigt bin, ihnen nachzulaufen!«

Als Emma über dieſe Zurechtweiſung in Thränen ausbrach, ſetzte er, ſie auf die Stirn küſſend, hinzu:

»Na, wir werden die Sache arrangiren, wenn es möglich iſt. Denke nicht mehr daran, meine Kleine, und ſage ganz beſonders deiner Mutter nichts davon. Nervenſchwach, wie ſie iſt, würden wir keinen Augenblick Ruhe haben, wenn ſie wüßte, daß dieſe beiden Tollhäusler in Folge eines Zwiſtes, der in ihrem Hauſe entſtanden iſt, ſich die Gurgeln abſchneiden wollen. Sei daher discret und ich werde Dir verzeihen, daß Du ein wenig unklug geweſen biſt. Wie, Du weinſt ſchon wieder? Na, es iſt nun gut — gehe wieder in den Salon zurück und ſchicke mir Pierre, welcher den Baron in dem Jagdwagen bis nach Maſure gefahren hat.«

Emma fühlte, daß dieſe Vorwürfe nicht ganz unverdient waren. Sie wagte nicht zu antworten und entfernte ſich, um den Befehl ihres Vaters auszuführen.

Viertes Capitel.

Die Politik der Poſtmeiſterin.

Am nächſtfolgenden Tage war Valerie ſchon von den erſten Morgenſtunden an in ihrem Bureau bei der Arbeit

Digitized by Google

und begann die Briefe zu sortiren, die ein wenig später ausgetragen werden sollten.

Dennoch nahm ihre Arbeit sie nicht so in Anspruch, daß sie nicht häufig Anzeichen von Zerstreutheit und Unruhe gegeben hätte. Sie dachte in der That daran, daß allem Anscheine nach an dem Tage, welcher jetzt begonnen, das zwischen dem Ingenieur Gerard und dem Baron beabsichtigte Duell stattfinden würde.

Nun aber hatte sie sich keinen genauen Aufschluß über den Ort und die Stunde des Rencontre verschaffen können, und übrigens verurtheilte das Ausbleiben gewisser Documente, die sie erwartete, sie zur augenblicklichen Unthätigkeit.

Therese und die beiden Postboten fanden sich zur gewohnten Stunde ein, um ihre Rundgänge anzutreten.

Die Briefträgerin und Jacques Dumoulin kamen in diesem Augenblicke von der Wallfahrt zurück, die sie jeden Morgen nach einem benachbarten Brunnen, der im Rufe der Heiligkeit und Wunderthätigkeit stand, unternahmen — eine Wallfahrt, welche neun Tage hinter einander wiederholt werden sollte.

Die Schuhe beider waren noch feucht von Thau, und mochte es nun die Folge der Bewegung oder die Kundgebung eines befriedigten Gewissens sein, beide hatten lebhaft geröthete Wangen und beide schienen sehr fröhlich und heiter zu sein.

In der Haltung des schönen Jacques konnte man sogar etwas Triumphirendes bemerken, während Therese, die Vestalin der Briefpost und sonst so kalt und zurückhaltend, ein gewisses leicht kokettirendes Wesen affectirte.

Digitized by Google

Nun aber entging keines dieſer Anzeichen dem armen Klumpfuß, der ſo eben von der andern Seite herbeikam, und er heftete auf das Pilgrimpaar wüthende Blicke, während er ſich ſeiner Gewohnheit gemäß bald auf dem einen, bald auf dem andern Beine wiegte.

Die Poſtmeiſterin ſchickte ſich an, ihren Leuten die Arbeit zuzutheilen, als Thereſe in einſchmeichelndem Tone zu ihr ſagte:

»Sie würden gewiß nicht errathen, Madame, wem wir, Jacques und ich, heute Morgen auf dem Rückwege vom Brunnen des heiligen Martin begegnet ſind. Gerade einer der Perſonen, von welchen Sie geſtern Abend ſo gern Nachricht zu haben wünſchten.«

»Wem denn, Thereſe?« fragte Valerie.

»Sie werden es ſogleich ſehen,« ſagte die Briefträgerin, welche gelegentlich gern ein wenig ausführlich und weitläufig erzählte. »Wir waren nämlich mit unſerer Andacht an dem Brunnen fertig, wir hatten alle gebräuchlichen Gebete hergeſagt und kehrten eben auf dem Wege durch das Tannenwäldchen zurück, als wir, Herr Jacques und ich, auf den Gedanken kamen, einen Augenblick auszuruhen, ehe wir den grauen Felſen erſtiegen, und da dort ſehr hohes Farrenkraut ſteht, ſo konnte man uns von der Straße aus nicht bemerken.«

»Wie, wie? Hm! Tauſend Donnerwetter!« brummte Faucheux, indem er mit ſeinem Klumpfuße auf die Diele ſtampfte. »Ihr ſetztet Euch wohl dorthin, um die Sperber fliegen zu ſehen?«

Thereſe ſchlug beſcheiden die Augen nieder, aber Jacques beeilte ſich, das Wort zu ergreifen.

Digitized by Google

»Ich rauchte meine Pfeife und Mamſell Thereſe betete ihren Roſenkranz,« entgegnete er in herausforderndem, drohendem Tone. »Der Beweis iſt, daß ich hier meine Pfeife habe und Thereſe hat den Roſenkranz in der Taſche. Aber was geht denn überhaupt das Dich an?«

»Nun, ich dachte nur ſo!« entgegnete Faucheux mürriſch.

»Der Herr Pfarrer ſagt, man müſſe auch den böſen Gedanken Trotz zu bieten wiſſen, wenn man ein reines Herz hat,« hob Thereſe mit beinahe jungfräulicher Unſchuld wieder an.

»Na, machen wir der Sache ein Ende,« unterbrach die Poſtmeiſterin ungeduldig. »Wem begegnetet Ihr denn, Thereſe?«

»Sie werden es ſogleich hören, Madame. Da wir von der Stelle aus, wo wir ſaßen, die Straße überſehen konnten, ſo ſahen wir ein Cabriolet kommen, welches von zwei Poſtpferden gezogen ward. Ein Poſtwagen iſt hier nichts Gewöhnliches und wir ſahen daher genau hin. Es ſaßen zwei Perſonen in dem Cabriolet. Die eine war ein alter Herr mit einem Orden und weißem Schnurbart, der ganz gewiß nicht in unſerer Umgegend wohnt, die andere war der Ingenieur Herr Gerard.«

»Und nach welcher Seite fuhren ſie, Thereſe?« fragte Valerie mit Intereſſe.

»Nach dem Dorfe Fontaine, Madame. Wir folgten ihnen mit den Augen bis an die Herberge, vor welcher der Wagen Halt machte. Man ſpannte die Pferde ab und die Paſſagiere traten in das Haus. Wir warteten ziemlich

Digitized by Google

lange, aber ſie kamen nicht wieder heraus. Ohne Zweifel haben ſie dort gefrühſtückt, ja vielleicht ſind ſie für den ganzen Tag eingekehrt.«

»Unddieſes Dorf Fontaine, iſt es weit von Maſure?«

Da Thereſe nicht ſogleich antwortete, ſo beeilte ſich Faucheux das Wort zu ergreifen.

»Das iſt mein Bezirk,« ſagte er, »und wenn Mamſell Thereſe dort ſpazieren gehen wollte, warum würde ich ſie nicht dahin eben ſo gut begleitet haben wie ein Anderer? Es iſt bei der Poſt nicht Sitte, auf dieſe Weiſe in dem Bezirke eines Cameraden herumzulaufen, und wenn ein gewiſſer Jemand einmal einige Stockhiebe davontrüge, wäre das nicht gerecht?«

»Stockhiebe — von Dir!« rief Jacques ungeſtüm; »komm doch einmal her! Wenn mich nicht der Reſpect vor der Frau Poſtmeiſterin und Mamſell Thereſen zurückhielte —«

»Ruhig, ruhig!« hob Valerie mit Feſtigkeit an. »Ihr vergeßt Euch! — Wenn Einer von Euch dieſem Zanke noch weitere Folge gibt, ſo ſoll es der Andere ſchwer zu bereuen haben! Aber antwortet mir, Thereſe, — wie weit iſt es von Maſure bis nach Fontaine?«

Die Briefträgerin mußte geſtehen, daß ſie es nicht wüßte.

»Habe ich Ihnen denn nicht ſchon geſagt, daß dies mein Bezirk iſt?« hob Klumpfuß mit einem gewiſſen Grade von Zorn wieder an; »die Beantwortung dieſer Frage kommt mir zu. Es iſt querfeldein eine gute halbe Stunde von einem Dorfe bis zum andern, und der Weg iſt nicht der beſte.«

Digitized by Google

Madame Arnaud hielt sich die Hand vor die Augen, um besser nachdenken zu können.

»Jetzt weiß ich es,« murmelte sie endlich. »Um der Eigenliebe der beiden Gegner zu genügen, ist man übereingekommen, daß jeder von ihnen die Hälfte des Weges von der Stadt bis zur Bastide Vialard zurücklegen solle. Demzufolge befindet sich der eine seit gestern in Masure, während der andere heute Morgen nach Fontaine kommt. Aber wo wollen sie einander begegnen?«

Sie hatte diese Worte nicht so laut und deutlich ausgesprochen, daß sie von ihren Zuhörern verstanden worden wären. Dennoch aber wollte Faucheux, welcher das lebhafte Interesse bemerkte, das Valerie an dem von Theresen erzählten Umstande nahm, auch seine Neuigkeit mittheilen.

»Ach, Frau Postmeisterin,« sagte er mit jenem Gemisch von Dummheit und boshafter Schlauheit, welches den Grundzug seines Charakters bildete; »vielleicht bin ich diesen Morgen auch Jemanden begegnet.«

»Ihr, Faucheux, und wem denn?«

»Es war, als ich aus dem Wirthshaus der Mutter Bruchette herauskam. Ich hatte ein einziges kleines Gläschen getrunken, um den Nebel zu vertreiben, ebenso wie auch um meines Magens willen, abgesehen davon, daß ich oft Brustschmerzen habe — als plötzlich zwei Herren an mir vorüberritten und den Weg nach dem Gebirge nahmen. Es war Herr Charles, der Kammerdiener von der Bastide Vialard, und sein Herr war bei ihm.«

»Nahmen Sie die Richtung nach dem Dorfe Masure?« fragte die Postmeisterin.

Faucheux antwortete bejahend.

Digitized by Google

»Emma wird den Grafen in Kenntniß geſetzt haben,« dachte Valerie; »aber er weiß nicht, was ich weiß, und ſeine Verſuche, eine Ausſöhnung herbeizuführen, werden ohne Zweifel ſcheitern. Will denn das Schickſal, daß dieſer unglückliche junge Mann, der Freund, der Schützling meines Gatten, in's Verderben ſtürze? Das Verhängniß miſcht ſich darein.«

Nachdem ſie einen Augenblick nachgedacht, hob ſie laut wieder an:

»Es iſt gut — ich danke Euch für alle Mittheilungen, die Ihr mir ſoeben gemacht, und welche ſehr achtungswerthe Perſonen betreffen. Euch, Thereſe, aber verbiete ich, künftig allein oder in Geſellſchaft noch weitere Wallfahrten nach dem Brunnen des heiligen Martin zu machen. Dieſe Promenaden mißfallen mir und ich werde ſie nicht mehr dulden — habt Ihr mich verſtanden?«

»Aber, Madame,« entgegnete die Briefträgerin mit einem tiefen Seufzer, »der gute Heilige wird böſe auf mich werden. Die neun Tage ſind noch nicht um.«

»Darf man denn jetzt nicht mehr beten, wie man will?« ſetzte Jacques mit einem rebelliſchen Gelüſt hinzu.

»Ihr werdet vor oder nach eurem Dienſte in der Kirche beten, ſo viel Ihr wollt,« entgegnete die Poſtmeiſterin; »doch laſſen wir dies — und denke Jedes an ſeine Pflicht.«

Thereſe und Jacques Dumoulin waren ganz beſtürzt.

Faucheux lächelte, indem er ſeinen Stock in ſeinen ſchwieligen Händen herumdrehte; in dieſem Augenblick aber kam der Courier an und der Zuwachs an Beſchäftigung

Digitized by Google

den seine Gegenwart brachte, gab den traurigen oder heiteren Gedanken der Briefpostbeamten eine andere Richtung.

Nach Planchet's Abfahrt war die Directrice beschäftigt, die neuen Briefschaften durchzusehen und nach den Austrägern zu sortiren, als ihr Blick auf einem ziemlich umfangreichen Packet haftete, welches aus Paris an sie selbst adressirt war.

Kaum konnte sie einen Freudenruf unterdrücken und riß das Couvert mit zitternder Hand auf.

Mehrere Papiere fielen heraus.

Das eine davon war ein ziemlich kurzer Brief, dessen Inhalt aber dennoch den Augen der Postmeisterin einige Thränen entlockte.

Dann durchblätterte sie rasch die anderen, welche nach den Stempeln und Signaturen, die sich darauf befanden, sehr wichtige Documente sein mußten.

»Ja, ja, das ist es!« murmelte sie. »Dank, mein guter Onkel; wenn es nur nicht schon zu spät ist!«

Dennoch mußte sie vor allen Dingen ihrer täglichen Aufgabe genügen und sie machte sich wieder an die Arbeit.

Ihre Zerstreuung ließ sie Irrthümer begehen, welche die Subalternen sich beeilten zu berichtigen.

Während Valerie noch so die Beute einer fieberhaften Aufregung war, trat Jemand rasch in das Bureau.

Es war die kleine Suzette Marsais.

Das junge Mädchen hatte sich schon sehr zu seinem Vortheile verändert. Die Körperleiden des Armen rühren fast allemal von Mangel und Entbehrung her. Ein wenig Ruhe und hinreichende Nahrung sind für ihn der beste Arzt.

Digitized by Google

Der verhältnißmäßige Ueberfluß, in welchem Suzette seit einigen Tagen lebte, hatte daher schon eine merkbare Wirkung auf sie geäußert. Die kränkliche Bläſſe, welche durch die gebräunte Gesichtsfarbe nicht gänzlich verdeckt ward, hatte sich bedeutend gemindert — ihre Wangen waren weniger hohl, ihre Augen weniger erloschen.

Auch ihr Costüm hatte eine bemerkenswerthe Umgestaltung erlitten; sie trug Schuhe und Strümpfe, ein kleines Umschlagetuch und einen groben Strohhut, so daß sie in diesem anständigen Anzug sich gewissermaßen als eine Art Schönheit zu zeigen begann.

Valerie empfing trotz ihrer Zerstreutheit die arme Kleine mit Wohlwollen.

»Nun, was gibt es, Suzette?« fragte sie. »Hast Du vielleicht wieder eine Anweisung umzusetzen? Ich will Dich ohne Verzug abfertigen, denn ich habe sehr eilig.«

»Nein, nein, Madame, es ist noch kein Brief wieder da. Dank Ihnen, brauchen wir meinen armen Bruder, dem es ohnehin so sauer war, in Paris sein Brod zu verdienen, nicht mehr so zu quälen. Sie und die Ihrigen haben uns in Ueberfluß versetzt, und so lange ich denken kann, bin ich noch nicht so glücklich gewesen. Und wissen Sie noch nicht, daß meine Mutter und ich hoffen, sehr bald gar Niemanden mehr zu Last fallen zu müssen? Herr Regnier, der Arzt, hat uns, ohne Zweifel auf Ihre Empfehlung, eine Arbeit verschafft, welche uns einen Theil des Jahres unser Brod sichert. Er hat uns auf den Bergen die Kräuter gezeigt, welche zur Bereitung des Wundwassers und des Schweizerthees dienen. Meine Mutter und ich, wir werden sie einsammeln und trocknen, und dann befördert Herr Regnier sie

Digitized by Google

an einen Droguisten in der Stadt, der sich verbindlich gemacht hat, zu einem billigen Preise den ganzen Vorrath zu kaufen, den wir ihm zuschicken. Auf diese Weise haben wir nun einen Erwerb und —«

»Das ist sehr schön, mein Kind,« unterbrach sie die Postmeisterin. »Ich habe allerdings von allem diesem mit Herrn Regnier gesprochen, als ich ihm meinen Antrittsbesuch machte Aber hast Du mir nicht etwas Anderes zu sagen?«

»Verzeihen Sie, Madame; mein Gott, wie dumm ich doch bin! Allerdings habe ich einen Auftrag von dem Herrn Doctor an Sie auszurichten. Ich war eben bei ihm, als ein expresser Bote kam und ihn ersuchte, nach Masure zu kommen und seine chirurgischen Geräthschaften mitzubringen, denn Herr Regnier ist, wie Sie ohne Zweifel wissen, Militärarzt gewesen.«

»Nach Masure,« wiederholte Valerie erbleichend; »sollte es in Masure einen Verwundeten geben?«

»Das weiß ich nicht, Madame; die Sache kann aber nicht sehr eilig sein, denn man ließ dem Doctor zugleich sagen, er brauche erst um eilf Uhr auf dem Felde zu sein, welches das Cäsarfeld heißt, ganz nahe bei Masure —, und einer seiner alten Freunde, der Capitän Bruneau werde vielleicht seiner Dienste bedürfen. Der Bote erzählte dies alles in meiner Gegenwart, während ich auf ein Recept von dem Doctor wartete.«

»Das Cäsarfeld — um eilf Uhr,« sagte die Postmeisterin mit Aufregung; »Dank, meine Tochter. — Geh, leb wohl; Du ahnest nicht, welcher tödtlichen Verlegenheit Du mich entreißest!«

Digitized by Google

Gleichzeitig verabschiedete sie Suzette Marsais durch eine Handbewegung, setzte sich dann wieder an ihr Bureau und schrieb rasch einige Zeilen.

»Aber ich habe ja noch gar nicht gesagt, welchen Auftrag der Doctor Regnier mir ertheilt hat,« hob die Kleine erstaunt wieder an.

»Nun, und worin besteht dieser?« fragte Valerie, immer fortschreibend.

»Nun, sehen Sie, ehe der Doctor zu Pferde stieg, um sich nach Masure zu begeben, trug er mir auf, zu Ihnen zu gehen und zu fragen, ob keine Briefe für ihn da wären, denn die Kranken in der Umgegend hätten ihm vielleicht mit der Post geschrieben und —«

Suzette Marsais hatte ihren Auftrag noch nicht beendet, so hatte Therese schon mit einem Blick das zum Austragen bestimmte Packet durchgemustert.

»Für den Doctor Regnier ist nichts dabei,« sagte sie in der eintönigen Weise, welche sie dem Publicum gegenüber annahm. Beinahe sofort aber setzte sie in verändertem Tone hinzu:

»Na, Suzette, da der Doctor deine Antwort erwartet, ehe er fortreitet, so laß ihn nicht ungeduldig werden.«

Die Kleine machte, dadurch eingeschüchtert, einen Knix und entfernte sich rasch und geräuschlos.

Mittlerweile war Valerie mit dem Schreiben fertig geworden. Sie brach das Papier zusammen und steckte es mit den Schriften, die sie soeben erhalten, in ein starkes Couvert und nachdem sie das Packet versiegelt, sagte sie laut:

Digitized by Google

»Wer trägt mir das ſogleich nach dem Cäſarfeld bei Maſure?«

»Ich! ich!« riefen Dumoulin und Faucheux gleichzeitig.

Die Poſtmeiſterin hätte am liebſten Dumoulin mit dieſer Miſſion beauftragt, weil dieſer flinker und intelligenter war als ſein Camerad. Aber ſie beſann ſich anders.

»Ich hatte Unrecht,« ſagte ſie; »nur Faucheux kann mit dieſer Depeſche beauftragt werden.«

»Ja wohl,« rief Klumpfuß triumphirend. »Maſure gehört zum nördlichen Bezirk und der nördliche Bezirk bin ich — wer wagt das Gegentheil zu ſagen?«

Und er betrachtete den ſchönen Jacques mit herausfordernder Miene.

»Wohlan denn, Faucheux,« hob Valerie wieder an, ohne ſich weiter um die Eiferſucht der beiden Fußboten zu bekümmern; »Ihr werdet dieſes Packet, ehe Ihr die übrigen Briefſchaften beſorgt, nach dem Cäſarfeld tragen. Es iſt an den Herrn Grafen von Vaublanc adreſſirt und wenn dieſer nicht an dieſer Stelle oder in der Nachbarſchaft ſein ſollte, ſo übergebt es Herrn Gerard, der ganz gewiß dort ſein wird. Beſonders ſorgt dafür, daß dieſer Brief noch vor eilf Uhr an einen oder den andern dieſer beiden Herren abgegeben werde, denn wenn Ihr damit zu ſpät kommt, ſo könnte ein großes Unglück daraus entſtehen.«

»Schon gut, ſchon gut, Madame. Man verſteht ſeinen Dienſt. Es ſoll geſchehen, wie Sie ſagen, ſo wahr ich ein guter Chriſt bin!«

Digitized by Google

Nach einem Augenblick hob die Poſtmeiſterin wieder an:

»Wir müſſen aber auch den Vorſchriften der Poſt genügen.«

Sie nahm dem Boten das Packet wieder ab, wog es, taxirte es, klebte die darnach erforderlichen Freimarken darauf, gab es dann an Klumpfuß zurück und ſagte mit Aufregung:

»Jetzt geht und bedenket, daß es ſich um Leben und Tod handelt.«

Faucheux warf noch einen triumphirenden Blick auf Jacques und Thereſen, die ſich in ihrer Erwartung getäuſcht ſahen, und hinkte raſch davon.

»Er wird in allen Kneipen unterwegs einkehren!« murrte Dumoulin.

»Er wird den Brief verlieren, oder ihn allen Leuten, denen er begegnet, zeigen, damit man ihn die Adreſſe leſe, und zuletzt damit zu ſpät kommen,« meinte Thereſe.

Die Poſtmeiſterin hörte aber nicht auf dieſe menſchenfreundlichen Vorausſetzungen.

»Mein Gott!« dachte ſie mit Unruhe, »wenn alles dies doch nicht im Stande wäre, dieſes Duell zu verhindern!«

Sehen wir jetzt, was in Maſure vorging.

Dieſes mitten im Gebirge liegende Dorf verdankte ſeinen Namen einer alten Schloßruine, welche, auf einem ſteilen Felſen ſtehend, die Umgegend beherrſchte. Am Fuße des Felſens, auf der dem Dorfe entgegengeſetzten Seite, erſtreckte ſich ein umfangreiches Plateau, mit Raſen bedeckt, deſſen

Digitized by Google

Eintönigkeit nur durch einige wenige Baumgruppen unterbrochen ward.

Dieſes Plateau, welches durch den Zuſammenſturz eines Berges gebildet zu ſein ſchien, war regelmäßig von einem ſeichten Graben und einer kaum noch ſichtbaren niedrigen Verſchanzung umgeben, welche das Anſehen ehemaliger Befeſtigung hatte. Auch nannte man es das Cäſarfeld und die Sage erzählte, daß Cäſar oder irgend ein anderer römiſcher Feldherr vor fünfzehn oder achtzehn Jahrhunderten an dieſer Stelle campirt habe.

Es war auch in der That gar nichts Unmögliches, daß eine römiſche Legion zur Zeit Fabius des Großen oder des Königs Cottius hier ihre aestiva castra aufgeſchlagen hatten.

Man hatte durch Nachgrabungen hier Conſular-Medaillen gefunden und auch in der Umgegend fanden ſich hier und da noch Spuren von römiſchen Straßen. Ein Alterthumsforſcher der dortigen Gegend hatte übrigens, nachdem er das Cäſarfeld genau ſtudirt, in einem Journal des Departements erklärt, daß diesmal die gemeine Sage mit der Wirklichkeit ſehr wohl übereinſtimmen könne.

Wie dem aber auch ſein mochte, ſo bot dieſer einſame Ort einen Kampfplatz, der nicht blos für zwei Menſchen, ſondern für zwei Armeen hinreichend war. Seine grüne, mit Blumen geſchmückte Fläche war von Bergen umgeben, von welchen mehrere bis zur Schneeregion emporſtiegen und ſich in dunſtiger Ferne verloren

In größerer Nähe des Beſchauers gaben die verfallenen Thürme des Schloſſes Maſure der Landſchaft ein düſteres, trauriges Gepräge.

Digitized by Google

In dieſem ungeheuren Circus weidete eine jener in dortiger Gegend ſo zahlreichen Schafheerden, aus mehreren tauſend Stück beſtehend, und man konnte hier und da mitten unter dieſen bis an den Bauch in dem hohen Graſe ſtehenden friedlichen Thieren die Hirten ſehen, welche ſie hüteten.

Der Umfang des Cäſarfeldes war aber von der Art, daß Schäfer und Heerden auf dieſer ungeheuren Fläche nur einen kleinen weißlichen Flecken bildeten.

Die an dem wolkenloſen Himmel ſtrahlende Sonne übergoß die Gebirge, die Ruinen und die Weideplätze mit ihrem goldenen Lichte.

Nach dieſem maleriſchen Orte lenkte der Baron von Puyſieux, nachdem er die Nacht in einer elenden Herberge des Dorfes Maſure zugebracht, ziemlich zu derſelben Stunde ſeine Schritte, wo Faucheux den Flecken Saint-Martin verließ.

Der Baron ging mit ruhigem Schritt, und nichts in ſeinem Benehmen eben ſo wenig als in ſeiner Kleidung verrieth, daß er ſich zu einem Zweikampfe begab.

Er trug jenes elegante Zwillichcoſtüm, in welchem wir ihn ſchon geſehen haben, und ſeine ganze Bewaffnung beſtand in einem leichten Stöckchen, mit welchem er ſpielend die am Wege ſtehenden Blumen köpfte.

Uebrigens war er auch allein und die Abweſenheit der bei einem Zweikampf unumgänglich nöthigen Secundanten bewies von ſeiner Seite die friedlichſten Abſichten.

An den Fuß der Anhöhe gelangt, auf welchem die Ruinen ſtanden, verließ er die Hauptſtraße und betrat das

Digitized by Google

Plateau, welches früher einmal den römiſchen Legionen zum Lagerplatz gedient hatte.

Sein Blick richtete ſich auf einen Wagen, der ſoeben von Weitem auf der Straße ſichtbar ward; da aber wenigſtens eine halbe Stunde vergehen mußte, ehe derſelbe Maſure erreichte, ſo ſetzte der Baron ſich in den Schatten eines alten Kaſtanienbaumes, des vegetabiliſchen Rieſen der ganzen Hochebene, zündete ſich eine Cigarre an und begann mit philoſophiſcher Ruhe die blauen Wolken in den Wind des Gebirges hinauszublaſen.

Dennoch hörte er nicht auf, den Wagen zu beobachten, welcher ſichtlich größer ward, und da ſeine Aufmerkſamkeit auf dieſen Punkt gerichtet war, ſo bemerkte er nicht die Annäherung zweier Reiter, welche wie er aus dem Dorfe Maſure zu kommen ſchienen.

Ohne Zweifel hatten dieſe beiden Reiter ihn bemerkt, denn als ſie an die Stelle kamen, wo er die Hauptſtraße verlaſſen, machten ſie einen Augenblick Halt.

Einer von ihnen ſtieg ab, warf den Zügel ſeines Pferdes dem andern zu, der unter einem Baume halten blieb, und ging dann raſch auf den Baron zu.

Dieſer fuhr fort, in aller Ruhe ſeine Cigarre zu rauchen, und hatte keine Ahnung, daß er in dieſer Einöde vor der Ankunft des in Sicht befindlichen Wagens einer bekannten Perſönlichkeit begegnen könne.

Das Klirren eines Sporns bewog ihn den Kopf herumzudrehen und gleich darauf ſtand Herr von Vaublanc neben ihm.

Puyſieux konnte eine Bewegung der Ueberraſchung

Digitized by Google

und Unruhe nicht unterdrücken. Nichtsdestoweniger erhob er sich rasch und bot dem Grafen die Hand.

»In der That, mein lieber Vaublanc,« rief er mit seiner gewöhnlichen Unbefangenheit, »Sie hätte ich hier nicht zu finden erwartet! Die Damen befinden sich doch wohl, hoffe ich?«

»Lassen wir die Damen, Puysieux; um diese handelt es sich nicht. Ich kenne jetzt die wichtige Angelegenheit, welche Sie bewogen hat, uns gestern so plötzlich zu verlassen.«

»Aber ich bitte, wer hat Ihnen sagen können —«

»Wollen Sie vielleicht läugnen, daß Sie hierher in der Absicht gegangen sind, sich mit Gerard zu schlagen?«

»Es würde mir auch schwer werden, es zu läugnen,« entgegnete Puysieux, indem er auf den Wagen zeigte, der, wie man jetzt sah, ein offenes Cabriolet war, in welchem zwei Personen saßen; »aber wissen Sie denn nicht, daß es gewisse Einladungen gibt, welchen ein Mann von Ehre sich niemals weigern darf, Folge zu leisten?«

»Ich weiß, daß Gerard ein Tollkopf ist, und daß Sie, Puysieux, aus Achtung gegen mein Haus und gegen mich, sich klüger hätten benehmen sollen. Mäßigung und Nachsicht wären Ihnen um so leichter gewesen, da Niemand Sie im Verdachte der Feigheit haben kann «

»Und wer sagt Ihnen denn, mein lieber Graf, daß dies nicht eben die Gesinnungen sind, von welchen ich beseelt bin?« entgegnete Puysieux freundlich. »Sehe ich wohl aus wie ein Kämpfer, der in den Krieg zieht? Meine Feuerwaffe ist eine Cigarre und mein Degen ein Spazierstöckchen; — Vaublanc,« setzte er in ernsterem Tone hinzu,

Digitized by Google

»es kam mir nicht zu, Sie ſelbſt von dem Beweggrund meiner Abweſenheit hier in Kenntniß zu ſetzen, da Sie denſelben aber auf andere Weiſe erfahren haben, ſo freue ich mich, daß Sie nun ſehen und hören können, was zwiſchen Gerard und mir vorgehen wird.«

»Wenn Sie wirklich keine feindſeligen Abſichten haben, Puyſieux, ſo wird es uns ohne Zweifel gelingen, dieſe Sache auf eine für alle Betheiligten vollkommen ehrenhafte Weiſe beizulegen. Doch da iſt Gerard und ich glaube, daß wir auch von ſeiner Seite auf keine unüberſteiglichen Schwierigkeiten ſtoßen werden.«

In der That hatte das Cabriolet an derſelben Stelle Halt gemacht, wo ſchon der Diener des Grafen mit den beiden Pferden hielt.

Gerard ſtieg ſofort aus und hinter ihm folgte ein alter Herr mit einem Orden, in einem großen blauen Ueberrock und ein Piſtolenkäſtchen tragend.

Es war Herr Bruneau, ehemaliger Geniecapitän.

Beide kamen, nachdem ſie ihrem Poſtillon einige Worte geſagt, mit raſchem Schritte auf Puyſieux und Herrn von Vaublanc zu.

Der Capitän Bruneau hatte trotz ſeines großen Schnurbartes und trotz der Miſſion, welcher er ſich in dieſem Augenblicke unterzog, keineswegs die Art und Weiſe eines Liebhabers von Zweikämpfen. Der Soldat paarte ſich in ſeiner Perſon mit dem friedlichen Gelehrten, und das Alter, die Gewohnheiten des bürgerlichen Lebens hatten noch dazu beigetragen, ſeinen Charakter ſehr wenig kriegeriſch zu machen.

Obſchon er daher ſich nicht hatte weigern können,

Digitized by Google

seinem Freunde Gerard unter den gegenwärtigen Umständen beizustehen, so war er doch weit entfernt zu wünschen, daß die Dinge bis auf's Aeußerste kämen.

Der Ingenieur dagegen schien — es thut uns leid dies sagen zu müssen — nicht von derselben Mäßigung beseelt zu sein. Bei dem Anblick des Barons hatte er die Stirn gerunzelt, die Fäuste geballt und als er Herrn von Vaublanc erkannte, ward seine Aufregung noch sichtbarer.

Die beiden Gruppen begrüßten einander, als aber der Graf dem Ingenieur die Hand bot, konnte dieser sich nicht enthalten, in vorwurfsvollem Tone, indem er ihm seinen Händedruck zurückgab, zu sagen:

»Ach, Herr von Vaublanc, konnte mein Gegner denn keinen andern Secundanten finden als —«

Er schwieg plötzlich.

»Als mich, nicht wahr?« entgegnete der Graf mit Festigkeit. »Woher wissen Sie denn, daß ich der Secundant des Herrn von Puysieux oder irgend Jemandes bin? Glauben Sie, daß ich meine Pflichten als Wirth und Freund in diesem Grade verkenne? Ich bin in einer anderen Absicht hierhergekommen, als um einem Kampfe zwischen zwei braven jungen Männern beizuwohnen, gegen welche ich gleiche Achtung und gleiche Zuneigung hege.«

Gerard's Züge hatten sich aufgeklärt.

»Gott sei gepriesen,« rief er, indem er dem Grafen abermals und diesmal mit Herzlichkeit die Hand drückte. »Es wäre mir zu schmerzlich gewesen, Sie gegen mich zu wissen.«

»Aber,« fragte der Capitän Bruneau, »wenn dieser Herr« — und er zeigte auf den Grafen — »nicht der Se-

Digitized by Google

cundant des Baron von Puyſieux iſt, mit wem ſoll ich mich dann über die noch feſtzuſetzenden Bedingungen verſtändigen? Es war doch ausgemacht, daß Herr von Puyſieux ſeinen Secundanten eben ſo mitbringen ſollte, wie Herr Gerard den ſeinigen.«

»Einen Augenblick, Capitän. Nicht ſo ſchnell, wenn ich bitten darf,« ſagte der Graf von Vaublanc lebhaft. »Es wird mir wohl erlaubt ſein, dieſe Herren nach der Urſache ihres Zwiſtes zu fragen, und wenn dieſe Urſache unzureichend wäre, um einen Zweikampf zu rechtfertigen, hoffe ich, daß der wackere Capitän Bruneau ſich gern mir anſchließen wird, um Blutvergießen zu verhindern.«

»Sehr gern, mein Herr,« entgegnete der Capitän an den Hut greifend. »Ich ſelbſt habe den Beweggrund dieſes Mißverſtändniſſes nicht recht begriffen. Ich weiß blos, daß Herr Gerard ſich als ſchwer beleidigt betrachtet. Doch warten Sie,« fuhr er fort, indem er auf einen Reiter zeigte, der ſo eben um den Felſen der Maſure herumbog und in ſcharfem Trabe auf ſie zukam, »da kommt mein alter Camerad, der Doctor Regnier, den ich gebeten habe, ſich auf jeden Fall hier einzufinden. Er verſteht ebenſogut, einen guten Rath zu geben, als eine Kugel aus einer Wunde zu ziehen, oder zerbrochene Knochen wieder zuſammenzufügen.«

In der That ſtieg Regnier einige Minuten ſpäter nicht weit von dem großen Kaſtanienbaum ab, und nachdem er ſein Pferd an einen Strauch gebunden, kam er auf die Gruppe zu, indem er unter ſeinen Kleidern ein umfangreiches chirurgiſches Beſteck verborgen hielt.

Doctor Regnier hatte, obſchon er die Kriege des

Digitized by Google

Kaiserreichs mitgemacht und mehr als einmal die Verwundeten aus dem Kanonen- und Kartätschenfeuer herausgeholt hatte, ein noch friedfertigeres Aeußere als sein ehemaliger Waffenbruder, der Capitän Bruneau. Sechzig Winter lasteten auf seiner Stirn und trotz seines thätigen Lebens war er sehr corpulent. Sein Aeußeres hatte durchaus nichts Militärisches mehr und nichts unterschied ihn von den friedlichen Landärzten, deren breitkrämpigen Hut, lange Stiefel und weiten Ueberrock von grobem Tuche er trug.

Nachdem der Capitän Bruneau einige freundliche Worte an ihn gerichtet, erklärte er ihm kurz, was man von ihm erwartete.

»Wie Du willst, Bruneau,« entgegnete der Arzt, indem er die Anwesenden grüßte und dem Grafen, dessen Arzt er war, die Hand drückte. »Weit lieber werde ich diesen Herrn mit meiner Zunge und meinen guten Rathschlägen beistehen als mit meiner wundärztlichen Erfahrung. Ach, Bruneau, wenn diese jungen Leute eben so wie wir die Beschwerden der Vollblütigkeit und des Rheumatismus zu fühlen begännen, so würde es ihnen nicht einfallen, die gesunden und kräftigen Körper, welche der gute Gott ihnen gegeben, um einer Bagatelle willen in Gefahr zu bringen.«

»Ach, Regnier, als wir so alt waren, dachten wir eben so wenig als sie an Vollblütigkeit und Rheumatismus. Was wir jedoch auch thun mögen, so wird die Erfahrung der Alten den Jungen niemals etwas nützen — das laß Dir gesagt sein, mein armer Regnier.«

Während dieser Conversation waren Gerard und der

Digitized by Google

Baron ein wenig beiseite geblieben. Puysieux fuhr ruhig fort zu rauchen, während der Ingenieur mechanisch eine Probe Felsgestein untersuchte, welche sein Fuß zufällig berührt hatte.

Als aber Herr von Vaublanc sie rief, beeilten sie sich, der eine seine Cigarre, der andere seinen Stein wegzuwerfen, und sie nahmen schweigend in dem Kreise Platz, der sich am Fuße des Kastanienbaumes gebildet hatte.

»Meine Herren,« sagte der Graf mit einem Gemisch von Würde und Sanftmuth, »Sie sind hier vor Freunden und Männern von Erfahrung, welche nicht wünschen würden, daß die Ehre eines von Ihnen einen Flecken trüge, die sich aber auch weigern würden, durch ihre Gegenwart ein Duell zu autorisiren, dessen Anlaß ein frivoler wäre. Sie müssen uns daher aufrichtig den Ursprung Ihres Zwistes auseinandersetzen und wir werden denselben nach unserem Gewissen beurtheilen.«

Die beiden jungen Männer beobachteten ein verlegenes Schweigen, endlich antwortete Puysieux mit seiner gewohnten Unbefangenheit:

»In der That, mein lieber Vaublanc, dieser Zwist hat keinen andern Ursprung als eine gewisse Unvereinbarkeit der Denkweise zwischen Herrn Gerard und mir. Die Verschiedenheit unserer Gewohnheiten, unsere Geschmacksrichtungen, unsere Erziehung hat zwischen uns Meinungsverschiedenheiten veranlaßt, welche sich in Ihrem gastfreien Hause mit gleicher Lebhaftigkeit kundgegeben haben. Dies ist Alles und Herr Gerard selbst wird nicht zögern, die Richtigkeit meiner Versicherungen anzuerkennen.«

Der Ingenieur verneigte sich kalt.

Digitized by Google

»Es ist wahr,« sagte er dann, »aber diese Meinungsverschiedenheiten haben sich Ihrerseits durch so feindliche und durch so beleidigende Worte kund gegeben, daß ich dafür habe Genugthuung fordern müssen.«

»Sie sollen zum Beispiel,« setzte der Capitän Bruneau hinzu, »so weit gegangen sein, meinen Freund Gerard als einen Feigling zu behandeln, und eine solche Beleidigung würde doch keine Entschuldigung wieder gut machen können.«

»Wie, Puysieux,« fragte Herr von Vaublanc, »so weit hätten Sie sich vergessen?«

Doctor Regnier sagte nichts, aber sein Gesicht verrieth, daß, wenn eine solche Thatsache bewiesen wäre, jeder Versuch einer friedlichen Beilegung ihm überflüssig erschiene.

Der Baron ward durch die Schwere dieser Anklage durchaus nicht in Aufregung versetzt.

»Ich kann mich nicht entsinnen, dieses unglückliche Prädicat angewendet zu haben,« hob er wieder an, »und wenn ich es angewendet habe, so beweist mein Vergessen, daß ich keine Wichtigkeit darauf legte, da es mir gleichsam unbewußt entschlüpft ist. Aber Sie sollen selbst beurtheilen, meine Herren,« fuhr er, sich zu den übrigen Anwesenden wendend, fort, »wie sehr ich zur Mäßigung geneigt bin und wie sehr ich wünsche, den Bemerkungen meines vortrefflichen Freundes, des Grafen von Vaublanc, Rechnung zu tragen. Ich habe schon eine große Anzahl Duelle gehabt und ich kann den Beweis liefern, daß alle für meine Gegner unglücklich ausgefallen sind. Mit dem Degen wie mit der Pistole habe ich eine verhängnißvolle Gewandt-

Digitized by Google

heit erlangt, die mir ſchon viel Kummer bereitet hat. Ich befinde mich daher ſehr wohl in der Lage, edelmüthigen Vermittlungen Gehör geben zu können, ohne mich ſelbſt dem Verdachte der Feigheit auszuſetzen. Deshalb, Herr Gerard, zögere ich nicht, vor Ihnen und vor den ehrenwerthen Männern, die uns hören, zu erklären: Ich nehme das beleidigende Wort, welches man mich beſchuldigt, ausgeſprochen zu haben, ausdrücklich zurück, dieſes Wort kann niemals auf Sie angewendet werden, und ich habe niemals die Abſicht gehabt, Sie zu beleidigen. Sind Sie nun zufriedengeſtellt? Ich ſollte meinen, ein Ehrenmann könne keine beſtimmtere Entſchuldigung verlangen oder geben.«

Sei es nun, daß der Baron die wahrſcheinlichen Folgen dieſes Duells überlegt hatte; ſei es, daß er den Bitten Emma's und des Grafen ſelbſt Rechnung zu tragen wünſchte; ſei es endlich, daß er die Offenbarungen und den Zorn der Madame Arnaud, die einen geheimnißvollen Einfluß auf ihn ausübte, fürchtete — kurz, ſeine verſöhnlichen Abſichten ſchienen vollkommen aufrichtig zu ſein.

Seine Haltung und ſeine Sprache hatte jetzt keine Spur mehr von Hohn und Ironie. Dieſe Haltung ward ſogar vom Capitän Bruneau ſehr hart beurtheilt, denn dieſer neigte ſich zu dem Arzte und ſagte ihm in's Ohr:

»Hm, Regnier, ſollte unſer wüthender Duellant vielleicht Naſenbluten bekommen?«

Puyſieux errieth vielleicht dieſe Meinung, aber er achtete weiter nicht darauf, ſondern wartete auf die Antwort ſeines Gegners.

Dieſer ſchien durch die anſcheinende Sanftheit des Barons keineswegs gerührt zu werden. Im Gegentheile

Digitized by Google

argwohnte er, daß ihr ein Hintergedanke oder eine ihm unbekannte Thatsache, die aber mit wirklichem Edelmuthe nichts zu schaffen habe, zu Grunde läge, und er antwortete daher, indem er einen bedeutsamen Blick auf Puysieux heftete:

»Sie wissen recht wohl, mein Herr, daß zwischen uns von Zurücknahme und Schonung keine Rede sein kann, Sie haben es selbst gesagt, einer von uns ist an einem gewissen Orte zu viel, und ich glaube —«

»Mit Ihrer Erlaubniß, junger Freund,« unterbrach ihn der Capitän Bruneau, »nicht Ihnen, sondern mir kommt es zu, diesen Punkt zu discutiren. Haben Sie die Güte, mich für Sie sprechen zu lassen. — Also, mein Herr,« fuhr er sich zu dem Baron wendend fort, »Sie erkennen an, daß Sie möglicherweise meinen Freund als Feigling behandelt haben, aber daß es geschah, ohne daß Sie daran dachten, und daß Sie übrigens dieses beleidigende Wort gern zurücknehmen?«

»Ja, mein Herr,« entgegnete Puysieux in festem Tone.

»Schön; jetzt, mein Herr,« fuhr Bruneau fort, indem er sich zu dem Grafen und zu dem Arzte wendete, »untersuchen wir gemeinschaftlich, wenn ich bitten darf, ob die Beleidigung und die Genugthuung sich gegenseitig aufheben können. — Herr von Puysieux, Herr Gerard, haben Sie die Güte, sich einen Augenblick zu entfernen.«

Die beiden Gegner gehorchten. Der Eine zog sich nach rechts, der Andere nach links zurück und sie gingen dann schweigend auf und ab.

Der Graf, Bruneau und Regnier begannen nun leise,

Digitized by Google

aber mit außerordentlicher Wärme zu discutiren. Gewiſſe Meinungsverſchiedenheiten ſchienen zwiſchen ihnen zu beſtehen, und der Capitän Bruneau ganz beſonders ſchien den Argumenten der anderen Herren nicht nachgeben zu wollen.

Dennoch aber gewann die Debatte allmälig einen ruhigeren Charakter, und endlich rief eine höfliche Geberde die jungen Männer zurück.

»Meine Herren,« ſagte der Capitän mit dem Ernſte, welchen die Umſtände erforderten, zu ihnen, »ich kann Ihnen nicht verhehlen, daß die Herrn Gerard zugefügte Beleidigung uns als eine von der ernſteſten Art erſchienen iſt; indeſſen, den Erklärungen des Herrn Puyſieux gegenüber ſind wir der Meinung, daß es nicht unbedingt nothwendig ſei, dieſer Angelegenheit weitere Folge zu geben. Wenn daher Herr von Puyſieux ſich dazu verſtünde, ein Protocoll zu unterzeichnen, in welchem die Thatſache genau und ausführlich erzählt würde —«

»Ich werde nichts unterzeichnen, meine Herren,« unterbrach der Baron, »mein Wort muß Ihnen genügen. Ich bin gleich von vornhinein und freiwillig bis zu den äußerſten Grenzen der Zugeſtändniſſe gegangen. Verlangen Sie nicht mehr, denn niemals habe ich bis jetzt ſo viel zugeſtanden.«

»Und ich,« rief Gerard lebhaft, »ich glaube, daß keine Zurücknahme die blutige Beleidigung verwiſchen kann, welche ich von Herrn von Puyſieux empfangen. Uebrigens, meine Herren,« ſetzte er mit düſterer Miene hinzu, »beſteht, wenn es einmal geſagt werden muß, zwiſchen Herrn von Puyſieux und mir ein ſolcher Haß, daß jedes Arrangement zwiſchen uns und jede Ausſöhnung unmöglich iſt.«

Digitized by Google

Die Zeugen sahen einander bestürzt an.

»Hören Sie es?« sagte Regnier leise zu Bruneau; »ein junger Mann, der sonst so sanft und liebenswürdig ist.«

»Ich sagte es gleich,« entgegnete Bruneau ebenso. »Er ist ein tollgewordener Hammel und etwas Unbändigeres gibt es nicht. Jetzt fürchte ich, daß der Andere ihm in demselben Tone antworten wird.«

In der That antwortete Puysieux mit bitterem Lächeln:

»Herr Gerard kann mich hassen, aber was mich betrifft, so irrt er sich. Das, was er mir einflößt, ist nicht Haß.«

»Was denn, mein Herr?«

»Es ist Mitleid,« setzte der Baron achselzuckend hinzu.

Der Ingenieur wendete sich vor den Zeugen herum.

»Meine Herren,« hob er wieder an, »Sie sehen, es bleibt nichts weiter übrig, als die Bedingungeu des Kampfes festzustellen.«

Unglücklicherweise gab es auch in der That nichts Anderes zu thun, denn beide Parteien hatten jedes Arrangement in gleicher Weise zurückgewiesen.

Nichtsdestoweniger glaubte der Graf noch eine verzweifelte Anstrengung versuchen zu müssen.

»Gerard! Puysieux!« rief er, »das kann nicht so gehen. Dieses Duell wäre eine Beleidigung für mein Haus, für mich — Wenn Sie darauf beharren, so entferne ich mich augenblicklich und in meinem Leben werde ich keinen von

Digitized by Google

Ihnen Beiden wiederſehen, möge der Sieger ſein, welcher es wolle.«

Die beiden jungen Männer blieben unbeweglich.

»Lieber Vaublanc,« hob Puyſieux wieder an, »ich frage Sie, habe ich nicht alle nur erdenklichen Mittel angewendet, um einer Nothwendigkeit zu entgehen, welche mir im höchſten Grade widerſtrebt?«

»Das iſt wahr,« entgegnete der Graf. »Sie ſind es, Gerard, welcher die meiſte Hartnäckigkeit beweiſt.«

Er bot alle Argumente, die er erſinnen konnte, auf, um den Ingenieur zu bewegen, ſich mit den von Puyſieux gegebenen Erklärungen zu begnügen.

Je dringender er aber in ſeinen Bitten ward, deſto unbeweglicher ward Gerard, weil er darin eine entſchiedene Bevorzugung ſeines Gegners zu ſehen glaubte.

»Wohlan,« ſagte der Graf, durch die Nutzloſigkeit ſeiner Bemühungen ermüdet und erbittert, »Narren kann man einmal nicht hindern, in ihrer Weiſe zu handeln.«

Und er wendete den beiden Gegnern den Rücken zu.

Dennoch aber ging er nicht fort, wie er erſt erklärt, ſondern hielt ſich bereit, die erſte Gelegenheit zu benützen, um von Neuem zu interveniren.

Der Ingenieur ſprach einige Worte leiſe mit dem Capitän Bruneau und zog ſich dann mit entſchloſſener Miene einige Schritte zurück.

»Ja, es iſt wirklich ein tollgewordener Hammel,« ſagte Bruneau in halb lachendem, halb zornigem Tone zu dem Doctor. »Wohlan, Regnier, da Herr von Vaublanc ſich auf dieſe Weiſe aus dem Spiele zieht, ſo wirſt Du wohl

Digitized by Google

die Gefälligkeit haben, Herrn von Puyſieux als Secundant zu dienen.«

»Dergleichen Dinge ſind allerdings durchaus nicht in meinem Geſchmack,« entgegnete der Doctor, »wenn jedoch Herr von Puyſieux ſich mit mir begnügen will —«

»Ich rechne es mir zur großen Ehre an, Herr Doctor,« entgegnete der Baron, indem er ſich verneigte, »und ich bin Ihnen dankbar dafür.«

Fünftes Capitel.

Das Duell.

Die Secundanten ſchritten nun zu den gewöhnlichen Anſtalten, die ein Zweikampf nöthig macht.

Es war ſchon vorher beſchloſſen worden, ſich auf Piſtolen zu ſchlagen. Bruneau beeilte ſich, die ſeinigen aus dem Käſtchen herauszunehmen, und ſie wurden unter Beobachtung der gewöhnlichen Vorſichtsmaßregeln geladen.

Dann, um die Chancen ſo viel als möglich gleich zu machen, kam man überein, daß die beiden Gegner ſich in einer Diſtanz von dreißig Schritten von einander aufſtellen und auf ein gegebenes Signal beide gleichzeitig feuern ſollten.

»Wir können thun, was wir wollen, Regnier, es nützt nichts,« ſagte der Capitän leiſe. »Dieſer Puyſieux iſt ein Piſtolenſchütze erſten Ranges und wird mir meinen armen Hammel tödten.«

»Meiner Treu, ich fürchte es ſelbſt,« entgegnete der

Digitized by Google

Arzt eben ſo. »Indeß wer weiß? Bei dieſem Spiel habe ich ſchon ganz ſeltſame Zufälle geſehen.«

Man maß die Entfernung. Auf den Boden geworfene Taſchentücher bezeichneten die Grenze, welche die beiden Gegner nicht überſchreiten durften. Man überzeugte ſich, daß weder der eine noch der andere die Sonne im Geſicht hatte.

Nachdem dieſe Anſtalten getroffen waren, überreichte jeder Secundant jedem Kämpfer ein Piſtol, indem er ihn zugleich von den Regeln in Kenntniß ſetzte, an welche er ſich ſtreng zu halten hatte.

Dieſe Anſtalten hatten etwas Düſteres und Unheimliches, was zu der Harmonie und dem Glanze der ſie umgebenden Natur einen ſchroffen Gegenſatz bildete.

Die Perſonen dieſes Auftritts bewegten ſich mit berechneter Langſamkeit; ſie handelten ſchweigend, oder ſprachen nur in leiſem Tone mit einander.

Dagegen ſangen um ſie herum die Grillen und Heimchen luſtig im Graſe; die Schmetterlinge flatterten um die Alpenblumen herum, die Vögel verfolgten einander in dem dicken Laubwerke der Kaſtanien, die weidenden Schafe ließen ihr munteres Blöken hören und die Sonne fuhr fort, an dem klarblauen Himmel zu glänzen. Was lag der Schöpfung an dieſen beiden menſchlichen Weſen, welche im Begriffe ſtanden, in einem unbemerkbaren Winkel dieſes unermeßlichen majeſtätiſchen Gemäldes einander zu erwürgen?

Schon ſchickte Capitän Bruneau ſich an, das Signal zum Feuer zu geben, als eine neue Perſon hinkend auf der Hochebene des Cäſarfeldes erſchien.

Digitized by Google

Es war Pierre Faucheux, der Briefpostbote. Der wackere Mann hatte keine Zeit verloren. Er hatte mehr als acht Kilometer in drei Viertelstunden zurückgelegt. Auch rieselte ihm der Schweiß vom Gesichte und fiel in großen Tropfen auf seine blaue Blouse mit rothem Kragen herab.

Allem Anschein nach war dieser weite und rasche Weg nicht zurückgelegt worden, ohne daß der Bote unterwegs einige Erfrischungen zu sich genommen hatte; aber Klumpfuß, welcher der Sclave seiner Pflicht war, überschritt niemals die Schwelle eines Wirthshauses, wenn er in Ausübung seiner Functionen begriffen war. Dagegen rief ein eigenthümliches Pfeifen, welches er hören ließ, wenn er an gewissen, ihm bekannten Häusern vorüberkam, unvermeidlich eine Frau oder ein Kind heraus, welches ihm ein kleines Glas Branntwein oder ein schon vorher bereitgehaltenes großes Glas Wein reichte. Pierre stürzte das eine wie das andere auf einen einzigen Schluck hinunter, sagte: »Ich danke« und setzte seinen Weg weiter fort. Sein Gewissen und die Postbehörde hatten ihm nichts vorzuwerfen.

Ohne Zweifel hatte der arme hinkende Bote, um eine so große Eile zu entwickeln, mehr als einmal zu diesen gewöhnlichen Stärkungen Zuflucht nehmen müssen, denn sein Gesicht war ein wenig illuminirt. Nichtsdestoweniger dachte er nur an den Gegenstand seiner Mission.

Als er am Fuße des alten Kastanienbaumes die Personen erblickte, die er suchte, nahm er aus seiner Ledertasche das Packet, mit dessen Beförderung ihn die Post-

Digitized by Google

meiſterin beauftragt, und ohne ſich um ſonſt etwas zu kümmern, wollte er es an ſeine Adreſſe abgeben.

Der Diener und der Poſtillon, welche am Rande der Straße die Pferde hüteten, riefen ihn raſch zurück.

»Heda, Klumpfuß, wo zum Teufel willſt Du hin? Warte doch einen Augenblick — ſiehſt Du nicht, daß gleich geſchoſſen werden wird?«

Der Poſtbote drehte ſich aber nicht einmal herum.

»Ich verrichte meinen Dienſt,« entgegnete er, indem er ſtolz den Brief ſchwenkte, den er in der Hand hielt; »die Poſt hält um Niemandes willen ſtill.«

Und er fuhr fort weiter zu gehen.

Auf ein gegebenes Signal knallten beinahe gleichzeitig zwei Schüſſe.

Faucheux blieb endlich ſtehen, indem er die Schultern bog, und verſuchte das Reſultat dieſer doppelten Exploſion zu ſehen, der Pulverdampf aber und einige Sträuche, die ſich zwiſchen ihm und den Kämpfern befanden, hielten ihn ab, ſeine Neugier zu befriedigen.

»Zum Teufel,« murmelte er, »da hätte ich es gut getroffen, wenn der, an welchen ich den Brief abgeben ſoll, eins wegbekommen hätte! Zum Glück iſt die Frau Poſtmeiſterin ein Schlaukopf — ſie hat zwei Adreſſen geſchrieben. Doch ſiehe,« ſetzte er hinzu, indem er ſich ſofort wieder in Bewegung ſetzte, »wie es ſcheint, iſt Niemand gefallen! Auf dieſe Weiſe werde ich noch wählen können.«

In der That waren Gerard und der Baron noch auf den Füßen, obſchon einer von ihnen verwundet war; beinahe ſofort erhoben ſich lebhafte Ausrufungen und die Secundanten eilten herbei.

Digitized by Google

Es war Folgendes geſchehen:

Die beiden Piſtolen waren, wie wir ſchon geſagt haben, beinahe gleichzeitig abgefeuert worden, Puyſieux aber hatte aus einem oder dem anderen Beweggrunde nicht auf den Ingenieur gezielt. Ueber Gerard in dem Laube des Kaſtanienbaumes hüpfte ein kleiner Vogel von der Familie der Meiſen luſtig zwitſchernd herum. Dieſer unſchuldige Vogel war es, auf welchen Puyſieux anſchlug. In dem Augenblicke des Knalles hörte der Geſang plötzlich auf. Einige Federn, einige blutige Reiſer flatterten auf das Gras herunter und gaben Zeugniß von der verderblichen Geſchicklichkeit des Barons.

Dieſe Großmuth aber, wenn Puyſieux' That wirklich einen ſo edlen Beweggrund hatte, fand gleichwohl nicht ihren Lohn. Gerard, welcher die Gefahr ſeiner Situation kannte, hatte kaltblütig auf ſeinen Gegner gezielt. Obſchon er kaum zweimal in ſeinem Leben eine Feuerwaffe in ſeinen Händen gehabt, ſo hatte doch die Vorſehung ſeine Hand gerichtet und die Kugel dem Baron den linken Arm durchbohrt.

Dieſe Wunde war keineswegs eine ſchwere, denn der Knochen ſchien nicht verletzt zu ſein, aber ſie war ſehr ſchmerzhaft und das Blut überſchwemmte raſch die weißleinwandenen Kleider des Verwundeten.

Nun gehörte Puyſieux, obſchon tapfer, doch zur Zahl Derer, auf welche der Anblick ihres Blutes einen ganz eigenthümlichen Eindruck macht. Dieſes unerwartete Reſultat erbitterte ihn.

»Morbleu!« rief er; »dies ſoll mich lehren, künftig

Digitized by Google

den Großmüthigen zu ſpielen! Ich habe Sie geſchont, aber Sie ſchonen mich nicht!«

Gerard ahnte nicht im mindeſten den Tod des armen Vogels, der von dem geſchickten Schützen an ſeiner Stelle auserſehen worden. Deshalb antwortete er mit Entrüſtung:

»Worüber beklagen Sie ſich denn? Wenn das Schickſal trotz der Ueberlegenheit, deren Sie ſich rühmten, mich begünſtigt hat, an wen haben Sie ſich deswegen zu halten? Wir können ja auch noch einmal von vorn anfangen.«

»Dazu bin ich von Herzen gern bereit und diesmal werde ich mein Pulver nicht auf die Sperlinge verſchießen das ſchwöre ich Ihnen.«

Regnier, Bruneau und der Graf ſelbſt beeilten ſich, jedoch, ſich einzumiſchen, und während der Arzt den verwundeten Arm vorläufig mit einem Tuche verband, um die Blutung zu ſtillen, gab Bruneau, welcher alle Umſtände des Vorganges genau beobachtet hatte, raſch die Erklärung desſelben.

»Uebrigens hat Herr von Puyſieux ſich Alles ſelbſt zuzuſchreiben,« ſetzte er in peremptoriſchem Tone hinzu; »es ſtand ihm frei, auf einen kleinen Vogel anſtatt auf den wackern jungen Mann zu zielen, der ihm ſeine Bruſt darbot, und er hat einen ſichern Beweis ſeiner Geſchicklichkeit gegeben — ja, es war ein ſchöner Schuß — aber Gerard konnte das nicht vorherſehen und hat ganz ſeinem Recht gemäß gehandelt. Was das Wiedervonvornanfangen betrifft, ſo iſt das eine andere Sache und wir werden es nicht geſtatten.«

»Aber dennoch, meine Herren,« ſagte Gerard mit Stolz, »will ich dem Herrn Baron von Puyſieux nichts zu

Digitized by Google

verdanken haben. Er behauptet, mich geſchont zu haben; ich wünſche keine Verbindlichkeit gegen ihn auf mich zu nehmen. Laden Sie Ihr Piſtol wieder, mein Herr, und ſchießen Sie nochmals!«

»So verſtehe ich es nicht,« hob der Baron wieder an. »Meine Wunde iſt leicht und wir können wegen einer ſolchen Kleinigkeit uns nicht Einhalt thun. Wenn daher, mein Herr, Ihr Vorſchlag ernſt gemeint iſt, ſo vereinigen Sie ſich mit mir, um dieſe Herren zu bitten, Revanche zu geſtatten.«

»Es ſei. Sie hören es, Capitän. Ich bitte Sie, die Waffen gefälligſt zu ordnen.«

Die Secundanten widerſetzten ſich jedoch energiſch dieſem Verlangen der beiden Gegner. Alle erklärten, daß die Sache als beendet zu betrachten ſei und daß ſie ihre Mithilfe zu einem neuen Duell verſagen müßten.

Puyſieux und Gerard ihrerſeits aber blieben hartnäckig bei ihrem Entſchluſſe und erklärten endlich ſogar, daß ſie ſich ohne Zeugen ſchlagen würden, wenn man ſich weigerte, ihnen beizuſtehen.

Bruneau und Regnier ſahen ſich daher genöthigt, ihren Wünſchen nachzugeben, um die unglücklichen jungen Leute nicht einzig und allein ihrer blinden Wuth und ihrer beleidigten Eigenliebe Folge geben zu laſſen.

Sie begannen daher die Piſtolen langſam wieder zu laden. Wie groß aber auch ihr Widerwillen war, ſich dieſer Aufgabe zu entledigen, ſo hätte man doch bei dem Grafen von Vaublanc einen noch lebhafteren Widerſtand gefunden, wenn er nicht in dieſem Augenblicke anderweit beſchäftigt geweſen wäre.

Digitized by Google

Pierre Faucheux hatte sich nämlich heimlich hinter ihn geschlichen und nachdem er ihn am Rockschooße gezupft, ihm das Packet übergeben, dessen Ueberbringer er war. Der Graf wollte es zurückweisen, betroffen aber von der Seltsamkeit der Adresse und von Neugier getrieben, erbrach er das Couvert und durchlief die Papiere, welche es enthielt.

Es dauerte nicht lange, so widmete er seiner Lectüre eine solche Aufmerksamkeit, daß er alles Andere darüber vergaß.

Die beiden Gegner hatten sich abermals entfernt, während die Secundanten mit Widerstreben ihr Amt verrichteten. Der Capitän Bruneau sagte zu seinem Cameraden:

»Nun, Regnier, wie findest Du meinen tollgewordenen Hammel? Ich fürchte aber sehr, daß das Glück sich diesmal gegen ihn kehren werde.«

»Ja, und das ist Schade, denn es fehlt ihm nicht an Energie diesem kleinen Ingenieur. Indeß, wir haben Alles gethan, was wir gekonnt haben.«

»Wohlan, meine Herren, sind Sie fertig?« rief Puysieux. »Ich verliere viel Blut und fühle mich immer schwächer werden. Meine Hand wird zittern, wenn ich noch länger zögere.«

»Ich bitte, machen Sie schnell, meine Herren!« sagte Gerard seinerseits; »ich habe eben so große Eile als der Baron.«

»Morbleu! Sie haben Beide allzuviel Eile,« entgegnete der Capitän Bruneau zornig. »Doch meinetwegen — jetzt sind wir fertig — mag nun zum Teufel aus dieser Sache werden, was da wolle.«

Digitized by Google

Er übergab Gerard ein geladenes Piſtol, während Regnier das andere Puyſieux überreichte. Gerard und der Baron wollten ihre Plätze einnehmen, um das Duell von Neuem zu beginnen, als Herr von Vaublanc ſich raſch zwiſchen ſie warf.

»Einen Augenblick!« rief er gebieteriſch.

Er bemächtigte ſich der Piſtolen, feuerte ſie in die Luft ab, übergab ſie dann dem Capitän Bruneau und rief in feſtem Tone:

»Dieſer Kampf darf nicht fortgeſetzt werden; er hat nur ſchon zu lange gedauert!«

Dieſe Worte wurden anfangs mit gewaltiger Beſtürzung aufgenommen.

Puyſieux war ſehr bleich geworden, dennoch fragte er, indem er ſich bemühte, ſeine Gemüthsbewegung zu verbergen:

»Darf ich, Herr Graf, den Beweggrund dieſer unerklärlichen Handlungsweiſe wiſſen?«

»Errathen Sie ihn nicht? Aus Rückſicht auf unſere früheren Beziehungen will ich Sie noch ſchonen; kommen Sie hierher. — Meine Herren,« ſetzte Vaublanc ſich zu den Secundanten wendend hinzu, »entſchuldigen Sie uns auf einige Augenblicke.«

Und er zog den Baron hinter ein dichtes Gebüſch, wo ſie weder geſehen noch gehört werden konnten. Dann zeigte er ihm die Papiere, die er ſoeben empfangen, wobei er jedoch Sorge trug, ſie Puyſieux nicht in die Hände zu geben.

»Kennen Sie das da?« fragte er ihn.

Dieſe Papiere mußten dem Baron in der That genau

Digitized by Google

bekannt ſein, denn kaum hatte er einen Blick darauf geworfen, ſo ward er von einer Art nervöſem Zittern ergriffen.

»Vaublanc,« ſtammelte er, »ich bin das Opfer einer ſchändlichen Intrigue; ich werde Ihnen Alles erklären — Es iſt dieſe ſchändliche Poſtmeiſterin, die mich ins Verderben ſtürzen will.«

»Die Poſtmeiſterin hat hiermit nichts zu ſchaffen. — Läugnen Sie, dieſes Papier hier eigenhändig geſchrieben und unterzeichnet zu haben?«

Gleichzeitig begann er das fragliche Papier vorzuleſen, welches folgendermaßen lautete:

»Ich, der Unterſchriebene, Antoine Robert Puyſieux, genannt Baron Puyſieux, der in dem Departement * * * die Functionen eines * * * bekleidet, bekenne in Gegenwart des Herrn Marquis de la Villelévêque, Präfecten dieſes Departements, daß ich von den mir von der Adminiſtration anvertrauten Fonds die Summe von zwanzigtauſendſiebenhundertundfünfzig Francs zu meinem Nutzen unterſchlagen und daß ich zu dieſem Zwecke durch falſche Einträge und unrichtiges Summiren in den Manualen —«

»Sagen Sie, mein Herr,« unterbrach ſich der Graf mit Heftigkeit, »iſt dies Ihre Handſchrift, Ihr Name? Und wie könnten Sie verſuchen, es zu läugnen, da ich weiter unten die Unterſchrift des Präfecten und die des Generalſecretärs mit dem Siegel der Präfectur ſehe?«

Puyſieux war wie vernichtet, dennoch verſuchte er ſich zu rechtfertigen.

»Lieber Graf,« hob er mit Aufregung wieder an, »verdammen Sie mich nicht, ohne mich zu hören. Es han-

Digitized by Google

delt ſich um einen thörichten Jugendſtreich, der durch mächtige Feinde ins Ungeheuerliche übertrieben worden iſt. Hören Sie mich an. Als ich öffentlicher Beamter in der Bretagne war, hatte ich das Unglück, die Eiferſucht des Präfecten zu erwecken, deſſen Frau für ſehr kokett galt. Um ſich zu rächen, wollte er mich ins Verderben ſtürzen. Er nöthigte mich, meine Entlaſſung zu begehren und dieſes Papier zu unterzeichnen, indem er auf dieſe Weiſe gedachte, mich zu beſtimmen, das Land zu verlaſſen.«

»Was hat das Alles hiermit zu ſchaffen? Wenn, wie Sie ſagen, es ſich blos um Jugendſtreiche handelte, hätten Sie ſich dann nicht lieber in Stücke reißen laſſen ſollen. anſtatt Ihren Namen unter dieſes Papier zu ſchreiben, welches Sie entehrt und welches Sie auf die Bank des Aſſiſenhofes führen könnte? — Doch fahren wir fort. — Dieſes zweite Papier, obſchon es nicht Ihre Handſchrift iſt, kennen Sie wohl auch?«

Und er las raſch:

»Die Unterzeichneten, als Ehrengericht Verſammelten, um über den Streit des Herrn von Vaudreuil, Huſaren-capitäns, mit einem gewiſſen Antoine Robert Puyſieux zu entſcheiden, erklären nach eingezogener Erkundigung, daß der genannte Puyſieux nicht würdig iſt, ſein Leben gegen das eines ehrlichen Mannes aufs Spiel zu ſetzen.«

»Und dieſe für Sie niederſchmetternden Erklärungen,« fuhr Herr von Vaublanc fort, »ſind unterzeichnet: Lambert, Oberſt; de Faugeas, Advocat; Guillemin, Berg-ingenieur. — Sagen Sie, mein Herr, was haben Sie ſo achtungswerthen Zeugniſſen entgegenzuſtellen?«

»Auch hierin ſehen Sie das Reſultat jener Intriguen

Digitized by Google

und Verleumdungen, von denen ich so eben sprach. Meine Feinde ließen mir keine Ruhe, so daß ich den Ort verlassen und nach Paris zurückkehren mußte.«

»Wo man Sie nicht kannte und wo Sie ohne Zweifel neue Opfer Ihrer Streiche zu finden hofften, — Also,« fuhr der Graf mit einem gewissen Grad von Zorn gegen sich selbst fort, »dies ist der Mann, dem ich mein ganzes Vertrauen geschenkt, den ich in meine Familie aufgenommen und auf den ich rechnete, daß er mir zum Gelingen meiner Unternehmungen verhelfen würde! Das ist der vertraute Freund der Minister, dieser Austheiler der Gunst der Oberbehörden, dieser Gönner, dessen unsinnigen Versprechungen ich so dumm war, Gehör zu schenken. Ah, Herr Antoine Robert Puysieux, wenn ich durch dieses Protokoll nicht erfahren hätte, daß ein ehrlicher Mann sich nicht mit Ihnen schlagen kann, so wäre ich es, der sein Leben gegen das Ihrige auf das Spiel setzen würde.«

Herr von Vaublanc sprach sich mit außerordentlicher Heftigkeit aus. Puysieux sagte in demüthigem Tone zu ihm:

»Ich bitte Sie, mein Herr, sprechen Sie nicht so laut! Wenn ich Zeit hätte, Ihnen zu erzählen, durch welches Zusammentreffen von beklagenswerthen Umständen dergleichen Anklagen gegen mich haben erhoben werden können, so würden Sie mich ohne Zweifel bemitleiden. Mittlerweile werden Sie aus Rücksicht für unsere früheren Beziehungen mich nicht in den Augen der hier anwesenden Personen ruiniren wollen. Ich will mich allen Ihren Bedingungen unterwerfen, aber ich beschwöre Sie, zer-

Digitized by Google

reißen Sie dieſe elenden Papiere und bewahren Sie Schweigen darüber.«

Herr von Vaublanc dachte ein wenig nach; endlich gelang es ihm, ſeine Entrüſtung zu bezwingen.

»Es wäre in der That ſchlimm für mein eigenes Anſehen,« antwortete er, »wenn ich, nachdem ich Sie öffentlich als meinen vertrauten Freund behandelt, Ihnen die Maske vom Geſichte riſſe. Wohlan, Niemand ſoll dieſe Papiere zu ſehen bekommen — das verſpreche ich Ihnen — dafern Sie genau thun, was ich Ihnen ſagen werde.«

»Sprechen Sie, Herr Graf.«

»Sobald Sie von Ihrer Wunde wieder hergeſtellt ſein werden, werden Sie dieſe Gegend verlaſſen, ohne ſich einen Angriff oder eine Beleidigung gegen irgend Jemanden, wer es auch ſei, zu erlauben. Bemühen Sie ſich, daß ich nicht mehr von Ihnen ſprechen höre, das wird das Beſte ſein. Was Ihre Angelegenheit mit Gerard betrifft, ſo iſt dieſelbe nun leicht beizulegen. Folgen Sie mir und hüten Sie ſich vor allen Dingen wohl, mir zu widerſprechen.«

Er ſteckte die Papiere in die Taſche und ging, von Puyſieux gefolgt, auf Gerard und die Anderen zu, welche ſich dieſen eigenthümlichen Auftritt nicht zu erklären vermochten.

»Meine Herren,« ſagte er in feſtem Tone, »der Herr Baron von Puyſieux beſitzt entſchieden eine zu große Gewandtheit in Führung der Waffen, als daß ihm erlaubt wäre, ſich zu ſchlagen. Auch wünſcht er nach reiflicher Ueberlegung, daß der Kampf nicht weiter fortgeſetzt werde, und er bittet Herrn Gerard, ſeine ganz ergebenen Entſchuldigungen anzunehmen.«

Digitized by Google

Puyſieux machte eine Geberde des Widerſtrebens.

»Nicht wahr,« ſagte Herr von Vaublanc mit den Augen zwinkernd, »Sie haben mich beauftragt, dies dieſen Herren zu erklären?«

Puyſieux ſenkte den Kopf.

»Wenn dem ſo iſt,« hob der Capitän Bruneau, dem eine große Laſt vom Herzen genommen zu ſein ſchien, wieder an, »dann muß mein Freund ſich zufriedengeſtellt erklären. Der Ausdruck ganz ergebene Entſchuldigungen gleicht Alles aus. Somit iſt denn die Angelegenheit beendet und ich hoffe, daß die Wunde des Herrn von Puyſieux keine ſchlimmen Folgen haben werde.«

»Das iſt meine Sache,« entgegnete der Doctor Regnier. »Wenn der Verwundete hübſch gehorſam iſt, ſo mache ich mich anheiſchig, ihm in vierzehn Tagen den Gebrauch ſeines Armes vollſtändig wiederzugeben. Aber ohne Zweifel, Herr Baron, wünſchen Sie nach Maſure zurückgeführt zu werden, wo Sie wohnen. Da Sie ſchon viel Blut verloren haben und der Weg Sie ermüden würde, ſo werde ich dieſe Herren um ihr Cabriolet erſuchen, um Sie in dieſem nach dem Wirthshauſe zurück zu bringen.«

Gerard und Bruneau beeilten ſich, dem Wunſche des Arztes zu entſprechen, und man ließ den Wagen vorfahren.

Puyſieux ſchien niedergeſchlagen und leidend zu ſein, ſeine ganze Haltung war eine ſo klägliche, daß der Ingenieur ſelbſt dadurch gerührt ward.

»Herr Baron,« ſagte er in ſanftem Tone zu ihm, »ich glaube, wir haben beide Unrecht gehabt, aber das, was ſo eben geſchehen, hat Alles ausgeglichen. Es ſteht deshalb

Digitized by Google

jetzt nichts einer Aussöhnung im Wege, welche, wenigstens von meiner Seite, offen und aufrichtig sein wird.«

Gleichzeitig bot er Puysieux die Hand.

Dieser sah, ehe er sie annahm, den Grafen von Vaublanc an, der sofort zwischen sie trat.

»Es ist nicht nöthig,« sagte er.

Puysieux begnügte sich daher schweigend zu grüßen, stieg mit dem Doctor in den Wagen und man fuhr fort, nachdem der Graf mit dem Verwundeten eine geheimnißvolle Geberde gewechselt hatte.

»Hm! Da steckt etwas dahinter,« sagte der Capitän leise zu Gerard. »Doch gleichviel. Sie können sich glücklich schätzen, mein wackerer junger Freund, den Klauen dieses Kauzes mit heiler Haut entronnen zu sein.«

Regnier war über eine halbe Stunde abwesend. Während dieser Zeit sagte der Graf zu Gerard, dessen Haltung in seiner Gegenwart ein wenig verlegen war:

»Auch Ihnen hätte ich vielleicht ernste Vorwürfe zu machen. Sie haben meine Gastfreundschaft nicht genügend respectirt. Sie haben den schlimmen Einflüsterungen Ihrer Eigenliebe allzusehr Gehör geschenkt, Sie haben es auf die Gefahr ankommen lassen, durch einen bedauerlichen Eclat unsere alten freundschaftlichen Beziehungen zu compromittiren —«

»Verzeihen Sie mir, Herr Graf,« entgegnete der Ingenieur mit Beschämung. »Wenn ich es gestehen muß, der Hauptgrund meines Grolles gegen Herrn von Puysieux war das blinde Vertrauen, welches ich Sie ihm beweisen sah und welches er ohne Zweifel nicht verdiente.«

»Künftig werden Sie mir nichts dergleichen mehr

Digitized by Google

vorzuwerfen haben,« entgegnete Herr von Vaublanc. »Ich werde mein Vertrauen fortan nur denen ſchenken, die ich genau kenne. Was dieſen Herrn Puyſieux betrifft, ſo iſt Alles aus zwiſchen ihm und mir. Ich wage nicht, Gerard,« fuhr er in verändertem Tone fort, »Sie aufzufordern, ſchon heute wieder nach der Baſtide zu kommen. Dieſe Angelegenheit wird ohne Zweifel in der Umgegend ruchbar werden und man muß ihr Zeit laſſen, wieder in Vergeſſenheit zu gerathen, doch hoffe ich, daß Sie recht bald wieder kommen werden. Ich werde Ihrer Rathſchläge und Ihrer Freundſchaft mehr bedürfen als je.«

»Es wird eine große Freude für mich ſein, mein lieber Graf, Sie ſpäter wieder zu beſuchen, und fürchten Sie nicht, daß Ihre Damen, welche eine entſchiedene Vorliebe für meinen Gegner hatten —«

Herr von Vaublanc ſah den jungen Mann mit überraſchter Miene an. Er wußte nichts von der anſcheinenden Vorliebe Emma's und der Gräfin für Puyſieux.

Er begnügte ſich daher zu antworten, ſeine Freunde würden in der Baſtide Vialard ſtets willkommen ſein, und dann ſprach man von etwas Anderem.

Gerard hätte gern die Urſache des ſchnellen Wechſels erfahren, welcher in dem Gemüthe des Grafen in Bezug auf Puyſieux vorgegangen war, beſonders lag ihm daran, den Urſprung des ſo unerwarteterweiſe eingetroffenen Briefes zu wiſſen. Vielleicht hätte er auch eine Frage in dieſer Beziehung riskirt, als plötzlich Klumpfuß ſich den Sprechenden näherte, die Hand an ſeine mit einer kleinen Cocarde gezierte Mütze legte und in linkiſch ehrerbietigem Tone ſagte:

Digitized by Google

»Ich bitte um Verzeihung, entſchuldigen Sie, meine Herren. Ich habe den Brief an Herrn von Vaublanc abgegeben, obſchon er an den einen ſo gut wie an den andern adreſſirt war, aber es wäre unklug geweſen, ihn dem Herrn Ingenieur bringen zu wollen, während auf dieſen geſchoſſen werden ſollte — Sie verſtehen mich wohl? Ohne Zweifel ſind Sie mit einander übereingekommen, ſich die Sache mitzutheilen, und ich werde keinen Verweis von meiner Poſtmeiſterin bekommen, nicht wahr, nicht? Man verrichtet ſeinen Dienſt ſo gut, als man kann — Sie verſtehen mich.«

»Was ſagt er?« fragte Herr Gerard erſtaunt; »der Brief, den Sie ſo eben empfangen haben, war an mich eben ſo adreſſirt wie an Sie?«

»Allerdings,« entgegnete der Graf, »und in meiner Abweſenheit hätte er an Sie abgegeben werden müſſen. Ich werde Ihnen dies aber ſpäter erklären — jetzt hat dieſer Umſtand keine Bedeutung mehr. Was Euch betrifft, Briefträger,« fuhr er ſich zu Faucheux wendend fort, »ſo werdet Ihr Madame Arnaud ſagen, daß ich ihr danke, daß ich ſie nächſtens beſuchen werde und daß ihr Brief das gute Reſultat herbeigeführt hat, welches ſie davon erwarten konnte.«

Der Graf begleitete dieſen Auftrag mit einem guten Trinkgelde und der Poſtbote entfernte ſich ſehr freudig, um ſeinen Rundgang weiter fortzuſetzen.

»Es iſt kein Zweifel mehr,« murmelte Gerard, »es iſt die Marquiſe, welche Alles ſo geleitet hat.«

Er nahm ſich auch vor, Madame Arnaud zu beſu-

Digitized by Google

chen, eben so wohl um ihr zu danken, als sie um die Lösung dieses Räthsels zu bitten.

In diesem Augenblicke kam der Doctor Regnier mit dem Wagen zurück. Nachdem er den Baron verbunden, hatte er ihn in einem Wirthshause so behaglich eingerichtet verlassen, als man es wünschen konnte.

»Ich muß noch eine letzte Unterredung mit ihm haben,« sagte Herr von Vaublanc, »und ich werde ihm auf dem Rückwege von der Bastide Lebewohl sagen. Jetzt, meine Herren, bitte ich Sie, gewissen Umständen dieser Angelegenheit keine Publicität zu geben, um nicht die öffentliche Verleumdungssucht rege zu machen. Je weniger man davon spricht, desto besser wird es sein, glaube ich.«

Die Anwesenden versprachen Verschwiegenheit, man drückte sich die Hand und trennte sich.

Gerard und Bruneau stiegen wieder in ihr Cabriolet, während der Doctor ihnen zu Pferde folgte.

Herr von Vaublanc begab sich in Begleitung seines Dieners nach dem Dorfe Masure, wo er eine abermalige Unterredung mit Puysieux hatte.

Diese Unterredung war kurz und als der Graf das Haus verließ, hätte man bemerken können, daß seine Augen vor Zorn funkelten und seine Wangen glühten.

Puysieux dagegen murmelte, als er sich auf seinem schlichten Bett in diesem einsamen, langweiligen Dorfe allein liegen sah, vor Wuth mit den Zähnen knirschend vor sich hin:

»Verwundet — geschlagen — gedemüthigt! Aber Geduld — ich werde mich abzufinden wissen!«

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

Der Orkan.

Vierzehn Tage waren vergangen und der Baron von Puyſieux befand ſich immer noch in dem Dorfe Maſure. Der Doctor Regnier beſuchte ihn jeden Morgen. Von ihm wußte man, daß der Verwundete ſich in einem befriedigenden Zuſtande befand und mit dem Arm in der Binde ausgehen konnte.

Uebrigens war ihm zur allgemeinen Verwunderung von der Familie Vaublanc während ſeiner Krankheit kein Beweis von Theilnahme gegeben worden. Am Tage nach dem Duell hatte man ihm die Effecten geſchickt, die er in der Hoffnung auf baldige Rückkehr in der Baſtide gelaſſen, aber keine Hoffnung, keine freundſchaftliche Botſchaft hatte dieſe Sendung begleitet.

Dagegen hatte Gerard aus der Stadt an den Doctor Regnier geſchrieben, um ſich nach Puyſieux zu erkundigen, doch war dies reine Formſache und hatte ſeinen Grund einzig und allein in dem Wunſche, ſich dem Gebrauche in einem ſolchen Falle zu fügen.

Die Beziehungen zwiſchen der Poſtmeiſterin und der Baſtide Vialard ſchienen nicht viel lebendiger zu ſein als in der Vergangenheit. Der Graf hatte ſich noch am Abend des Tages, wo das Ereigniß geſchehen, zu Madame Arnaud begeben und ſie hatten vertraulich mit einander geſprochen. Er war aber ſeitdem nicht wieder nach Saint-Martin gekommen und Valerie war ihrerſeits auch nicht wieder in der

Digitized by Google

Baſtide geweſen, obſchon ſie zwei oder drei Beſuche von der Gräfin und von Emma erhalten hatte.

Uebrigens behauptete man, daß Herr von Vaublanc und ſeine Familie keinen Grund hätten, viel an Beſuche und heitere Verſammlungen zu denken. Dumpfe Gerüchte begannen ſich in der Nachbarſchaft zu verbreiten. Man hielt den Grafen, wenn nicht für ruinirt, doch von ernſten Verwicklungen bedroht.

Die Zahl der an den großen Speculanten gerichteten Briefe vermehrte ſich mit jedem Tage, die Mehrzahl aber waren auf jenes grobe geſtempelte oder nicht geſtempelte amtliche Papier geſchrieben, welches in der Regel nichts Gutes bedeutet.

Man ſah auch noch einige Reiſende, die nach der Baſtide Vialard wollten, durchpaſſiren, auch ſie hatten nicht mehr das Anſehen von Actionären der künftigen Eiſenbahngeſellſchaft, ſondern man errieth an ihnen vielmehr Leute des Geſetzes in Ausübung ihrer Function, und man ging ſogar ſo weit, daß man in einem derſelben ſtark einen Gerichtsboten vermuthete, welcher irgend ein häßliches gerichtliches Document überreichte.

Dennoch aber täuſchte ſich die öffentliche Meinung ohne Zweifel, oder aber Herr von Vaublanc hatte es nicht für angemeſſen erachtet, ſeiner Gemalin und ſeiner Tochter den bedrängten Zuſtand ſeiner Angelegenheiten anzuvertrauen, denn in der Baſtide ging Alles ſeinen gewohnten Gang.

Die Damen namentlich hatten nicht aufgehört, jeden Tag eine Spazierfahrt in der maleriſchen Umgegend ihrer Wohnung zu machen.

Digitized by Google

Eines Morgens nach beendetem Frühstück hielt daher der angespannte Wagen vor dem Thore des Hauses. Es dauerte nicht lange, so erschienen Emma und die Gräfin in den frischesten Toiletten, und als sie in dem Wagen Platz genommen hatten, fragte Charles mit dem Hute in der Hand die Gräfin, welcher Ort heute das Ziel der Spazierfahrt sein sollte.

»Das Thal Fontaine,« antwortete sie; »man versichert, daß dort jetzt eine sehr schöne Heerde weidet und dieser Anblick wird uns amüsiren.«

»Ist das Thal Fontaine nicht ganz nahe bei Masure?« fragte der Diener.

»Nun, was kommt weiter darauf an?«

»Sehen Sie nicht, Frau Gräfin, auf dem Berge, welcher das ganze Oberland beherrscht, die Wolken, welche sich schon seit diesem Morgen dort aufthürmen? Diese bedeuten schlechtes Wetter für diesen Tag. Man sagt, der Wind mache sich im Thale bei dem Gewitter sehr fühlbar und die Caleſche ist offen.«

»Ach was da. Im Nothfalle kann man das Verdeck in die Höhe schlagen. Uebrigens werden wir auch wieder zu Hause sein, ehe der Regen kommt.«

Charles übermittelte den Befehl an den Kutscher und kletterte auf seinen Sitz hinter dem Wagen, der sich sofort in Bewegung setzte.

Es war ungefähr eine und eine halbe Lieue von der Bastide bis in das Thal, und in den ebenen Gegenden wäre dieser Weg sehr schnell zurückzulegen gewesen. Hier aber ging es stets bergauf und auf Wegen, die nicht die besten waren.

Digitized by Google

Deshalb brauchte man beinahe zwei Stunden, um den bezeichneten Ort zu erreichen.

Als man hier ankam, hatte man sehen können, wie die Wolken, anfangs unbeweglich eine ferne Bergspitze umlagernd, sich rasch davon ablösten und den ganzen Himmel überzogen; ein Gewitter zu dieser Jahreszeit konnte aber keine sehr ernsten Uebelstände haben. Die Damen bekümmerten sich daher nicht weiter um das Wetter, sondern widmeten ihre ganze Aufmerksamkeit der schönen Landschaft, welche sie hier umgab.

Das Thal Fontaine, an das Cäsarfeld grenzend, von dem es nur durch eine unersteigliche Felsenkette getrennt war, hatte keine Aehnlichkeit mit der grasreichen Hochebene, auf welcher der Kampf zwischen Gerard und dem Baron stattgefunden hatte.

Es war ein hohles, langes und sehr schmales Thal, auf der einen Seite von dem Felsen, von welchem wir so eben gesprochen, auf der andern von einem jener schönen mit Weideplätzen bedeckten Gebirge eingefaßt, welche man Hirtengebirge nennt.

Das Thal führte in einem ziemlich steilen Abhange von den Centralgipfeln herab, deren bläuliche Spitzen man gewöhnlich sehen konnte.

In diesem Augenblicke aber schlossen niedrige drohende Dünste den Horizont, und machten es unmöglich, über den Umkreis des Thales hinauszublicken.

Der Boden war mit Steinen und kleinen vereinzelten Felsblöcken bedeckt, dennoch aber sprang eine reichliche Quelle aus dem Fuße eines mit Gesträuch bedeckten Fel-

Digitized by Google

sens und bildete einen schönen Bach, der sich durch blühende Gesträuche und Pflanzen hindurchschlängelte.

Diese Quelle war es, welcher das Thal seinen Namen verdankte. Sie strömte aus einem kleinen halbverfallenen Ueberbau, welcher früher dem heiligen Martin gewidmet gewesen und über welchem man noch jetzt ein mit Moos bewachsenes steinernes Kreuz sah.

Hierher ward aus der ganzen Gegend gewallfahrtet, und hierher hatte Thereſe von der Poſt und der schöne Dumoulin sich vor einigen Tagen begeben, um ihre Andacht zu verrichten.

Auf der Seite der Ebene lag das Dorf Fontaine, welches aus etwa zwölf Häusern von ziemlich ärmlichem Ansehen bestand.

Die Damen wollten nicht, wie der Diener ihnen vorschlug, ihren Wagen hier lassen und den Weg zu Fuße weiter fortsetzen. Deshalb fuhr die Caleſche weiter, trotz der immer mehr zunehmenden Schwierigkeiten des Weges, und nachdem man eine aus zwei ungeheuern Granitblöcken gebildete Art Porticus passirt, nahm man die Richtung nach der Quelle, dieser Hauptzierde der Einöde.

Der Mangel an großen Bäumen gab dem Thale ein rauhes, kahles Ansehen.

Ueberdies gewahrte man in seinem ganzen Umfange nur eine einzige Wohnung — ein Schäferhaus mit niedrigem, flachem Dache, welches an einen einzeln stehenden Felsen gelehnt war.

Nichtsdestoweniger fehlte es in diesem ungeheuern Umkreise weder an Bewegung noch an Geräusch. Man

Digitized by Google

hörte von allen Seiten die Rufe der Schäfer, das Gebell der Hunde und die Glocken der Schafe.

Es lagerte hier nämlich, wie wir schon bemerkt haben, eine jener wandernden Heerden, welche in der schönen Jahreszeit aus dem Unterlande kommen, um die gewürzigen Kräuter der Gebirge abzuweiden, und die im Herbst wieder heimkehren. Die hier befindliche, aus ungefähr zwölf- bis fünfzehntausend Stück bestehend, war in Abtheilungen von fünfzehnhundert bis zweitausend Köpfen getheilt, welche die benachbarten Thäler einnahmen und von welchen eine, wie man sich erinnern wird, auf dem Cäsarfeld lagerte.

Die Abtheilung im Thal Fontaine aber war die bedeutendste. Hier befand sich das Hauptquartier der ganzen Heerde, das heißt der Oberanführer, die Familien der Führer der einzelnen Abtheilungen, die Fuhrwerke und die Saumthiere, mit einem Worte so zu sagen die Bagage dieser großen Alpenwanderungen.

Der Oberanführer, Baille genannt, und die mit der Bereitung der Speisen für die Hirten beauftragten Frauen bewohnten das Schäferhaus, von welchem wir vorhin sprachen. Die Männer der Karavane schliefen die Nacht in kleinen Rohrhütten, welche man mitten in den für die Heerden bestimmten Hürden oder Einpferchungen stehen sah.

Die Schafe weideten in diesem Augenblicke an dem grünen Abhange, der sich links von dem Thale erhob. Dennoch sah man auch an den kahlen Felsen, welche die rechte Seite bildeten, einige jener Ziegen weiden, welche die Spitze der Heerden bildeten, jener wunderlichen Thiere,

Digitized by Google

welche dem unzugänglichen Büschel Kräuter vor dem reichlichen fetten Grase der Ebene den Vorzug geben.

Die Damen beobachteten alle diese Einzelheiten und ließen sich von Charles nähere Erklärungen geben, denn er war ein Kind dieser Gegend und kannte daher die Sitten und Gebräuche dieser Nomadenhirten vollkommen genau.

Als man sich der Quelle näherte, blieb ein Mann am Rande des Weges stehen und begann die Damen zu mustern. Er war nicht gekleidet wie die Leute der Gegend. Sein elegantes Costüm, sein breiter feiner Strohhut verriethen einen Stadtbewohner. Als der Wagen vorüberfuhr, grüßte er höflich und man konnte nun bemerken, daß er den Arm in der Binde trug.

Es war der Baron von Puysieux.

Die beiden Damen erkannten ihn gleichzeitig, während aber Emma erröthend sich verneigte, wendete die Gräfin mit Affectation das Gesicht hinweg.

»Mama,« sagte Emma mit halber Stimme, »siehst Du denn nicht? Es ist — es ist —«

»Schon gut — schon gut, — wenn ich nicht sehe, so rührt dies ohne Zweifel daher, daß ich nicht sehen *will*. Sieh Dich nicht um; ich verbiete es Dir!«

Emma gehorchte, dennoch aber wußte die Gräfin selbst es möglich zu machen, verstohlen einen Blick hinter sich zu werfen und sich zu überzeugen, daß Puysieux an derselben Stelle stehen geblieben war.

Es dauerte nicht lange, so erreichte der Wagen die Quelle, welche das Ziel dieses Ausfluges war, und die

Digitized by Google

beiden Damen ſtiegen aus. Der Baron aber war hinter einer Erhöhung des Bodens verſchwunden.

Das Waſſer ſtrömte geräuſchlos und faſt ohne bemerkbare Bewegung aus dem kleinen verfallenen Ueberbau. Es war ſo klar, daß man deutlich die Kieſel auf dem Boden des Beckens ſah.

Der Bach, der ſich bildete, verlor ſich ſchon nach wenigen Schritten unter einer Schicht von Münze, Ranunkeln und Beccabungas.

Als die Damen von Vaublanc ſich der Quelle näherten, waren dieſe wilden Blumen Gegenſtand einer reichlichen Ernte von Seite zweier Bäuerinnen, welche ſich hier zeigten.

Dieſe beiden Bäuerinnen waren Jeanne Marſais und ihre Tochter, welche hierhergekommen waren, um die heilkräftigen Pflanzen zu ſammeln, deren Einerntung ihnen jetzt einen beſcheidenen Erwerbszweig gewährte.

Mit Suzette Marſais' körperlichem Befinden ſchien es jetzt immer beſſer zu gehen. Die beunruhigenden Zeichen von Lungenſchwindſucht fuhren fort von ihrem hageren Antlitz zu verſchwinden, und in dieſem Augenblick gab in Folge der Bewegung eine Röthe, die ganz verſchieden war von jenem kränklichen Colorit, das ſich früher auf ihren Backenknochen zeigte, ihren Zügen einen gewiſſen Glanz.

Ihre Mutter und ſie ſchickten ſich, nachdem ſie die duftigen Kräuter in ihre Schürzen gehäuft, an, ſich zu entfernen, als ſie die Damen gewahrten und dieſelben demüthig begrüßten.

Die Gräfin verſchmähte es bei Gelegenheit nicht, ſich

Digitized by Google

populär machen zu wollen, andererseits hatte sie vielleicht auch ihre Gründe, um stehen zu bleiben.

Sie näherte sich daher vertraulich der Mutter und Tochter und fragte sie, was sie hier machten.

Jeanne erklärte ihr, daß sie für einen Droguisten der Stadt Medicinalpflanzen sammelten.

»Wie, meine gute Frau,« rief Fräulein von Vaublanc, »kennt Ihr die Namen aller dieser schönen Pflanzen? ich würde mich sehr glücklich fühlen, sie auch zu kennen.«

»Suzette kann sie Ihnen hersagen, mein Fräulein, denn der Doctor Regnier hat sie uns genannt; ich für meine Person habe ein sehr schlechtes Gedächtniß —«

»Nun, Suzette,« hob Emma wieder an, »wie nennst Du zum Beispiel diese blaue Blume, die einen so süßen Wohlgeruch verbreitet?«

»Das ist Enzian, gnädiges Fräulein — dies da ist Tausendguldenkraut — dies da Arnica oder Wohlverleih, dies da — aber, entschuldigen sie,« unterbrach sich die Kleine, indem sie einen unruhigen Blick um sich warf, »es wird bald regnen und der Doctor hat uns dringend empfohlen, unsere Kräuter nicht naß werden zu lassen, weil sie in diesem Falle einen dumpfigen Geschmack annehmen und ihre ganze Kraft verlieren.«

»Das ist wahr,« sagte die Mutter. »Wenn dies geschähe, so wäre unsere ganze heutige Arbeit vergeblich und Du selbst, armes Kind, wenn Du naß würdest, könntest wieder krank werden. Wir müssen daher, wenn diese Damen es erlauben, uns so rasch als möglich auf den Weg machen, denn der Himmel sieht dort in dem Gebirge zu

Digitized by Google

ſehr ſchwarz aus. Wir dürfen nicht einmal verſuchen, das Dorf Fontaine zu erreichen, denn wir werden kaum Zeit haben, uns in das Schäferhaus zu flüchten.«

Und ſie zeigte auf das Haus, welches mitten in dem Thale ſtand.

»Die Damen werden ſich auch aufmachen müſſen,« ſetzte ſie ſchüchtern hinzu. »Der Regen kann nicht lange mehr ausbleiben und zu gewiſſen Zeiten hat der Wind eine ungeheure Gewalt in dieſem Thale. Sehen Sie, die Schäfer ſelbſt ſcheinen dem Wetter nicht zu trauen.«

In der That hatte ſich eine kleine Gruppe von Perſonen vor dem Hauſe geſammelt, wo der Heerdenanführer oder Oberhirte wohnte, und einer entlockte einem Stierhorne einige gellende Töne, welche in der Ferne von anderen Hörnern wie vom Echo zurückgegeben wurden. Sofort ſah man die Führer der Abtheilungen mit Hilfe der Hunde auf den Weideplätzen zuſammen- und nach gewiſſen geſchützten Stellen treiben, wo ſie der Wuth des ermatteten Sturmes weniger ausgeſetzt waren.

Aber alle dieſe Vorſichtsmaßregeln konnten die Gräfin nicht bewegen, unruhig zu werden.

»Ach, haben wir nicht unſern Wagen?« ſagte ſie ungeduldig. »Man will uns mit einem Sommerregen wie mit einem jener gewaltigen Stürme ſchrecken, welche im Winter in den Gebirgen Alles verheeren. Indeſſen geht, meine guten Leute — ich halte Euch nicht zurück.«

Suzette und ihre Mutter ließen ſich das nicht zweimal ſagen. Sie luden ihren Kräutervorrath auf den Kopf und machten ſich, ſo ſchnell ſie konnten, auf den Weg nach dem Schäferhaus.

*

Digitized by Google

Die Symptome eines nahebevorſtehenden Sturmes wurden mit jedem Augenblicke ſichtbarer. Das obere Ende des Thales war vollſtändig in einer Art Nebel verſchwunden, welcher immer dichter ward. Ein dumpfes Geräuſch begann ſich hören zu laſſen und nahm mit Schnelligkeit zu. Dieſes Geräuſch war nicht das des Donners, noch das des Hagels. Es glich mehr dem dumpfen Gebrüll des Sturmes, obſchon kein Grashalm und kein welkes Blatt ſich noch im Thale regte. Der Himmel war ſo düſter, daß die ein wenig entfernten Gegenſtände ihre Form und ihre Farben verloren.

Emma bemerkte dieſe ungünſtige Veränderung.

»Wir wollen uns doch auch auf den Rückweg machen, liebe Mama,« rief ſie. »Unſere Promenade könnte auf ſehr unangenehme Weiſe unterbrochen werden.«

»Ich bin es zufrieden,« hob die Gräfin wieder an, indem ſie noch einen zerſtreuten Blick um ſich warf; »kehren wir zurück, da Du es willſt, meine Tochter. Aber dieſer Ort gefällt mir und wir werden wieder hiehergehen. Ich habe nie etwas Reizenderes geſehen, als dieſes Thal.«

Man erreichte den Wagen. Während der Abweſenheit der Damen hatte der Kammerdiener ſich bemüht, das Dach der Caleſche in die Höhe zu ſchlagen, um ſeine Herrinnen im Falle des Regnens zu ſchützen. Es war ihm nur unvollkommen gelungen, nichtsdeſtoweniger aber beruhigte dieſe Vorſicht die Damen, welche Platz nahmen und Charles wegen ſeiner Aufmerkſamkeit lobten.

»Es wird aber wahrſcheinlich nicht viel helfen,« entgegnete Charles, »wenn nämlich das, was man von dieſem Orte ſagt, wahr iſt. Man behauptet, wenn es regnet, ſo

Digitized by Google

verfange ſich ein eigenthümlicher Wind in dieſer Thalſchlucht, der ſo ſtark iſt, daß er Alles, was ihm in den Weg kommt, über den Haufen wirft. Zum Glück dauert er nicht lange, beſonders in dieſer Jahreszeit. Nichtsdeſtoweniger gäbe ich viel darum, wenn der Wagen ſchon weit von hier fort wäre.«

»Wohlan, dann ſagt Pierre, er ſoll ſo ſchnell fahren als möglich« ſagte Frau von Vaublanc, deren Furcht jetzt um ſo lebhafter zu ſein ſchien, als ſie ſich recht ſpät einſtellte.

Der Kutſcher, den Charles' Aeußerungen ſchon beunruhigt hatten, wünſchte ſelbſt, die Pferde ſo viel als möglich anzutreiben. Aber, wie wir ſchon geſagt haben, der Weg war ungleich, kaum gebahnt und mit großen Steinen beſäet, ſo daß man nur mit großer Vorſicht weiterkommen konnte.

Auch war man erſt auf der Hälfte des Einganges zum Thal, als die Damen ein ſtärkeres und näheres Brüllen ſich von dem anderen Ende des Engpaſſes erheben hörten. Sie neigten ſich zum Schlage hinaus und gewahrten eine Art ſchwarze niedrige Wolke, welche, ſich mit Ungeſtüm um ſich ſelbſt drehend, mit der Schnelligkeit eines Raubvogels dahergeſchoſſen kam.

»Nehmt Euch in Acht, Pierre,« rief Charles von ſeinem Sitze. »Haltet die Pferde feſt und ganz beſonders —«

Die letzten Worte dieſer Warnung aber konnte man nicht hören. Der Wirbelwind bemächtigte ſich plötzlich der Caleſche mit unwiderſtehlicher Gewalt. Es war ein Phänomen, von welchem Worte keinen Begriff zu geben

Digitized by Google

im Stande ſind und das Getöſe ſo entſetzlich, daß die menſchliche Stimme es nicht zu beherrſchen vermochte.

Emma und die Gräfin hatten ſich in den Hintergrund des Wagens gedrückt und ſtießen Schreckensrufe aus, aber ganze Ströme Waſſer drangen in ihr Aſyl und peitſchten ſie ins Geſicht.

Die ſchwindlig gewordenen Pferde ſprangen rechts und links, während der durch den Regen geblendete Kutſcher nicht im Stande war, ſie zu lenken.

Um das Unglück voll zu machen, verfing der Wind ſich in dem Wagen, hob ihn von Zeit zu Zeit empor und drohte endlich, ihn ganz umzuwerfen.

Die armen erſchrockenen Frauen glaubten, ihr letztes Stündlein habe geſchlagen, als plötzlich eine Veränderung in ihrer gefährlichen Lage vorging.

Abgeriſſene Töne einer menſchlichen Stimme ſchlugen unbeſtimmt an ihr Ohr, mitten durch das Brüllen des Orkans hindurch, dann drehten die Pferde ſich abermals um ſich ſelbſt, diesmal aber mit dem Geſicht nach dem Winde und der Wagen erfuhr nicht mehr jene Erſchütterungen und Stöße, die ihn beinahe auf die Seite geworfen hätten.

Emma und die Gräfin beruhigten ſich daher ein wenig und wagten hinauszuſchauen.

Der Kutſcher hatte den Kopf verloren und die Zügel fallen laſſen. Er klammerte ſich an ſeinen Sitz an, um nicht heruntergeriſſen zu werden.

Charles war noch unglücklicher. Er war durch den Orkan mit unwiderſtehlicher Gewalt auf die Erde geworfen worden, ſeine Stirn war gegen einen Stein ge-

Digitized by Google

ſchlagen und er erhob ſich in dieſem Augenblick noch ganz betäubt von ſeinem Sturz und das Geſicht mit Blut bedeckt. Keiner von Beiden hatte daher den Damen von Vaublanc hilfreichen Beiſtand leiſten können, ein Mann aber, der einen Arm in der Binde trug und mit bloßem Kopfe in dem wolkenbruchartigen Regen ſtand, hatte die Pferde mit feſter Hand gepackt und ſie jene rettende Bewegung ausführen laſſen.

Es war wieder der Baron von Puyſieux.

Der Zorn der Mutter und der Tochter, wenn ſie nämlich wirklich erbittert gegen ihn waren, konnte vor dieſem Beweis von Selbſtverläugnung nicht Stand halten. Sie wollten ihm danken, aber das Toben der Elemente übertäubte abermals ihre Stimme.

Puyſieux ſelbſt gelang es eben ſo wenig ſich verſtändlich zu machen, als er ſie zu beruhigen verſuchte. Er begnügte ſich daher, ſie durch Geberden zu beruhigen, und begann die Pferde kurz am Zaume nach dem Schäferhauſe zu führen, der einzigen menſchlichen Wohnung, welche zu ſehen war.

Dieſe Operation ſchien keine ganz leichte zu ſein. Der Wind, deſſen Entſtehungsgrund in der eigenthümlichen Dispoſition der Oertlichkeit lag, drang durch das obere Ende in das Thal, durchbrauſte es ſeiner ganzen Ausdehnung nach und es ſchien unmöglich, dieſem furchtbaren Strome entgegen zu arbeiten.

Gewiſſen meteorologiſchen Geſetzen gemäß bilden ſich in der That oft im Gebirge dergleichen Windſtrudel, deren unwandelbare Richtung unwiderſtehlich iſt und der, mit

Digitized by Google

welchem man es hier zu thun hatte, kam gerade in der Richtung, welche den armen Spazierfahrern entgegengesetzt war.

Dennoch verzweifelte Puyfieux nicht, sein Project ausführen zu können. Obschon der Regen immer noch raste, so führte der Baron doch die Pferde im Zickzack, oder wie ein Seemann sagen würde, lavirend. Dabei benutzte er, um vorwärts zu kommen, alle Zufälligkeiten des Bodens und alle Felsen, welche dem Winde ein Hinderniß entgegenstellten.

Nichtsdestoweniger sah er sich zuweilen genöthigt, einen Augenblick Halt zu machen, denn der Orkan drohte noch immer Alles über den Haufen zu werfen.

Seltsam! Während das Thal auf diese Weise durchtobt ward, konnte man in einer Entfernung von kaum einer Viertelstunde auf den Hirterbergen Schäfer und Heerden sehen, welche keine Spur von Sturm zu empfinden schienen. Die Schafe fuhren fort ruhig zu weiden, während die Hirten, auf ihre langen Stäbe gestützt, philosophisch den Wirkungen des Sturmes in den nächsten Umgebungen zusahen.

Mit Ausnahme dieses Wirbelwindes, welcher den Engpaß beinahe in gerader Linie durchbrauste, empfand man in sehr kurzer Entfernung davon keinen andern Uebelstand, als einen etwas frischen Luftzug und einige Tropfen eines leichten Sommerregens.

Mit großer Ausdauer und Vorsicht gelang es Puyfieux, den Wagen ohne Unfall bis an das Schäferhaus zu führen, und ehe noch der Orkan seine volle Gewalt erlangt hatte.

Dieses ohne Zweifel zur Vorkehr für dergleichen

Digitized by Google

atmoſphäriſche Phänomene erbaute Haus war, wie wir ſchon geſagt haben, von niedriger feſter Form und ſtand an einen vereinzelten Felſen angelehnt.

Als man ſich demſelben näherte, öffnete ſich die Thür und die Bewohner erſchienen auf der Schwelle.

Sie beſtanden erſtens aus dem Oberhirten, einem ſchönen Greiſe mit weißem Bart und majeſtätiſcher Haltung, ſodann mehreren Frauen und Töchtern von Schäfern und endlich aus Jeanne Marſais und ihrer Tochter Suzette, die nicht wenig erſchraken, die Damen von Vaublanc der Wuth dieſes Orkanes preisgegeben zu ſehen.

Die Caleſche machte vor der Thür Halt und, durch die Nähe des Gebäudes geſchützt, hörte ſie auf, gefährliche Schwankungen zu erfahren. Während Puyſieux mit Hilfe der Diener die erſchrockenen Pferde feſthielt, ſprangen die beiden Damen aus dem Wagen heraus und flüchteten ſich in das Haus.

Das Innere des Schäferhauſes bildete ein einziges Zimmer und dieſes Zimmer ſchien um ſo größer zu ſein, als es nicht mit überflüſſigen Hausgeräthen angefüllt war. Kupferne oder eiſerne zu den Manipulationen mit der Milch beſtimmte Keſſel, ein großer Kaſten, um die Kleider darin zu verſchließen, und endlich mehrere Bündel Stroh, welche den Bewohnern der Hütte zum gemeinſchaftlichen Bett dienten, bildeten das ganze Mobiliar.

Der Hirt machte die Honneurs ſeiner einſtweiligen Wohnung mit einem Gemiſch von patriarchaliſcher Würde und Einfachheit. Mit ſeinem auffallend bemerkbaren provençaliſchen Accent ſagte er:

»Es wird nicht lange dauern, ſo haben wir wieder

Digitized by Google

ſchönes Wetter. Der Orkan tobt allerdings gewaltig, aber er iſt bald vorüber.«

»Kommen Sie an das Feuer,« ſagte Jeanne Marſais, indem ſie die Tannenholzſcheite in dem großen Kamin des Schäferhauſes ſchürte, während ihre Tochter raſch einige hölzerne niedrige Stühle herbeigetragen brachte. »Sie ſind ganz durchnäßt und überdies iſt dieſer Wind auch eiſig kalt.«

»Ja, das iſt wahr,« ſagte die kleine Suzette, welche ſelbſt ihre armen, magern, durchſichtigen Hände an das Feuer hielt.

Die Damen von Vaublanc nahmen die Einladung an. Der ſich im Schornſteine verfangende Wind trieb den Rauch nach unten, und machte die Nähe des Kamins zu einer ſehr peinlichen. Dennoch aber hauchte die Wärme den Erſtarrten neues Leben ein und es dauerte nicht lange, ſo faßten ſie wieder Muth.

Während ſie ſich auf dieſe Weiſe wieder erholten und den ein wenig hochtrabenden Worten des Patriarchen und dem Geplauder Jeanne's und Suzettens zuhörten, trat Puyſieux ſchüchtern ein.

Er kam, um jetzt ſelbſt Schutz gegen das Unwetter zu ſuchen, nachdem er Charles und den Kutſcher Wagen und Pferde in einem Bretſchuppen hatte unterbringen ſehen, welcher den Saumthieren der Hirtenkaravane als Stall diente.

Man erinnert ſich, daß er in dem Orkan ſeinen Hut verloren hatte, ſein Haar eben ſo wie ſeine leichten, dünnen Kleider troffen von Waſſer und er zitterte vor Kälte.

Digitized by Google

Nichtsdeſtoweniger blieb er am Eingange ſtehen und wagte nicht ſich zu nähern.

»Wie,« rief die Gräfin in heiterem Tone, »wird unſer Befreier, der Paladin, der Beſieger des Sturmes ſich weigern, näher zu treten und ſich in unſerer Geſellſchaft zu trocknen? Ich glaubte, der Herr Baron von Puyſieux würde eifriger bedacht ſein, alte Bekannte wieder zu ſehen, welchen er, Scherz bei Seite, einen wirklichen Dienſt geleiſtet hat.«

Emma ſagte nichts, aber während ſie mit der Fläche ihrer Hand die noch feuchten Flechten ihres Haares glatt ſtrich, hatte ſie ſich beeilt, zwiſchen ſich und ihrer Mutter Platz für den Neueintretenden zu machen.

Puyſieux näherte ſich langſam.

»Ich fürchtete,« ſtammelte er die Augen niederſchlagend, »Frau und Fräulein von Vaublanc hätten eine ſchlimme Meinung von mir gefaßt. Der Schein iſt gegen mich, das gebe ich zu, wenn es mir aber erlaubt geweſen wäre, mich offen und freimüthig zu erklären —«

»Von welchem Schein ſprechen Sie, Herr Baron?« fragte die Gräfin erſtaunt. »Mein Mann hat mir nur ganz unbeſtimmt und flüchtig von dem geſprochen, was zwiſchen ihm und Ihnen vorgefallen iſt, wohl aber weiß ich, daß Sie, obſchon verwundet und noch krank, ſich nicht geſcheut haben, ſich dieſem furchtbaren Winde, dieſem ſündflutartigen Regen, der Gefahr, von unſeren ſcheugewordenen Pferden zertreten zu werden, auszuſetzen, blos in der Abſicht, um uns einer tödtlichen Verlegenheit zu entreißen. Für einen ſolchen Dienſt bin ich Ihnen ſehr dankbar und der Graf ſelbſt würde, wenn er hier wäre, wie ich über-

Digitized by Google

zeugt bin, Ihnen seine lebhafte Dankbarkeit dafür zu erkennen geben.«

Gleichzeitig machte sie Puysieux auf den leeren Sitz aufmerksam, der neben ihr stand. Der Baron nahm darauf Platz und dachte bei sich selbst:

»Morbleu! Wäre es möglich, daß Vaublanc seiner Frau und seiner Tochter nichts gesagt hätte? Fortwährend von seinen Geschäften in Anspruch genommen, wäre er wohl einer solchen Zerstreutheit fähig, aber die Marquise — die Zurückhaltung der Marquise ist völlig unbegreiflich.«

Nichtsdestoweniger beeilte er sich nicht, die Conversation anzuknüpfen, sondern verhielt sich im Gegentheile schweigsam und saß mit gesenktem Haupte da. Vielleicht rechnete er auf seine Blöße, auf seinen Arm in der Binde, auf seine durchnäßten Kleider, auf sein von eiskaltem Wasser triefendes Haar, um den Damen Mitleid einzuflößen, und die Eingenommenheit, welche sie vielleicht gegen ihn gefaßt hätten, vollends wieder zu beseitigen. Aber weder die eine noch die andere schien noch ein Gefühl dieser Art zu empfinden, wenn sie nämlich früher ein solches empfunden hatten, und sie bewiesen dem Baron eben so viel Wohlwollen und Freundlichkeit wie je. Auch dauerte es nicht lange, so triumphirten ihre Anstrengungen über die Verlegenheit, welche Puysieux anfänglich gezeigt.

Dennoch aber sprach man nicht von der Vergangenheit, sondern blos von dem Unfalle, der sie betroffen, von dem Orkan, der draußen an Heftigkeit noch immer zunahm und das Haus zu zerstören drohte.

Der Baron erzählte, wie er, nachdem er seinen ge-

Digitized by Google

wöhnlichen Spaziergang im Thale gemacht, ſich angeſchickt, nach dem Dorfe Maſure, wo er wohnte, zurückzukehren, als er den Wagen bemerkt hatte.

Aus den Erzählungen der Einwohner die furchtbaren Wirkungen des Windes an dieſer Stelle kennend, und die Gefahr, welche die Damen laufen konnten, vorausſehend, hatte er ſich in ihrer Nähe gehalten, um ihnen im Nothfall zu Hilfe zu eilen. Er war ſo glücklich geweſen, dies auch wirklich thun zu können, aber, ſetzte er beſcheiden hinzu, er würde nicht gewagt haben, den Damen von Vaublanc ſeine Gegenwart aufzudrängen, wenn nicht die Wuth des Sturmes ihn genöthigt hätte, ſich auf einige Augenblicke in das Haus zu flüchten.

Mittlerweile waren auch der Kutſcher und der Kammerdiener, nachdem ſie die Pferde und den Wagen in Sicherheit gebracht, ihrerſeits in das einzige Zimmer des Schäferhauſes getreten. Sie waren bis auf die Haut durchnäßt; übrigens hatte Charles, wie wir ſchon geſagt, ſich im Geſichte verwundet und ſein Blut floß noch unaufhaltſam.

Man ließ daher die Beiden an dem Herde Platz nehmen, deſſen durch neue Holzvorräthe immer mehr angefachte Glut ſehr bald ihre Kleider trocknete, während Jeanne Marſais und ihre Tochter mitleidig beſchäftigt waren, den Verwundeten zu verbinden.

Obſchon es ſich blos um eine leichte Ritzwunde handelte, ſo wollte doch Frau von Vaublanc, welche gegen ihre Untergebenen gern die Philanthropin ſpielte, das Anlegen des Verbandes ſelbſt überwachen.

Digitized by Google

Während sie noch damit beschäftigt war, neigte sich der Baron zu Emma und sagte leise zu ihr:

»Ist es möglich, mein Fräulein, daß Sie trotz der kürzlich geschehenen Ereignisse weder Bitterkeit noch Zorn gegen mich empfinden? Ich habe meine Versprechungen nicht vergessen, aber ernste Umstände haben meine edelmüthigen Absichten gestört und ich habe mich in die gebieterische Nothwendigkeit versetzt gesehen —«

»Sie bedürfen keiner Entschuldigung, Herr von Puysieux,« entgegnete Emma. »Ich habe erfahren, daß Sie nichts versäumt haben, um diesem unglücklichen Zweikampf auszuweichen. Da Ihnen dies nicht gelang, wollten Sie wenigstens von Ihrer wunderbaren Geschicklichkeit gegen Ihren Gegner keinen Gebrauch machen, und Sie haben es vorgezogen, selbst eine schmerzhafte Wunde davonzutragen. Dies ist eine durchaus edle Handlungsweise und wenn Sie dazu durch mich begeistert worden sind, so muß ich stolz darauf und dankbar dafür sein.«

Der Baron sah sie unverwandt an, als ob er nicht glauben könnte, daß diese Unwissenheit eine wirkliche sei. Er sah aber in Emma's anmuthigen Zügen nur den Ausdruck der reinsten Aufrichtigkeit.

In der That kannte Fräulein von Vaublanc die Geschichte des Duells nur durch das öffentliche Gerücht, welches ganz zum Vortheile des Barons lautete, und sie betrachtete Gerard's Gegner als ein Musterbild von Seelengröße und ritterlichem Muth.

Puysieux konnte natürlich nicht umhin, dieses ganz unerwartete Resultat der Unklugheit des Grafen und der

Digitized by Google

Großmuth oder vielleicht auch der tiefen Sicherheit Valeriens zu bemerken.

Eben ſchickte er ſich an, davon bei dem naiven jungen Mädchen Nutzen zu ziehen, als die Gräfin ſich von dem Kamin her näherte. Sie runzelte die Stirn, als ſie zwiſchen ihrer Tochter und dem Baron eine regelmäßige Converſation im Gange ſah.

Puyſieux errieth, was ſie dachte.

»Frau Gräfin,« ſagte er mit verdoppelter Niedergeſchlagenheit und demüthig, »ich ſagte ſoeben zu Fräulein von Vaublanc, daß ich binnen einigen Tagen von meiner Wunde wieder ſo weit hergeſtellt zu ſein hoffe, daß ich dieſe Gegend verlaſſen kann. An welchen Ort ich aber auch gehen möge, ſo werde ich doch niemals die Perſonen vergeſſen, welchen ich meine ganze Achtung, meine ganze Bewunderung und meine ganze Zärtlichkeit gewidmet habe.«

Die Gräfin ſchien durch die Feierlichkeit dieſes Abſchieds gerührt zu werden.

»Ich geſtehe,« entgegnete ſie, »daß der Graf, ich weiß nicht warum, plötzlich beklagenswerthe Vorurtheile gegen Sie gefaßt hat. Wie ſtark auch dieſelben ſein mögen, ſo wird er doch nicht umhin können, ſie zu vergeſſen, wenn ich ihn von dem neuen Dienſte in Kenntniß ſetzen werde, den Sie uns ſo eben geleiſtet. Laſſen Sie mich mit ihm ſprechen und vielleicht wird es mir gelingen —«

»Ihre Bemühungen würden ohne Zweifel fruchtlos ſein, Madame, und wenn es mir erlaubt iſt, Ihre Güte noch einmal in Anſpruch zu nehmen, ſo bitte ich Sie eben ſo wie Fräulein Emma, von dieſer Begegnung gegen

Digitized by Google

Herrn von Vaublanc nichts zu erwähnen. Für Sie, für ihn und für mich ſelbſt iſt es beſſer, daß er mich vergeſſe.«

Die Hartnäckigkeit des Barons ſchien der Tochter ebenſo unbegreiflich wie der Mutter. Während aber Emma zu argwohnen begann, daß dieſe Hartnäckigkeit ihren Grund in dem Bewußtſein einer wirklichen Unwürdigkeit haben könne, glaubte die Gräfin ſie anderen Gefühlen beimeſſen zu müſſen.

Das Unwetter hörte immer noch nicht auf. Das Brauſen des Sturmes war zuweilen ſo ſtark, daß man kaum hörte, was geſprochen ward.

Plötzlich öffnete ſich die Thür des Schäferhauſes ungeſtüm wie in Folge eines Windſtoßes. Ein Regenſtrudel verfing ſich in dem Hauſe, die Aſche und der Rauch des Heerdes wurden nach allen Richtungen umhergetrieben und aus der durch ſo verſchiedene Elemente gebildeten dichten Wolke ſprang oder wälzte ſich vielmehr ein mit einem Mantel von Ziegenleder bedecktes Individuum.

Während die Anweſenden mit erſchrockenen Blicken den Eindringling betrachteten, richtete dieſer ſich in die Höhe, zog einen Brief unter ſeinem Ziegenfelle hervor und ſagte in eintöniger Weiſe:

»An Herrn Pierre Lombard, Oberſchafhirten, an dem Orte Fontaine du Val genannt — ich bekomme dreißig Centimes.«

Der Eindringling war nämlich niemand Anderer als unſer alter Bekannter Klumpfuß, der Fußbote der Briefpoſt, welcher trotz des furchtbaren Wetters ſeinen Dienſtverrichtungen nachging.

Während Charles und der Kutſcher ihre Anſtren-

Digitized by Google

gungen vereinten, um die Thür wieder hinter ihm zu ſchließen, betrachteten die Gäſte des Oberhirten den eifrigen Officialen mit förmlicher Beſtürzung.

Das Waſſer troff ihm von der Mütze, vom Mantel, von ſeinen ledernen Beinkleidern, und ohne Zweifel war er von dem Orkan mehrmals niedergeworfen worden, denn er war über und über mit Schmutz bedeckt.

Von welchen Gefahren ſeine Wanderung aber auch umringt geweſen, ſo hatte er doch Sorge getragen, die Ledertaſche, in welcher ſich die Depeſchen befanden, vor jeder Beſchädigung zu bewahren, und der Brief, den er ſoeben überreicht, war ſo trocken und ſo wenig zerknittert, als wenn er das Poſtbureau erſt in dieſem Augenblicke verlaſſen hätte.

Nun waren aber dieſe zarten Aufmerkſamkeiten unſeres Freundes Faucheux um ſo verdienſtlicher, als er obendrein noch viel betrunkener zu ſein ſchien, als gewöhnlich. Sei es nun, daß er bei dieſem furchtbaren Wetter nicht belauert zu werden fürchtete, ſei es, daß er dem Sturm beſſer Trotz bieten zu können hoffte — kurz, er hatte ſich in die Nothwendigkeit verſetzt geſehen, ſehr viele große und kleine Gläschen zu ſich zu nehmen, ſo daß ſeine Wahrnehmungsgabe nicht mehr die klarſte zu ſein ſchien.

Dennoch aber beherrſchte der Inſtinct des Berufes die menſchlichen Schwächen, und er zählte ſorgfältig die ſechs Sous, welche der alte Schäfer ihm einhändigte, dann ſchob er ſeine Ledertaſche wieder unter den Mantel, griff leicht an die Mütze und wollte ſich entfernen. Der Hirt und die meiſten anderen der anweſenden Perſonen

Digitized by Google

forderten ihn auf, doch ein wenig auszuruhen, bis der Sturm sich einigermaßen gelegt haben würde. Anfangs wollte Faucheux nichts davon hören.

»Der Dienst geht Allem vor,« sagte er mit der Ernsthaftigkeit eines Säufers. »Ich bin beauftragt, die Briefe in dem nördlichen Bezirke von Saint-Martin auszutragen. Dieser nördliche Bezirk muß in den im Reglement festgesetzten Stunden begangen werden. Ich, ich fürchte mich vor Niemanden; der Inspector selbst kann kommen und er wird hören, wie Pierre Faucheux seine Pflicht erfüllt. In dem südlichen Bezirk allerdings gibt es einen Intriguanten, welcher Theresen und ihre Thaler heiraten will. Gut, das geht Niemanden etwas an, als sie selbst und die Frau Postmeisterin. Was mich betrifft, so werde ich der Ehre treu bleiben, und deshalb muß ich meinen Rundgang weiter fortsetzen, ohne einen Augenblick zu verlieren.«

Und Faucheux setzte sich oder sank vielmehr auf ein Strohbündel nieder, welches man ihm statt eines Sitzes darbot. Dennoch aber war seine Trunkenheit nicht so augenscheinlich, daß sie Emma aufgefallen wäre, welche in wohlwollendem Tone zu ihm sagte:

»Lieber Freund, da der Zufall uns Euch hier begegnen läßt, könnt Ihr uns vielleicht einige Nachricht über eure Vorgesetzte, Madame Arnaud, mittheilen? Sie befindet sich doch wohl, hoffe ich?«

Faucheux richtete den Kopf empor und schien zu suchen, woher diese sanfte Stimme käme, welche das Wort an ihn richtete.

Als er die anmuthigen Züge des Fräulein von Vau-

Digitized by Google

blanc erkannte, legte er zwei- oder dreimal die Hand an ſeine Mütze und antwortete dann:

»Ja wohl, ja wohl, mein Fräulein — das heißt, ich weiß nichts, denn die neue Madame iſt geſtern abgereiſt.«

»Was ſagt Ihr? Sie wäre nicht mehr in Saint-Martin?«

»Geſtern abgereiſt, wie ich Ihnen ſage, und Thereſe, die Briefträgerin für den Ort Saint-Martin, iſt beauftragt, bis auf neuen Befehl ihre Stelle zu vertreten. O, auf der Poſt gibt es keine Feiertage — es iſt nicht möglich ſich auch nur ein paar Tage erholen zu können.«

»Aber ſo ſchnell,« ſagte Fräulein von Vaublanc ganz beſtürzt.

»Und ohne auch nur Abſchied von uns zu nehmen!« ſetzte die Gräfin mit pikanter Miene hinzu.

»Wenn dem ſo wäre!« rief der Baron mit Ungeſtüm; in verändertem Tone aber ſetzte er ſogleich hinzu:

»Meine Damen, dieſer ſchuftige Briefträger iſt betrunken und was er uns da mittheilt, iſt ſo unwahrſcheinlich —«

»Mit Ihrer Erlaubniß, meine Herrſchaften,« unterbrach Jeanne Marſais, »Herr Faucheux hat Recht. Es iſt nur zu wahr, daß die Poſtmeiſterin nach Empfang eines Briefes aus Paris noch denſelben Tag in aller Eile abgereiſt iſt —«

»Und das iſt ein großer Verluſt für uns,« ſetzte die kleine Suzette weinerlich hinzu; »wenn ſie nur auch wiederkommt!«

»Hat man denn Grund zu glauben, daß ſie nicht wiederkommen werde?« fragte der Baron.

*

Digitized by Google

»Das weiß Gott! Weder Thereſe noch ſonſt Jemand kann in dieſer Beziehung eine Antwort geben.«

»Aber kennt man denn die Urſache dieſer eiligen Abreiſe?«

»Nein.«

»Oder weiß man wenigſtens, wohin ſie gereiſt iſt?«

»Nein, man weiß es nicht, die Oberbehörde iſt aber vielleicht beſſer unterrichtet.«

»Liebe Mama,« ſagte Emma mit Wärme zu der Gräfin, »wenn Du damit einverſtanden biſt, ſo wollen wir an der Poſt von Saint-Martin abſteigen und uns nach Madame Arnaud näher erkundigen. Mein Gott, welcher Kummer wäre es für mich, wenn wir dieſe liebenswürdige, anmuthige, ſo gute, obſchon immer ein wenig geheimnißvolle Frau nicht wiederſehen ſollten!«

Die Gräfin machte eine Bewegung der Ungeduld.

»Mein Fräulein,« hob Puyſieux in ernſtem Tone und indem er jedes ſeiner Worte abzuwägen ſchien, wieder an, »iſt Ihre Sympathie für dieſe Dame auch wirklich gerechtfertigt und am rechten Orte? Kennen Sie die Perſon, welcher Sie auf dieſe Weiſe Ihre koſtbare Freundſchaft geſchenkt haben?«

»Nach der Art und Weiſe, auf welche Sie von ihr ſprechen, mein Herr, ſollte man glauben, daß Sie ſelbſt ſie ſchon ſeit langer Zeit kannten.«

»Wäre es möglich?« fragte die Gräfin; »indeſſen aber, Herr von Puyſieux hatte niemals muthmaßen laſſen —«

»Das erſte Mal, wo ich Madame Arnaud begegnete,« antwortete Puyſieux, »ward ich von ihrer Aehnlichkeit mit

Digitized by Google

einer Perſon betroffen, die ich in einer andern Gegend und in einer ganz verſchiedenen Stellung geſehen. Durch veränderten Namen aber getäuſcht und nach reiflicher Ueberlegung vorausſetzend, daß keine Identität zwiſchen dieſen beiden Frauen vorhanden ſein könne, glaubte ich nicht, daß es meine Pflicht ſei, Sie vor den Verführungskünſten eines treuloſen und gefährlichen Geſchöpfes zu warnen. Ich ſelbſt dachte nicht daran, ihren Kunſtgriffen zu mißtrauen, als ſie ſich plötzlich durch die nichtswürdigſten und verwerflichſten Machinationen offenbarte.«

»Sie hatte folglich Grund zum Groll gegen Sie?« fragte die Gräfin.

»Nein. Ohne Zweifel aber glaubte ſie, daß ich ſie wieder erkannt hätte. Sie hat meine Indiscretion gefürchtet und mir dadurch zuvorkommen wollen, daß ſie die Flut ihrer Lügen und Verleumdungen gegen mich losgelaſſen. *Sie* iſt's, die mich bei Herrn von Vaublanc angeſchwärzt hat.«

»Aber wer iſt ſie denn eigentlich und wie lautet ihr wahrer Name?«

»Sie gehört, ſagt man, einer altadeligen, aber ſehr armen und ſchon ſeit langer Zeit vollſtändig heruntergekommenen Familie an; als ich ſie kennen lernte, hatte ſie kürzlich den Marquis von Villelévêque — den Präfecten des Departements *** geheiratet, der ſich ganz raſend in ſie verliebt hatte. In der hohen Stellung, in welche die blinde Liebe des Herrn von Villelévêque ſie verſetzt, zeigte ſie ſich ſtolz wie eine Emporkömmlingin. Mehrere Jahre lang war in der ganzen Bretagne von nichts die Rede als von ihrem Luxus, ihren koſtſpieligen Feſten und ihrer zü-

Digitized by Google

gelloſen Koketterie. Sie wirthſchaftete ſo gut, daß ſie ihren Mann ruinirte, der ziemlich insolvent ſtarb, und der Anblick ihrer Verſchwendung half ohne Zweifel ſeinen Tod beſchleunigen. Uebrigens ſehen Sie, zu welchem Ergebniſſe der Lebenswandel dieſer Frau geführt hat. Von der Familie Villelévêque verſtoßen, denn dieſe iſt ſehr reich und angeſehen, hat ſie ſich in die Nothwendigkeit verſetzt geſehen, den Namen zu wechſeln und iſt in dieſe abgelegene Provinz gekommen, um ſich hier zu verſtecken, vielleicht in der Hoffnung, daß ihr ſchlimmer Ruf ihr nicht hieher folgen würde. Dies, Madame, iſt die Perſon, welcher Fräulein Emma ihr Vertrauen und ihre Zuneigung ſchenken wollte.«

»Wie man ſich doch auch täuſchen kann, guter Gott!« ſagte die Gräfin mit anſcheinender Entrüſtung. Dennoch errieth man, daß Valeriens Schattenſeite ihr weniger tadelnswerth erſchien, ſeitdem ſie in ihr eine herabgekommene vornehme Dame ſah.

Wir müſſen uns übrigens beeilen, zu bemerken, daß das, was Puyſieux ſoeben geſagt, durch und durch falſch und erlogen war. Mehrere Jahre lang waren Herr und Madame Puyſieux dem ganzen Departement mit dem Beiſpiel des glücklichſten Ehelebens vorangegangen. Allerdings hatte der Marquis, ſtolz für die Vorzüge ſeiner Gemalin und übrigens auch durch ſeine Stellung zu einer koſtſpieligen Repräſentation genöthigt, ſich als ein ziemlich ſchlechter Verwalter ſeines Vermögens gezeigt und ſich durch Gaſtereien und Almoſen ruinirt. Dabei aber war es notoriſch, daß Valerie Alles, was in ihren Kräften

Digitized by Google

geſtanden, gethan hatte, um der allzugroßen Freigebigkeit ihres Gemals Schranken zu ſetzen.

Der Baron erſann dieſe Verleumdungen nur, um ſich an den beiden Ehegatten zu rächen, welche ihn anfangs mit Wohlwollen bei ſich empfangen, denen er aber mit der ſchwärzeſten Undankbarkeit gelohnt hatte.

Nachdem er Frau von Villelévêque mit einer lächerlichen Leidenſchaft behelligt und von ihr mit der Verachtung, die er verdiente, zurückgewieſen worden, hatte er ſich ſchwererer Vergehungen ſchuldig gemacht, welche den Präfecten genöthigt hatten, ſtreng gegen ihn einzuſchreiten, obſchon er dies noch nicht in dem Maße that, zu welchem er dem Geſetze nach berechtigt geweſen wäre.

Die Erinnerung an dieſe Strenge eben ſowohl, wie die von Valerien in der letzten Zeit über ihn gegebenen Aufſchlüſſe trieben den Baron, dieſe abſcheulichen Lügen zu erſinnen, was er zuletzt ungeſtraft thun zu können glaubte.

Dennoch lag in ſeinem Tone etwas Hämiſches, was Emma bewog, ſeine Behauptungen nur mit Vorſicht aufzunehmen.

»Warum, mein Herr,« ſagte ſie lebhaft, »ſetzen Sie uns von dieſen Umſtänden in Kenntniß, während Madame Arnaud nicht mehr da iſt, um denſelben zu widerſprechen und ſich zu vertheidigen?«

»Ich hatte ſie nicht ſogleich erkannt, und konnte ihre Identität mit Frau von Villelévêque erſt nach meiner Abreiſe von der Baſtide conſtatiren.«

»Auf alle Fälle ſind aber Ihre Anklagen ſehr unbeſtimmt und es iſt nicht recht, dabei viel auf die Stimme

Digitized by Google

des öffentlichen Gerüchts zu geben, welches seinen Grund sehr oft in Neid und Bosheit hat.«

»Schweig,« unterbrach die Gräfin ihre Tochter; »willst Du Dich schon wieder zur Vertheidigerin einer Frau aufwerfen, welche Du so wenig gesehen und die sich, wie es scheint, uns unter einem angenommenen Namen vorgestellt hat?«

»Entschuldigen Sie, Madame,« entgegnete Puysieux in heuchlerischem Tone, »aber ich möchte nicht gerne ungerecht sein — nicht einmal gegen meine grausamste Feindin. Ich entsinne mich jetzt, daß dieser Name Arnaud zuweilen dem bekannteren Villelévêque voranging und folglich der Postmeisterin ohne Widerspruch zugehört. Uebrigens würde auch eine öffentliche Behörde nicht geduldet haben —«

»Sie sind zu gewissenhaft, Herr Baron,« sagte Frau von Vaublanc, »aber es kommt nichts darauf an. Es ist künftig Alles aus zwischen dieser Madame Arnaud und uns. Mag sie nun hierher zurückkehren oder nicht, so will ich sie niemals wieder sehen, und Du, Emma, sprich mir nicht wieder von ihr, hörst Du?«

»Ich werde Dir gehorchen, Mama, aber ich werde niemals glauben. — Man irrt sich, ja, man irrt sich, davon bin ich überzeugt.«

Und Emma konnte die Thränen nicht zurückhalten.

»Gnädiges Fräulein,« sagte die kleine Suzette, welche neben dem Herde kauernd die Verleumdungen des Barons mit angehört hatte, ohne sie jedoch recht zu verstehen, »ich weiß nicht, was man dieser armen Madame nachsagt, ich aber, die ich nur Wohlthaten von ihr empfangen und ihr Alles verdanke, ich bin bereit zu beschwören,

Digitized by Google

daß es auf der ganzen Erde kein beſſeres und vortrefflicheres Weſen geben kann.«

»Suzette hat Recht,« ſetzte Jeanne Marſais hinzu, »die Poſtmeiſterin von Saint-Martin iſt gefällig und gut und freigebig — wir wiſſen das beſſer als ſonſt Jemand.«

Puyſieux lächelte bei dieſen Behauptungen blos verächtlich, ahnte aber nicht, daß im nächſten Augenblicke ein neuer Proteſt erhoben werden würde, der ſeine Aufmerkſamkeit auf etwas ernſtere Weiſe in Anſpruch nahm.

Faucheux kam nämlich auf ihn zu, ſah ihm gerade in's Geſicht und rief mit heiſerer Stimme:

»Alſo Sie wollen behaupten, Madame Arnaud, meine Poſtmeiſterin, ſei mit einem Biſchof *) verheiratet geweſen? Wie kann man ſo etwas erzählen wollen? Antworten Sie! Heiraten wohl die Biſchöfe? Wenn ich nun, trotzdem daß Sie ein Edelmann ſind, Ihre Schultern hier mit meinem Knüppel verheiraten wollte, was würden Sie dazu ſagen? Der Teufel ſoll mich holen, wenn ich nicht die ſchönſte Luſt dazu habe.«

Und in der That hob er ſeinen Stock auf beunruhigende Weiſe über den Kopf des Barons empor, der dem ihm drohenden Schlage gewandt auswich, worauf der Oberhirt und die Dienſtleute ſich ſofort des Stockes bemächtigten.

Der auf dieſe Weiſe entwaffnete Briefträger war nun um ſo mehr bedacht, ſeine Zunge als Werkzeug zur Kundgebung ſeiner Entrüſtung zu benützen.

*) Es handelt ſich hier um ein unüberſetzbares Wortſpiel mit dem Namen Villelévêque und dem Worte évêque, welches Biſchof bedeutet. Anm. d. Ueb.

Digitized by Google

»Ja, Sie haben es gesagt! Ja, Sie haben es gesagt!« wiederholte er wüthend. »Sie haben gesagt, diese vortreffliche Dame sei mit einem Bischof verheiratet gewesen. Ist das nicht eine Schande? Und haben Sie außerdem nicht auch noch eine Menge andere Dinge behauptet, daß sie dies oder das thäte? Aber zum Donnerwetter, ich schlage Ihnen alle Knochen im Leibe entzwei! Ist es möglich, diese Dame, die nicht ihres Gleichen hat, nicht anzubeten? Als jener Intriguant, der Dumoulin, Thereſe beſchwatzt hatte, jeden Morgen mit ihm eine Wallfahrt zu machen, was sagte die gute Dame dazu? »Jacques und Ihr, Thereſe,« sagte sie zu ihnen, »dieſe Promenaden gefallen mir nicht und ich will, daß ſie bald ein Ende nehmen.« Na, war das nicht gut gesprochen? Und ſpäter, als der ſchuftige Dumoulin mit Thereſen vor ſie hintrat, um ſie um ihre Einwilligung zu ihrer Vermälung zu bitten, was antwortete ſie da, die würdige Dame? »Thereſe,« antwortete ſie, »es ſteht Euch frei, Dumoulin zu heiraten, aber überlegt es Euch wohl, meine Tochter. Dumoulin's Fehler ſind von der Art, daß ſie eine Frau noch unglücklicher machen, als die Faucheux'.« — So hat ſie gesagt, dieſe Perle aller Poſtmeiſterinnen. Und man glaubt, daß ich ſie hier auf die ſchändlichſte Weiſe verleumden laſſen werde? Nein, bei allen Teufeln! nein, nein, nein!«

Und ſich immer mehr in die Hitze hineinſprechend, würde er ſich abermals auf den Baron geſtürzt haben, wenn er nicht durch die Umſtehenden daran verhindert, worden wäre.

Puyſieux zuckte die Achſeln.

»Wie es ſcheint,« ſagte er in verächtlichem Tone,

Digitized by Google

fehlt es der Poſtmeiſterin nicht an Vertheidigern beiderlei Geſchlechts und ich ſehe mit Schmerz,« ſetzte er die Stimme ſenkend hinzu, »daß Fräulein von Vaublanc ziemlich geneigt iſt, ſich ihm anzuſchließen. Aber ich bitte Sie inſtändig, aus Achtung vor ſich ſelbſt, ſich nicht unter ſolche Geſellſchaft zu miſchen.«

Mittlerweile begann das Gewitter ſich draußen zu verziehen. Der Regen hatte aufgehört und das in die Wohnung dringende helle Tageslicht verkündete, daß die Sonne ſehr bald wieder zum Vorſchein kommen würde.

Der Wind ging allerdings noch, beſaß aber bei weitem nicht mehr jene unwiderſtehliche Gewalt, welche Alles, was ſich ihr in den Weg ſtellte, niederwarf, und es war daher durchaus keine Gefahr vorhanden, wenn man ſich wieder auf den Heimweg machen wollte.

Der alte Schäfer, der ſchon längſt daran gewöhnt war, ſich mit Trunkenbolden zu verſtändigen, verfuhr gegen den armen Faucheux nicht allzuhart. Er gab ihm ſeinen Stock und ſeine Mütze zurück, die ihm während des Kampfes entfallen waren, nahm ihn dann beim Arm, führte ihn nach der Thür und ſagte in ſanftem Tone zu ihm:

»Na, Camerad, jetzt iſt wieder ſchönes Wetter und man bedarf der Papiere, die Ihr da in eurer Taſche habt, wahrſcheinlich anderwärts auch. Was mich betrifft, ſo hätte den Brief, welchen Ihr mir gebracht habt, lieber der Teufel holen können. Er iſt von meinem Gevatter Grimou, Pächter in der Crau, der zweitauſend Francs von mir verlangt, welche ich ihm ſchulde. Ich muß ſie ihm

Digitized by Google

ſchicken und zwar ſo ſchnell als möglich. Da wird wohl die Poſt nicht wenig verlangen?«

Dieſe Worte, welche Faucheux' Gedanken geſchickt zu ſeiner Function zurückführten, beſchwichtigten ſeinen Zorn ſehr ſchnell. Er entgegnete ſofort:

»Da müßt Ihr Euch rothe Anweiſungen anſchaffen, lieber Freund. Ihr bekommt ſie im Bureau — Thereſe kann Euch dieſelben ganz billig verſchaffen.«

»Billig!« rief der alte Schäfer. »Die Poſt zieht uns allemal das Fell über die Ohren, wenn es ſich um eine Geldſendung handelt. Lieber werde ich meinem Gevatter Bankbillets ſchicken. Das würde mich nicht mehr koſten als das Porto auf den Brief.«

»Bankbillets!« wiederholte Faucheux, indem er wieder in ſeine früheren Zweifel hinſichtlich dieſes Gegenſtandes zurückverfiel. »Um Gottes willen, Herr Oberſchäfer, erklärt mir, was eigentlich Bankbillets ſind.«

Er war an der Thür ſtehen geblieben.

»Ich weiß es auch nicht recht,« entgegnete der alte Schäfer gutmüthig. »Es iſt häßliches Papier, dünn wie Zwiebelſchalen, zerriſſen und beſchmutzt. Dennoch aber muß es, wie es ſcheint, ſeinen Werth haben, und auf allen Märkten und Jahrmärkten gilt es ſo gut wie baares Geld. Aber macht nun, daß Ihr fortkommt, Freund Klumpfuß,« ſetzte er hinzu, indem er die Thür öffnete, »denkt an eure Geſchäfte, und wenn Ihr Euch noch einmal erfriſchet, ſo rathe ich Euch, es lieber im Vorbeigehen am Sanct-Martinsbrunnen zu thun als im Wirthshauſe.«

Gleichzeitig ſchob er den Briefträger, der die ihm von dem Oberſchäfer gegebene Erklärung über die Bank-

Digitized by Google

billets zu überlegen schien, zur Thür hinaus; in dem Augenblick aber, wo diese sich wieder hinter ihm schließen wollte, drehte Faucheux sich herum und als er Puysieux gewahrte, der mit der Gräfin plauderte und gar nicht mehr an ihn zu denken schien, ward er von einer neuen Wuthanwandlung ergriffen. Er schwang seinen Stock und brummte:

»Wart' nur, wenn ich Dich nur einmal im Freien erwische, dann will ich Dich schon lehren zu sagen, meine Postmeisterin sei die Frau eines Bischofs.«

Indessen er ging, und da das Wetter sich nun entschieden aufgeheitert hatte, so schickten Jeanne und Suzette Marsais sich ebenfalls an, nach dem Dorfe zurückzukehren. Sie hoben die duftige Ladung heilkräftiger Kräuter wieder auf und dankten dem Schäfer für seine Gastfreundschaft, während die Gräfin selbst dem Kutscher und dem Kammerdiener Charles den Befehl gab, den Wagen zur Heimfahrt in den Stand zu setzen.

Nachdem Jeanne und ihre Tochter dem Schäfer Lebewohl gesagt, nahmen sie auch demüthigen Abschied von den Damen von Vaublanc.

»Ach, Madame,« sagte die Mutter zur Gräfin, »möge Gott Ihnen verzeihen, daß Sie so leicht an die Dinge geglaubt haben, welche man von dieser guten Madame Arnaud zu erzählen wagt! Sie ist ein Engel des Himmels und meine arme Suzette verdankt ihr das Leben.«

»Ja, das ist wahr,« setzte Suzette eifrig hinzu. »Was sollte aus mir werden, wenn sie nicht wiederkäme? Die Arzneikräuter werden bald bei dieser großen Hitze nicht mehr gedeihen. Wenn die gute Dame uns nicht un-

Digitized by Google

terſtützte, wie ſollten wir dann bis zur Zeit der Ernte leben, wo wir auf die Ebene gehen und Aehren leſen können?«

Emma antwortete ſofort:

»Nun, Suzette, wenn Du mit deiner Mutter in die Nähe der Baſtide kommſt, ſo gehe nicht vorbei und Ihr werdet Beide ſehen, daß Ihr noch Freunde in dieſer Gegend habt.«

»Und wenn dieſe guten Frauen,« ſetzte Puyſieux in wohlwollendem Tone hinzu, »ihre Arzeneikräuter vielleicht in der Nähe von Maſure pflücken, wo ich noch einige Tage wohnen werde, ſo werde ich mich freuen, ſie zu ſehen. Ich hoffe ihnen dann zu beweiſen, daß meine Offenheit meiner Freigebigkeit keinen Eintrag thut.«

Suzette und ihre Mutter nahmen dieſen Vorſchlag ſehr kalt auf, dem Fräulein von Vaublanc dagegen dankten ſie auf das Lebhafteſte und entfernten ſich dann.

»Ich hoffe, Herr Baron,« ſagte die Gräfin mit huldreicher Miene, »daß Sie bei Ihrem Entſchluſſe, mit uns zu ſchmollen, nicht beharren, ſondern uns recht bald wieder beſuchen werden.«

»Wohlan, Madame,« entgegnete Puyſieux, »da Sie ſich dazu verſtehen, bei Herrn von Vaublanc meine Fürſprecherin zu ſein, ſo widerſetze ich mich nicht mehr. Der Dienſt, welchen ich die Ehre gehabt Ihnen zu leiſten, iſt etwas zu Natürliches, als daß es nothwendig wäre, ihn zu erwähnen, aber haben Sie die Güte, dem Grafen zu ſagen, daß ich jetzt in den Stand geſetzt bin, die unwürdigen Verleumdungen, deren Opfer ich geweſen bin, zu widerlegen, und daß nur Gründe, die ich ihm ſelbſt mittheilen werde, mich bis jetzt davon abgehalten haben. Wenn er ſich dazu verſtehen wollte, mich auf einige Minuten unter vier Augen zu ſprechen, ſo würde ich gewiß — übrigens, ſo fremd Sie auch den Geſchäftsangelegenheiten Ihres Herrn Gemals ſind, ſo wird Ihnen doch bekannt ſein, daß er in dieſem Augenblicke mit grauſamen Schwierigkeiten

Digitized by Google

zu kämpfen hat. Nun aber beſitze ich, was man auch ſagen möge, Freunde und Einfluß, und mein Eifer könnte ihm noch immer nützlich werden.«

»Es iſt ſchon gut, Herr Baron,« entgegnete Frau von Vaublanc, den Kopf emporwerfend, »es iſt das ein Theil des Lobes, den ich Ihnen ſelbſt geltend zu machen überlaſſe, nämlich der, welcher Ihre Geſchäftsgewandtheit und Ihre Connexionen betrifft. Sie wiſſen, daß ich in dieſer Beziehung alteingewurzelte Antipathien habe, und der Graf bedarf es wahrlich nicht, daß man ihn in ſolchen Dingen anregt. Wir ſehen ihn beinahe gar nicht mehr. Er ſitzt fortwährend mit ſeinen Plänen, ſeinen Anſchlägen, ſeinen Berechnungen und ſeinen Correſpondenzen eingeſchloſſen in ſeinem Cabinet und ſtellt uns bei Tafel oft Perſonen vor, die nicht zur beſten Geſellſchaft gehören. Wenn Sie aber wieder in der Baſtide erſcheinen, werden Sie ohne Zweifel auch ein wenig Heiterkeit dahin zurückführen.«

Während man ſo ſprach, hatten die Damen, begleitet von dem alten Schäfer, der ſich in Höflichkeiten erſchöpfte, die Thür paſſirt und ſich dem Wagen genähert. Der Regen war nicht mehr zu fürchten. Die Sonne beleuchtete die Spitzen der Berge und der Wind hatte nur noch die Kraft einer gewöhnlichen Briſe.

Puyſieux führte die Damen bis an die Caleſche und indem er wagte, die Hand der Gräfin leicht zu drücken, ſchien es ihm, als wenn dieſe Hand den Druck der ſeinigen erwiederte.

Was Emma betraf, ſo grüßte ſie ihn mit ernſter Miene und die Pferde ſetzten ſich in Bewegung.

Puyſieux verfolgte eine Minute lang den ſich entfernenden Wagen mit den Augen, kehrte dann in das Haus zurück und näherte ſich langſam wieder dem Kamin.

»Es iſt noch nichts verloren,« dachte er. »Wer hätte geglaubt, daß die Marquiſe mir die Partie auf dieſe Weiſe überlaſſen würde! Es wäre ein Meiſterſtreich, wenn

Digitized by Google

ich meinen Einfluß in der Bastide Vialard wiedergewänne. Vaublanc hat, mit so vielen anderen Dingen beschäftigt, diese alberne Angelegenheit vielleicht schon wieder vergessen, und jetzt, wo ich keinen Widerspruch mehr zu fürchten habe, wird es mir ohne Zweifel gelingen, ihn für meine Vorstellungen zugänglich zu machen. Emma grollt mir, weil ich ihr Götzenbild umgestürzt habe. Es sei; denken wir nicht weiter an sie. Mein Spiel mit der Mutter ist weit schöner. Die Gräfin ist in der That noch sehr hübsch; sie besitzt, wie man sagt, ein bedeutendes, von dem ihres Mannes, welcher ruinirt ist, unabhängiges Vermögen, und ich habe die Gewißheit, daß ich ihr nicht mißfalle. Wenn ich daher mein Schifflein mit Klugheit und Gewandtheit steuere, so könnte ich — ich muß mir das überlegen. Durch die Gräfin könnte ich mich zugleich an dieser kleinen Thörin von Emma rächen, welche mich verschmäht, an dem Grafen, der sich vielleicht doch nicht gleich wieder beschwatzen läßt, an diesem verwünschten Gerard — an der Postmeisterin selbst —«

Er unterbrach sich, als er den Blick des alten Schäfers auf sich geheftet sah. Obschon er seine Gedanken nicht laut ausgesprochen, so hatte sein, die Arbeit des Denkens wiederspiegelndes Gesicht doch die Aufmerksamkeit des alten Schäfers erregt. Puysieux sagte in ruhigem Tone zu ihm:

»Ich dachte eben, guter Freund, an das, was Ihr vorhin den Briefträger fragtet. Ihr wünschet zweitausend Francs Silber gegen Bankbillets umzuwechseln. Diesen Dienst kann ich Euch gerade jetzt leisten. Es soll mein Dank für die Gastfreundschaft sein, die Ihr mir so eben erwiesen.«

Ende des zweiten Theiles.

Druck und Papier von Leopold Sommer in Wien.